



„Ich dachte, sie wollte das!“

Dokumentation

der Fachtagung des Frauennotrufs Lübeck
zum Thema Sexuelle Gewalt unter Teenagern
am 3. Dezember 2009 in Lübeck

Vorwort

Katrin Molge

1. Vorsitzende des Frauennotrufs Lübeck

3

Begrüßung

Catharina Strutz-Hauch

Frauennotruf Lübeck

4

Grußworte

Sabine Toffolo

Ministerium für Arbeit, Soziales und Gesundheit
des Landes Schleswig-Holstein

7

Wolfgang Halbedel

Senator für Wirtschaft und Soziales der Hansestadt Lübeck

9

Vorträge

Sexuelle Aggressionen unter Jugendlichen

– Hintergründe, Risikofaktoren und Folgen.

Prof. Dr. Barbara Krahé

10

Sexuelle Gewalterfahrungen von Mädchen

– Folgen und Bewältigungsprozesse

Dr. Susanne Heynen

25

**...das sie überhaupt da sind und noch leben" Erleben und
Bewältigungsprozesse einer Vergewaltigung im Jugendalter**

Dr. Susanne Heynen

33

**Jungenspezifische Ansätze in der Prävention
gegen sexualisierte Gewalt**

Olaf Jantz

38

**Umgang mit Gewaltdelikten zum Nachteil von Mädchen
– Opferschutz im Strafverfahren**

Friesa Fastie

50

Podiumsdiskussion

57

Moderation: Ursula Schele

Friesa Fastie

Dr. Susanne Heynen

Olaf Jantz

Prof. Dr. Barbara Krahé

Christa Limmer

Catharina Strutz-Hauch

Anhang

Profil des Frauennotruf Lübeck

Presse

Danksagung

Impressum

61

61

62

62

Vorwort

„Die Dimension sexueller Gewalt unter Jugendlichen findet bislang wenig Beachtung. Das Ausmaß wird unterschätzt und die geschlechterbezogene Bedeutung wird nicht gesehen. „

Mit diesen Worten hat der Frauennotruf zur Fachtagung „Ich dachte Sie wollte das! - Sexuelle Gewalt unter Teenagern“ eingeladen, die am 03. Dezember 2009 im Scandic-Hotel in Lübeck stattfand.

Wir haben uns sehr gefreut, dass die Fortbildung auf so großen Zuspruch stieß und mit 120 Teilnehmern und Teilnehmerinnen sehr gut besucht war. Das rege Interesse hat gezeigt, dass Fragen nach Risikofaktoren sexueller Aggressionen und dem Umgang sowohl mit Opfern als auch Tätern Berufsgruppen aus unterschiedlichsten Bereichen sehr beschäftigen.

Mit der vorliegenden Fachtagsdokumentation präsentieren wir einer interessierten Öffentlichkeit die Inhalte der Tagung, die uns von den ReferentInnen zum Teil als Vortragstext und zum Teil als Powerpointpräsentation zur Verfügung gestellt wurden. In Ergänzung ihres Wortbeitrags hat Susanne Heynen uns freundlicherweise einen Fachartikel zur Veröffentlichung überlassen, den wir eingefügt haben.

Die „Ergebnisse der Podiumsdiskussion“ können uns allen Ideen und Anregungen bieten, die Problematik der sexuellen Gewalt unter Teenagern in den unterschiedlichsten Arbeitsbereichen weiter voranzutreiben, damit die Nöte der Betroffenen nicht wieder unsichtbar werden.

Die Befragung der TagungsteilnehmerInnen hat gezeigt, dass es weiteren Bedarf an Fortbildungen gibt, der sich auf unterschiedliche Facetten des Themas Sexuelle Gewalt und Jugendliche bezieht. Wir hoffen sehr, dass dies aufgegriffen wird und wünschen uns, mit der Tagung gute Impulse für die Arbeit gegeben zu haben.

Katrin Molge

1. Vorsitzende des Frauennotrufs Lübeck

Begrüßung

Catharina Strutz-Hauch
Frauennotruf Lübeck



Sehr geehrte Damen und Herren,

als Mitarbeiterin des Frauennotrufs Lübeck begrüße ich Sie herzlich zu diesem Fachtag „Ich dachte, sie wollte das – sexuelle Gewalt unter Teenagern“.

Wir freuen uns sehr, dass diese Veranstaltung auf ein so großes Interesse gestoßen ist, dass die 130 Teilnehmer und Teilnehmerinnen nicht nur aus Schleswig-Holstein, sondern auch aus den umliegenden Bundesländern her angereist sind. (HH,- Niedersachsen, MVP, Brandenburg bis Baden-Württemberg)

Bevor wir uns dem Thema annähern, möchte ich jedoch unsere Gäste begrüßen und mich bei unseren Sponsoren bedanken, ohne deren finanzielle Förderung dieser Fachtag nicht möglich geworden wäre:

Ich begrüße Frau Sabine Toffolo, Referatsleiterin für Familie, Kinder- und Jugendschutz des Ministeriums für Arbeit, Soziales und Gesundheit des Landes Schleswig-Holstein, die gleich einige Worte an uns richten wird, und Herrn Senator Wolfgang Halbedel, der die Arbeit des Frauennotrufs seit vielen Jahren unterstützt und begleitet, der ebenfalls zu uns sprechen wird.

Wir freuen uns auch über die finanzielle Unterstützung durch den Kriminalpräventiven Rat der Hansestadt Lübeck, und bedauern, dass Herr Karl-Heinz Georg heute terminlich verhindert ist.

Und ich begrüße Frau Antje Peters-Hirt von der Gemeinnützigen Sparkassenstiftung, ohne die beim Frauennotruf Lübeck vieles nicht möglich geworden wäre.

Im Herbst vor 20 Jahren haben engagierte Frauen hier in der Stadt den Verein „Notruf und Beratung für vergewaltigte Frauen und Mädchen“ gegründet, der dann wenige Monate später mit wenigen Mitteln seine Arbeit aufnahm, qualifizierte Beratung anbot und für weitere Tätigkeitsfelder Konzepte erarbeitete.

So ein Jubiläum könnte Anlass zur Freude sein und mit einer Party und Festreden begangen werden. Und sicher haben wir auch Grund zur Freude, denn wir haben durchaus viel erreicht. Wir möchten es jedoch zum Anlass nehmen, uns mit Ihnen gemeinsam mit den Problemen von Ursache und Wirkung im Zusammenhang mit sexueller Gewalt in Teenagerbeziehungen auseinanderzusetzen.

Der Frauennotruf ist eine Trauma- und Opferschutzberatungsstelle für gewaltbetroffene Frauen und Mädchen, die vergewaltigt wurden, die sexuellen Missbrauch in der Kindheit erlebten, Gewalt in der Partnerschaft oder Stalking.

Zu uns kommen Frauen zwischen 14 und 70 Jahren.

Sie kommen, weil die Traumafolgen ihren Alltag bestimmen und sie es nicht mehr ertragen können, weil sie überlegen, eine Anzeige zu erstatten oder Unterstützung im Gerichtsverfahren suchen.



Die meisten nehmen persönliche Gespräche in Anspruch, manche für viele Monate, weil es ihnen sehr schlecht geht oder weil die Wartezeit für einen Therapie- oder Klinikplatz so lang ist.

Schon frühzeitig haben wir die Notwendigkeit der Präventionsarbeit gesehen und pädagogische Angebote für Mädchen- und Frauengruppen in Schule und Ausbildung oder auch für Gruppen aus betreuenden Einrichtungen entwickelt.

2002 haben wir unser koedukatives Schulprojekt „Wo hört der Spaß auf?“ – zum Umgang mit sexueller Gewalt und Belästigung“ zusammen mit männlichen Fachkräften konzipiert und darüber seitdem auch regelmäßig Kontakt zu Jungen. Durch diese Arbeit und nicht zuletzt durch den Slogan „Keine ist allein“ unserer Mädchenfaltblätter finden die Mädchen zunehmend den Weg in unsere Beratungsstelle.

Die Arbeit mit ihnen gestaltet sich anders als mit erwachsenen Frauen. Häufig kommen die Mädchen nur sehr kurzfristig, sporadisch und nicht regelmäßig konstant. Problematisch ist es oft, wenn sie hergeschickt werden, denn in ihrem Alter ist es ungeheuer wichtig, sich selbst für etwas zu entscheiden. Doch gerade dies ist schwierig, da sie oft hin- und her gerissen sind zwischen eigenen Ambivalenzen und den Erwartungen der Freundinnen, der Gruppe, der Eltern usw. Oft geht es im Kontakt darum, dass sie es für eine kurze Zeit zulassen, sich von uns begleiten und stärken zu lassen, bevor sie sich wieder entziehen. Nicht immer reicht die Zeit aus, etwas tiefgreifend zu klären, oftmals jedoch reicht sie aus, so viel Vertrauen aufzubauen, dass sie später wieder kommen, oder eine Freundin her begleiten.

So erfahren wir über die Beratungsgespräche und über die Präventionsarbeit von Mädchen, die von Vergewaltigungen und sexuellen Nötigungen erzählen, von Übergriffen und kontrollierendem Verhalten durch ihre Freunde und Exfreunde, von Bevormundung und Gewalt im eigenen Elternhaus oder in dem des Freundes. In den letzten Jahren kommen vermehrt Hinweise auf kompromittierende Fotos oder Filmaufnahmen hinzu, die Verabreichung von K-O-Tropfen u.a. Delikte.

Doch nicht nur von den Mädchen hören wir von Gewalt im Teenageralter. Viele der erwachsenen Frauen erwähnen in der Beratung nicht nur aktuelle Gewalterfahrungen sondern deuten nebenbei eine Vergewaltigung an, die sie als junges Mädchen erlebten. „...so was ähnliches ist mir schon mal passiert...“ lautet dann die Andeutung, oder „...mein erster Freund war auch so...“

Der gefühlte Eindruck war, dass Jugendliche und Heranwachsende vergleichsweise häufig sexuellen Übergriffen ausgesetzt sind. Situationen, in die sie hineingeschliddert sind, die sie so nicht wollten, die sie überforderten und nicht mehr kontrollieren konnten. Dies geschieht im Kontakt mit Gleichaltrigen oder erwachsenen Männern, die sie entweder brutal überwältigen oder die ihre Unerfahrenheit, ihre Risikobereitschaft oder Hilflosigkeit ausnutzen etwas zu tun, was die Mädchen nicht wollen.

„Ich dachte, sie wollte das...“, dies ist ein fiktiver Satz eines Jungen, der Titel unseres Fachtages und ich habe darüber nachgedacht, was das Mädchen vielleicht gesagt hätte. Der Satz, der mir passend erschien war: „...aber ich habe mich doch gewehrt!“ Dies ist eine zentrale Aussage von Mädchen, die uns in der Beratung fassungslos davon berichten, dass der Junge darauf gar nicht reagiert hat.

Sie berichten jedoch noch vieles anderes, was sie irritiert:

- dass sie sich auch körperlich gewehrt haben und der Junge immer weiter gemacht hat
- dass man sie bei der Kriminalpolizei gefragt hat, ob sie denn nicht doch verliebt in ihn war,
- dass in ihrer Einrichtung der Alkoholmissbrauch mehr Ärger eingebracht hat als ihre Aussage, vergewaltigt worden zu sein
- dass sie Angst hat, dass ihre Freundinnen sie nun als Schlampe bezeichnen, oder
- dass sie Angst hat, dass ihre Eltern davon erfahren, denn die würden ihr nicht glauben.

Ich habe den Bogen zum Thema nun erst einmal über unsere unmittelbare Arbeit abgeleitet. Doch schon lange ist uns klar, dass die Prävention von sexueller Gewalt nicht allein durch die Mädchenarbeit erreicht werden kann. Es liegt uns auch fern, heute Klischees zu bedienen, derart, dass Mädchen immer die Opfer, hilflos und ohnmächtig sind und die Jungen alle potentielle Vergewaltiger, machthungrig und aggressiv.

Im Gegenteil, die Rolle der Mädchen und die der Jungen ist einem steten Wandel unterworfen. Viele der Mädchen bezeichnen sich als emanzipiert. Sie brauchen keinen Feminismus, sie sind stark und lassen sich nichts gefallen. Andere wehren sich und tun sich zu Banden zusammen, in denen sie sich selbst stark fühlen und Macht, manchmal auch Gewalt über andere ausüben. Sie sind nicht nur Opfer sondern auch Täterinnen ... Aber dennoch erleben sie sexuelle Belästigung, Übergriffe und Gewalt.

Und Jungen stehen unter dem Druck, verschiedene Rollenbilder bedienen zu wollen, die die Gesellschaft ihnen vermittelt. Ihre Identität als Mann ist nicht mehr so klar definiert wie früher einmal. Sie sind laut Polizeilicher Kriminalstatistik in noch größerem Maße von Gewalt bedroht als Mädchen, allerdings eher von körperlicher Gewalt, die von anderen Jungen und Männern ausgeht. Leider haben sie noch keine Sprache für das, was sie erleben, für den sexuellen Missbrauch, die Gewalterfahrungen im Elternhaus, die Bedrohungen, denen sie im Alltag ausgesetzt sind.

Doch diese Erfahrungen werden gemacht und sie werden verarbeitet. Sie bleiben nicht ohne Verletzungen, nicht ohne Spuren und nicht ohne Folgen. Und die Auswirkungen, die kommen dann wieder zum Tragen, wenn diese Jungen Beziehungen zu Mädchen eingehen. Häufig beginnt der Kreislauf von Ohnmacht und Gewalt in dieser Generation dann von neuem. Auch stellen wir fest, dass manche Jungen wieder verstärkt klare Verhältnisse von Macht und Ohnmacht, Verbot und Gehorsam einfordern und Mädchen sich einem patriarchalen Rollenverständnis unterordnen oder es tolerieren.

Und dann gibt es noch die in unserer Medienwelt vermittelten Klischees, die mit Begriffen von „Gang-Banging“ oder „Flatrate-Prostitution“ oft ein hochaggressives Bild von Sexualität zeichnen.

Gibt es eine erhöhte Gefahr für Mädchen und Heranwachsende, Opfer sexueller Gewalt zu werden? Und welche Folgen bringt es für eine junge, nicht ausgereifte Persönlichkeit mit sich, die eigentlich gerade erst auf dem Weg ist, den eigenen Körper, die eigene Sexualität zu entdecken?

Wie kann der Kreislauf des im Elternhaus erlernten Verhaltens von Macht und Ohnmacht durchbrochen werden?

Ist der derzeitige Opferschutz im Strafverfahren für Mädchen dieses Alters ausreichend?

Dies sind nur einige der Fragen, die uns bewegen und für die wir uns heute Antworten und Anregungen erhoffen. Doch bevor wir mit dem ersten Vortrag beginnen, freue ich mich auf die angekündigten Grußworte und gebe weiter an Frau Toffolo.

Grußwort

Sabine Toffolo

Ministerium für Arbeit, Soziales und Gesundheit des Landes Schleswig-Holstein



Sehr geehrte Frau Strutz-Hauch (Frauennotruf Lübeck),
sehr geehrter Herr Senator Halbedel
(Stadt Lübeck Senator für Wirtschaft und Soziales),
meine Damen und Herren,

im Januar dieses Jahres hat der Frauennotruf Lübeck die finanzielle Unterstützung dieser Veranstaltung durch das (jetzige) Ministerium für Arbeit, Soziales und Gesundheit beantragt. Zur Begründung ihres Anliegens haben Sie angeführt - ich zitiere: „das Thema brennt ihnen unter den Nägeln“. Ein Blick in die Gesichter von heute 120 anwesenden Fachleuten verrät mir, dass Sie mit ihrer Einschätzung goldrichtig gelegen haben und das Thema allen un-ter den Nägeln brennt.

Sie haben es mit - wie ich finde - hochkarätigen Referenten geschafft, Fachleute aus den verschiedensten Berufsgruppen (offenen und freien Kinder- und Jugendarbeit, von verschiedenen Beratungseinrichtungen (Erziehungsberatung, Lebensberatung, Beratung für Frauen), justiziellen und therapeutischen Bereich) und aus ganz Nord-deutschland (HH, Meck-Pom, NI, SH) hier in Lübeck zu versammeln.

Daher danke ich ihnen herzlich für ihr Engagement zur Organisation und Durchführung dieser Fachtagung.

Und dieses fachliche Engagement setzt der Frauennotruf Lübeck nunmehr - Sie sagten es bereits, Frau Strutz-Hauch - seit 20 Jahren ein.

Liebe MitarbeiterInnen des Frauennotrufs Lübeck, ich spreche auch im Namen des (jetzigen) Ministeriums für Justiz, Gleichstellung und Integration, welches nunmehr auch die „Frauenreferate beheimatet“, unsere Anerkennung für Ihre Arbeit aus. Der tägliche Umgang mit einem solchen brisanten und emotionalen Thema wie sexuelle Gewalt stellt ein hohes Maß an ihre fachliche Kompetenz.

Sie als MitarbeiterInnen des Frauennotrufs Lübeck sind der Garant für eine qualitative Trauma- und Opfer-schutzbe-ratung für Frauen und Mädchen in Lübeck. Sie leisten seit 20 Jahren eine kontinuierliche Präventions- und Öffent-lichkeitsarbeit gegen sexuelle Gewalt. Und Sie stehen als Ansprechpartner für andere Institutionen und Fachkräfte mit Rat und Tat zur Seite.

Und diese wertvolle Arbeit weiß auch das Land Schleswig-Holstein zu schätzen, in dem es Ihre Arbeit sowohl ideell und als auch finanziell unterstützt.

Für Ihre Arbeit als Frauennotruf werden Sie vom ehemaligen Frauenministerium jetzt Gleichstellungsministerium in Höhe von 48.600,- € jährlich gefördert. Besonderes Augenmerk liegt bei dieser Förderung auf der Beratung von Frauen nach sexuellen Übergriffen, aber auch auf der Präventions- und Bildungsarbeit. Sie, die Mitarbeiterinnen des Lübecker Notrufs, haben fachliche Standards für eine Stalking Beratung entwickelt und geben dieses Wissen in Bildungsveranstaltungen weiter, von denen nicht nur unsere Landespolizei sondern auch Fachleute anderer Bundesländer profitieren konnten.

Aber auch Schülerinnen und Schüler ziehen seit Jahren von Ihrem Engagement Nutzen. Hier ist insbesondere Ihr Projekt „Wo hört der Spaß auf? - Umgang mit sexueller Gewalt“ zu nennen, mit dem sie sich seit acht Jahren direkt an die Schulen wenden.

Ihre Arbeit wird noch eindrucksvoller, wenn man Sie kurz in Zahlen darstellt: 400 Frauen konnten Sie allein im letzten Jahr konkrete Hilfen anbieten und mehr als 1.000 Personen haben 2008 von Ihren Präventions- und Bildungs-angeboten profitiert.

Ein weiterer Schwerpunkt Ihrer Arbeit ist seit den neunziger Jahren die Mitwirkung an dem Zeugenbegleitprogramm für Kinder, Jugendliche und Frauen, die Opfer einer Sexualstraftat geworden sind. Das Projekt ist seinerzeit vom Frauenministerium entwickelt und später in die Zuständigkeit des Justizministeriums übergeben worden. Ziel dieses Programms ist es, Opfer sexueller Misshandlungen auf die Zeugensituation vor Gericht vorzubereiten und während des Prozesses zu begleiten. Damit sollen die meist starken Belastungen für die Zeuginnen re-

duziert werden.

Vom Notruf Lübeck wurden in den vergangenen Jahren jeweils etwa 20 Frauen pro Jahr im Rahmen dieses Programms begleitet. Diese Frauen waren nicht bereits Klientinnen des Notrufs, sondern sie haben zunächst lediglich die Zeugenbegleitung in Anspruch genommen. Interessant dabei ist, dass die meisten Frauen nach Beendigung des Prozesses weitere Betreuung durch den Notruf wünschten. 2008 waren es 16 von 19 Frauen. Auf diese Weise haben Frauen Zugang zu einer qualifizierten Fachberatung gefunden, die das Beratungs- und Therapieangebot des Notrufs ansonsten wahrscheinlich eher nicht in Anspruch genommen hätten.

Die Finanzierung erfolgt nach den Richtlinien zur Förderung von Maßnahmen der Freien Straffälligenhilfe und von Maßnahmen des Opferschutzes. Dabei werden die tatsächlich geleisteten Stunden nach einem einheitlichen Stundensatz (25.- €/h) abgerechnet. Für das Programm stehen jährlich 70,0 T€ zur Verfügung.

Jetzt fragen Sie sich sicherlich warum ich als Vertreterin des Sozialministeriums und insbesondere des Familien, Kinder- und Jugendreferates hier bin. Natürlich, weil wir uns - wie sie - mit den Angeboten von Hilfen für Kinder und Jugendlichen befassen. Diesem besonderen Schutz von Kindern und Jugendlichen hat die Landesregierung zuletzt mit dem Inkrafttreten des Kinderschutzgesetzes des Landes Schleswig-Holstein Rechnung getragen.

Mit Blick auf die Umsetzung dieses Gesetzes bin ich vor allem an ihren Erkenntnissen und Ansätzen für die Präventionsarbeit mit Mädchen, und Jungen interessiert. Und das war das ausschlaggebende Kriterium für die Förderung des Fachtags durch das Sozialministerium: Die Sicht auf Mädchen und Jungen sowohl als Täter als auch Opfer bei beiden Geschlechtern.

Daneben ist selbstverständlich Zielsetzung des Ministeriums, den fachlichen Austausch zur verbesserten Zusammenarbeit zwischen den unterschiedlichen Professionen zu unterstützen - auch ganz im Sinne des Kinderschutzgesetzes. Ich weiß, dass Sie u.a. durch das Netzwerk von Facheinrichtungen mit dem (langen) Namen „Ambulante und stationäre Beratung von Kindern und Jugendlichen mit sexuell grenzverletzenden / gewalttätigem Verhalten“ bereits gut aufgestellt sind. Umso schöner ist es, dass der heutige Fachtag für den landesweiten Austausch - sogar über die Grenzen Schleswig-Holsteins hinaus - einen Beitrag leisten kann.

Und aus diesem Grund bleibt mir nichts anderes zu sagen, als Ihnen einen informativen Tag mit anregenden Gesprächen und hilfreichen Erkenntnissen für ihre tägliche Arbeit zu wünschen.

Grußwort

Wolfgang Halbedel
Senator für Wirtschaft und Soziales der Hansestadt Lübeck



Sehr geehrte Damen,
sehr geehrte Herren,

ich danke Ihnen für die Einladung und freue mich, hier und heute zu Ihnen sprechen zu dürfen.

Zu allererst überbringe ich Ihnen die offiziellen Grüße der Hansestadt Lübeck. Wir sind dankbar, dass Sie die Fachtagung „Ich dachte, sie wollte das! Sexuelle Gewalt unter Teenagern“ in unserer Stadt durchführen. Schon jetzt wünsche ich Ihnen einen guten Tagungsverlauf, obwohl ich weiß, dass Sie sich mit einem sehr brisanten und nicht gerade angenehmen Thema und Problem befassen werden.

Ich will das aber einmal insoweit positiv deuten, als dass es überhaupt eine Institution gibt, die sich des Themas annimmt. Vor 20 Jahren gab es eine solche Institutionalisierung nämlich noch nicht und wer weiß es besser als Sie, dass es ein sehr mühevoller Weg war, Ihre Beratungsstelle zu etablieren.

In diesem Zusammenhang möchte ich auch die Gelegenheit nutzen und dem Verein „Notruf und Beratung für vergewaltigte Frauen und Mädchen, Frauen gegen Gewalt e.V.“ für ihr 20 jähriges Bestehen im Namen der Bürgerschaft, der Stadtpräsidentin und des Bürgermeisters ganz herzlich gratulieren.

Ziel des Vereins ist es, von sexueller Gewalt betroffenen und bedrohten, insbesondere vergewaltigten Mädchen (ab 14 J.) und Frauen zu helfen.

Ein Blick in unsere Akten hat mir einen interessanten Aufschluss über den Werdegang Ihrer Einrichtung gegeben. Es war spannend zu lesen, wie Sie Ihr Angebot im Laufe der letzten 20 Jahre bedarfsgerecht fortentwickelt haben. Gleichzeitig war und ist das natürlich nur ein Spiegelbild der Probleme, die unsere sich wandelnde Gesellschaft mit sich bringt.

Ohne eine medienwirksame Öffentlichkeits- und Vernetzungsarbeit geht dies alles nicht. So nutzt der Verein auch Gelegenheiten, seine Aktivitäten, Maßnahmen und Projekte in den Printmedien, ebenso wie in den elektronischen Medien darzustellen, um diese mit in die Arbeit einzubeziehen. Die Workshops und Projekte für Mädchen ab 14 sowie die Projektstage für Schulklassen ab der 9. Jahrgangsstufe halte ich in diesem Zusammenhang für besonders wichtig.

Auch mit der heutigen Veranstaltung möchten Sie, wie ich Ihrer Einladung entnehmen konnte, für adäquate Interventionsschritte und die besondere Problemlage von Heranwachsenden sensibilisieren, Erklärungsansätze für das Entstehen sexueller Aggression vermitteln und über die Auswirkungen auf Jungen und Mädchen informieren.

Mit Ihrem Angebot schließen Sie eine wichtige Lücke in der Landschaft der Hilfen für Mädchen und Frauen in der Hansestadt Lübeck. Nicht zuletzt die gestiegenen Beratungszahlen belegen diese Aussage.

Um weiterhin fest auf den Beinen zu stehen und sicher in die Zukunft zu blicken, benötigt der Verein auskömmliche finanzielle Mittel. Zu den Mitgliedsbeiträgen, Eigenmitteln, Spenden und Bußgeldern kommen Zuwendungen und Zuschüsse der Hansestadt Lübeck und des Landes Schleswig-Holstein, die hier ganz sicher „gut angelegt“ sind.

Ich wünsche dem Verein „Notruf und Beratung für vergewaltigte Frauen und Mädchen, Frauen gegen Gewalt e.V.“ auch für die Zukunft weiterhin viele engagierte Mitglieder, Freundinnen und Freunde, die für die Belange der Mädchen und Frauen arbeiten, so dass diese weiterhin in guten Händen sind.

Sexuelle Aggressionen unter Jugendlichen – Hintergründe, Risikofaktoren und Folgen.

Prof. Dr. Barbara Krahé
Professorin für Sozialpsychologie, Universität Potsdam

Gefördert durch die Deutsche
Forschungsgemeinschaft



Definitorisches

Zusammensetzung der Stichprobe	Frauen	Männer
Anzahl	456	524
Alter	18.4	18.7
Alter beim 1. GV (M Jahre)	15.8	15.9
Erfahrung mit freiwilligen sexuellen Kontakten		
Geschlechtsverkehr	77.9	77.7
Küssen, Petting, ohne GV	18.4	20.6
Zahl der Sexualpartner		
mit Geschlechtsverkehr	3.7	6.7
ohne Geschlechtsverkehr	5.6	8.0

Juristische Definition: § 177 StGB

Eine Vergewaltigung bzw. sexuelle Nötigung begeht, wer eine andere Person mit Gewalt, durch Drohung mit gegenwärtiger Gefahr für Leib oder Leben oder unter Ausnutzen einer Lage, in der das Opfer der Einwirkung des Täters schutzlos ausgeliefert ist, nötigt, sexuelle Handlungen

1. des Täters oder
2. einer dritten Person an sich zu dulden oder an
3. dem Täter oder
4. einer dritten Person vorzunehmen.

Alltagsdefinition

► Stereotyp der "echten" Vergewaltigung ◀

Überfallartiger Angriff eines fremden Täters bei körperlicher Gegenwehr des Opfers

Forschungsdefinition

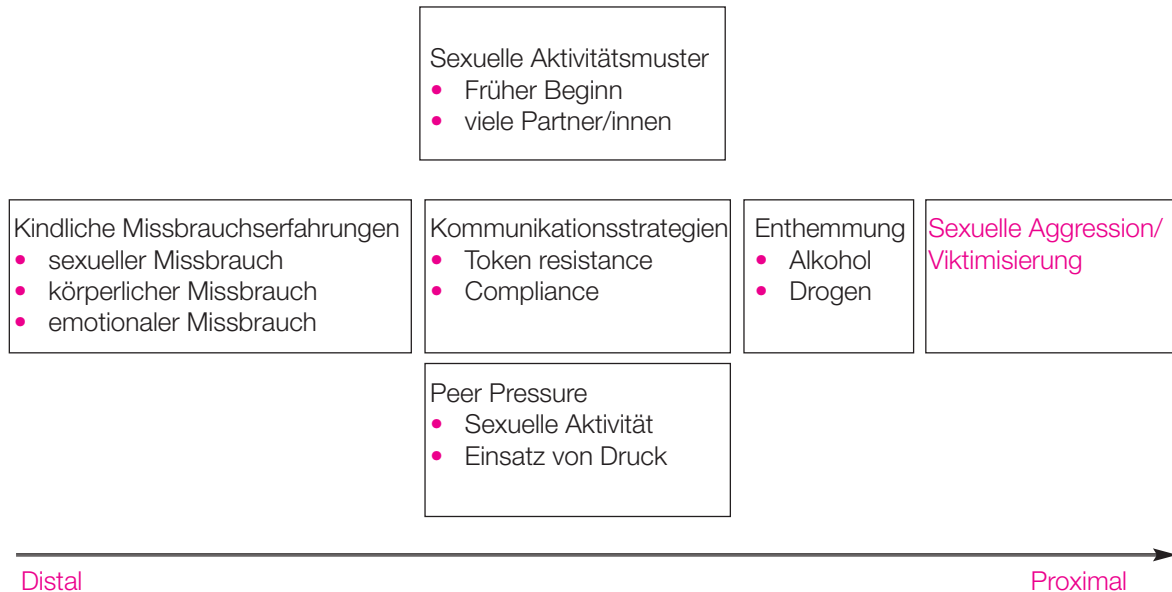
Als sexuelle Aggression werden solche Handlungen bezeichnet, die mit dem Ziel ausgeführt werden, eine andere Person gegen ihren Willen zu sexuellen Kontakten zu bringen.
(Krahé & Scheinberger-Olwig, 2002)

Studie 1: Unfreiwillige sexuelle Kontakte von Frauen mit Männern

Ziele

- Erfassung der sexuellen Opfererfahrungen von Frauen
- Erfassung der sexuellen Aggression von Männern
- Identifizierung von Vulnerabilitätsfaktoren auf Opferseite und von Risikofaktoren auf Täterseite

Bedingungsfaktoren sexueller Aggression und Viktimisierung



Deutsche Fassung der "Sexual Experiences Survey" von Krahé et al. (1999): Beispiel-Items

Hat ein Mann Dich schon einmal dazu gebracht, mit ihm zu schlafen, indem er Dir Dinge gesagt hat, die er – wie Du später gemerkt hast – eigentlich nicht meinte?

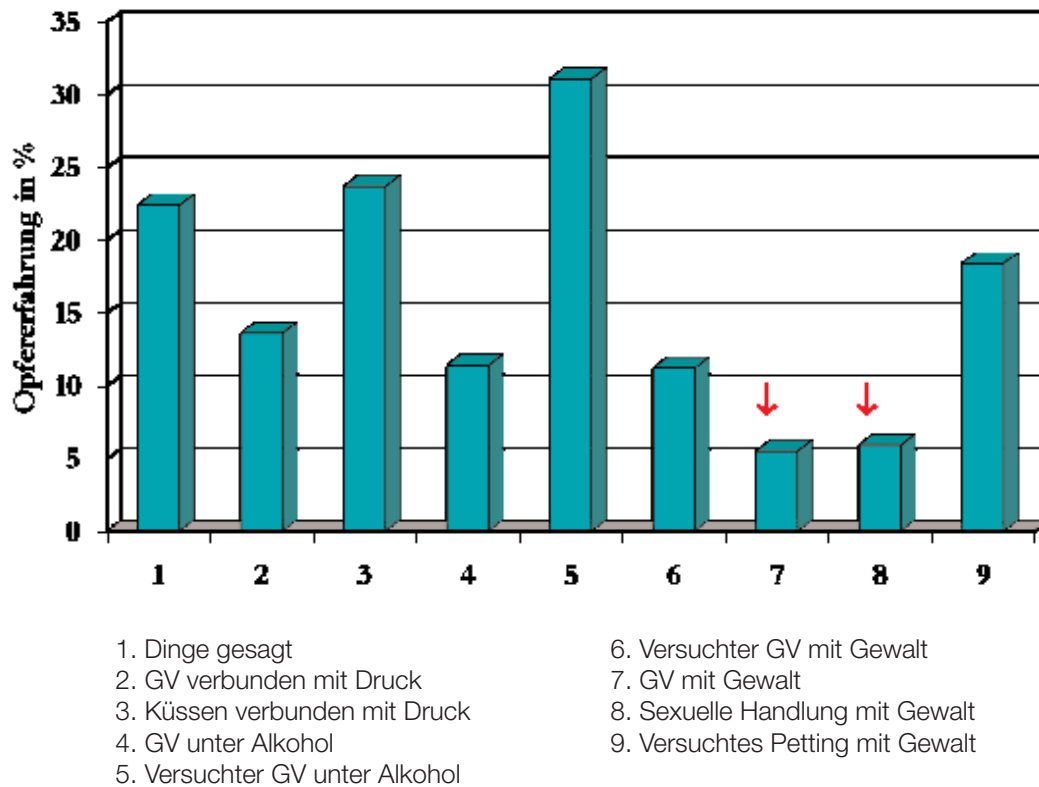
- Nein ☐ Ja ☐ mein (Ex-)Freund (in einer festen Beziehung)
- ☐ ein Freund oder Arbeitskollege von mir
- ☐ eine neue Bekanntschaft (z.B. in der Disco)
- ☐ ein unbekannter Mann

Hat ein Mann schon einmal versucht, Dich dazu zu bringen, mit ihm zu schlafen, indem er handgreiflich geworden ist oder es Dir angedroht hat (z.B. Dir weh zu tun, Dich festzuhalten etc.), wobei es ihm aber nicht gelang?

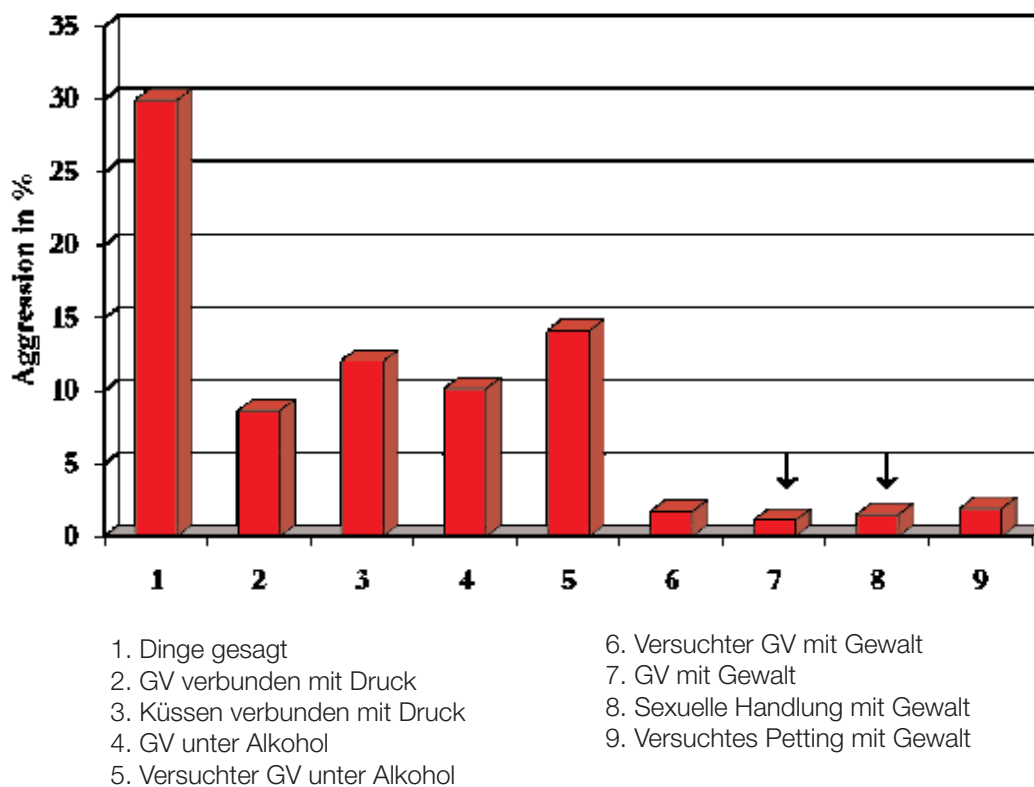
Bist Du schon einmal von einem Mann dazu gebracht worden, mit ihm zu schlafen, weil er handgreiflich geworden ist oder es Dir angedroht hat (z.B. Dir weh zu tun, Dich festzuhalten etc.)?

Hat Dich schon einmal ein Mann dazu gebracht, bestimmte sexuelle Dinge mit ihm zu tun (z.B. Analverkehr oder oralen Sex), indem er handgreiflich geworden ist oder es Dir angedroht hat (z.B. Dir weh zu tun, Dich festzuhalten etc.)?

Gesamtprävalenz sexueller Opfererfahrung



Gesamtprävalenz sexueller Aggression



Definition und Häufigkeit des Opferstatus

Opferstatus	Beschreibung	Häufigkeit
Keine Opfererfahrung	- Nur freiwillige Sexualkontakte; "Nein"-Antworten auf alle Viktimisierungsitems	35.7 %
Mittelschwere Opfererfahrung	- Vollzogene unfreiwillige sexuelle Kontakte durch verbalen Druck (ses1 - 3) - Versuchte unfreiwillige sexuelle Kontakte durch Ausnutzen der Widerstandsunfähigkeit (ses5) oder durch Androhung bzw. Einsatz körperlicher Gewalt (ses6)	34.6 %
Schwere Opfererfahrung	- Vollzogene unfreiwillige sexuelle Kontakte durch Ausnutzen der Widerstandsunfähigkeit (ses4) oder durch Androhung bzw. Einsatz körperlicher Gewalt (ses7 - 9)	28.9 %

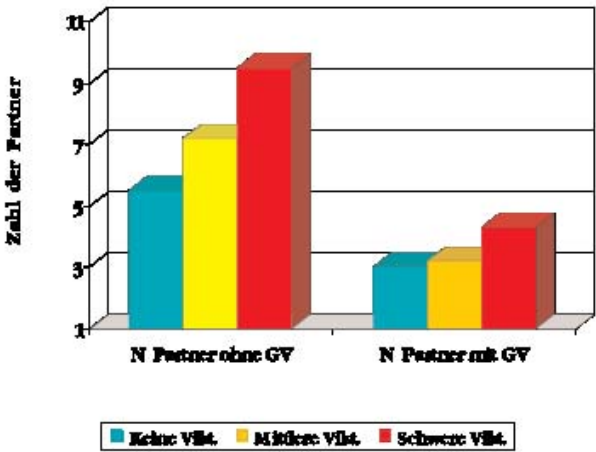
Aufgrund fehlender Daten addieren sich die Werte nicht auf 100 Prozent.

Risikofaktoren sexueller Aggression bzw. Viktimisierung

Missbrauch in der Kindheit (%)	Frauen	Männer
Sexueller	12.5	7.1
Körperlicher	14.7	14.9
Emotionaler	33.8	22.5
Mehrdeutige Kommunikation (%)		
Token Resistance	49.8	48.9
Compliance	35.5	23.9
Sexuelle Aktivität		
N Partner mit Geschlechtsverkehr	3.7	5.6
N Partner ohne Geschlechtsverkehr	6.7	8.0
Peer Pressure (0 – 4)		
Weibl. Peers: Sexuelle Aktivität	0.98	1.13
Druckausübung	0.48	0.53
Männl. Peers: Sexuelle Aktivität	1.84	1.58
Druckausübung	1.24	1.02

* p < .05; ** p < .01; *** p < .001; n.s. = nicht signifikant

Sexuelle Aktivität als Risikofaktor sexueller Viktimisierung von Frauen



Definition und Häufigkeit des Täterstatus

Täterstatus	Beschreibung	Häufigkeit
Keine Aggression	- Nur freiwillige Sexualkontakte; "Nein"-Antworten auf alle Aggressionsitems	52.5 %
Mittelschwere Aggression	- Vollzogene unfreiwillige sexuelle Kontakte durch verbalen Druck (ses1 - 3) - Versuchte unfreiwillige sexuelle Kontakte durch Ausnutzen der Widerstandsunfähigkeit (ses5) oder durch Androhung bzw. Einsatz körperlicher Gewalt (ses6)	34.0 %
Schwere Aggression	- Vollzogene unfreiwillige sexuelle Kontakte durch Ausnutzen der Widerstandsunfähigkeit (ses4) oder durch Androhung bzw. Einsatz körperlicher Gewalt (ses7 - 9)	12.4 %

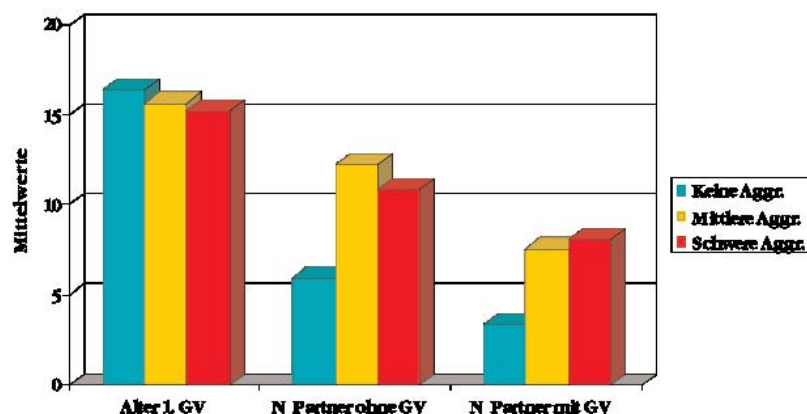
Aufgrund fehlender Daten addieren sich die Werte nicht auf 100 Prozent

Risikofaktoren sexueller Aggression von Männern ("Odds Ratios")

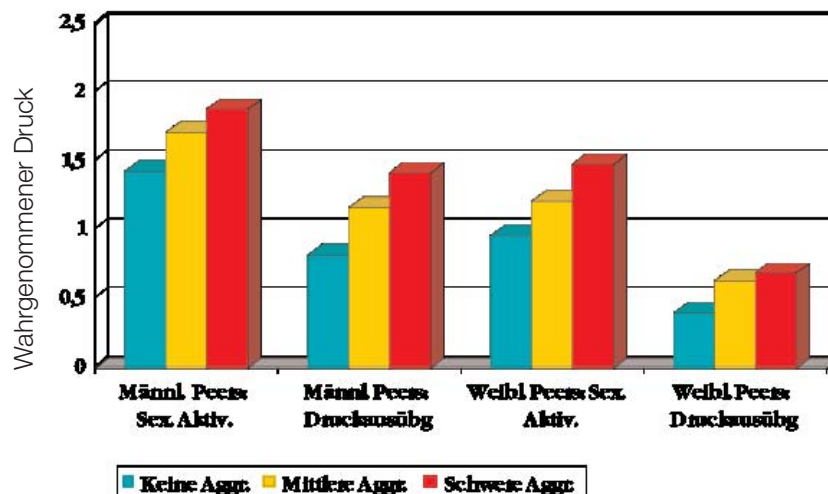
	Keine Aggression vs. Aggression	Keine Aggression vs. schwere Aggression
Negative Kindheitserfahrungen		
Sexueller Missbrauch	n.s.	n.s.
Körperlicher Missbrauch	1.76*	1.92*
Wertlosigkeitsgefühle	1.59*	n.s.
Uneindeutige Kommunikation sexueller Absichten		
Eigene Token Resistance	2.14***	2.74**
Wahrgenommene Token R.	2.21***	2.50**
Wahrgenommene Compliance	1.85**	2.47**

† $p < .10$; * $p < .05$; ** $p < .01$; *** $p < .001$; n.s. = nicht signifikant

Sexuelle Aktivität als Risikofaktor sexueller Aggression von Männern



Normativer Druck als Risikofaktor sexueller Aggression



Studie 2: Unfreiwillige sexuelle Kontakte von Männern mit Frauen

Zusammensetzung der Stichprobe

	Frauen	Männer
Anzahl	248	400
Alter	18.1	19.8
Alter beim 1. GV (M Jahre)	15.8	16.0
Erfahrung mit freiwilligen sexuellen Kontakten		
Geschlechtsverkehr	75.0	84.3
Küssen, Peeting, ohne GV	15.3	11.0
Zahl der Sexualpartner mit Geschlechtsverkehr	3.2	5.0
ohne Geschlechtsverkehr	5.6	7.5

Erhebungsinstrument

Form der Druckausübung	Art der sexuellen Handlung (versucht – vollzogen)	Opfer-Täter-Beziehung (Version des Frauen-Fragebogens)
<ul style="list-style-type: none"> Verbaler Druck Ausnutzen der Wehrlosigkeit (z.B. durch Alkohol oder Drogen) Einsatz bzw. Androhung körperlicher Gewalt 	<ul style="list-style-type: none"> Küssen, Petting Geschlechtsverkehr Andere sexuelle Handlungen (z.B. Analverkehr oder oraler Sex) 	<ul style="list-style-type: none"> (Ex-)Freund Freund/Bekannter Unbekannter Mann

Fragebogen zur Opferperspektive

Hat dich schon einmal eine Frau **gegen deinen Willen** zu sexuellen Kontakten gebracht (oder es versucht), indem sie **dich körperlich bedroht oder verletzt** hat?

	Nein	Ja
	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	versucht	vollzogen
Küssen, Petting (sexuelle Berührung)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Geschlechtsverkehr	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Oraler Sex	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Andre:	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Das Erlebnis war für mich	gar nicht belastend	sehr belastend			
Küssen, Petting (sexuelle Berührung)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Geschlechtsverkehr	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Oraler Sex	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Andre:	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Klassifikation des Opferstatus

	Beschreibung	Häufigkeit
Keine Viktimisierung	- Nur freiwillige Sexualkontakte; "Nein"-Antworten auf alle Aggressionsitems	58.8 %
Mittelschwere Viktimisierung	- Vollzogene unfreiwillige sexuelle Kontakte durch verbalen Druck - Versuchtes oder vollzogenes Küssen/Petting durch Ausnutzen der Widerstandsunfähigkeit - Versuchter Geschlechtsverkehr oder oraler Sex durch Ausnutzen der Widerstandsunfähigkeit - Versuchte unfreiwillige sexuelle Kontakte durch Androhung bzw. Einsatz körperlicher Gewalt	16.0 %
Schwere Viktimisierung	- Vollzogener Geschlechtsverkehr oder oraler Sex durch Ausnutzen der Widerstandsunfähigkeit - Vollzogene unfreiwillige sexuelle Kontakte durch Androhung bzw. Einsatz körperlicher Gewalt	18.0 %

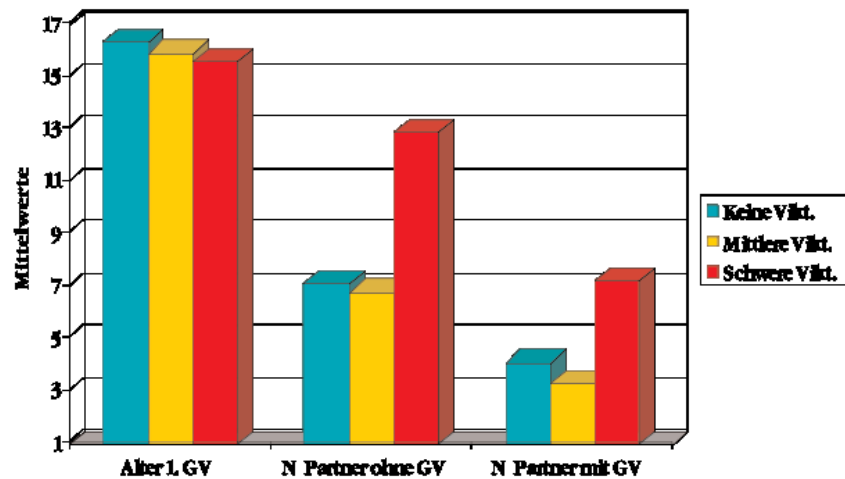
e Häufigkeiten addieren sich nicht zu 100 Prozent, weil versuchte sexuelle indlungen durch verbale Druckausübung nicht berücksichtigt wurden.

Risikofaktoren unfreiwilliger sexueller Erfahrung von Männern und Frauen ("Odds Ratios")

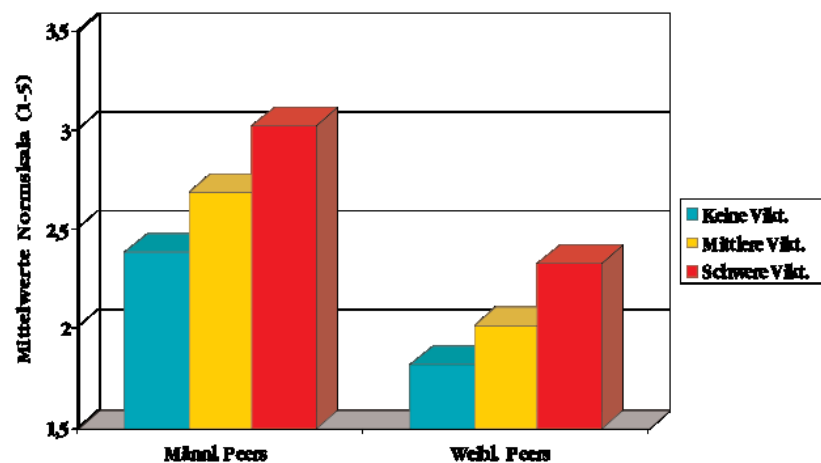
	Keine Viktimisierung vs. Viktimisierung	Keine Viktimisierung vs. schwere Viktimisierung
Negative Kindheitserfahrungen		
Sexueller Missbrauch	n.s.	n.s.
Körperlicher Missbrauch	1.73 ^a	n.s.
Wertlosigkeitsgefühle	2.44 ^{**}	2.73 ^{**}
Uneindeutige Kommunikation sexueller Absichten		
Token Resistance	4.25 ^{***}	4.06 ^{***}
Compliance	2.94 ^{***}	3.33 ^{***}

^a $p < .10$; ^{**} $p < .01$; ^{***} $p < .001$; n.s. = nicht signifikant

Sexuelle Aktivität als Risikofaktor unfreiwilliger sexueller Erfahrungen von Männern



Normativer Druck zu sexueller Aktivität als Risikofaktor unfreiwilliger sexueller Erfahrung



Klassifikation des Täterinnenstatus

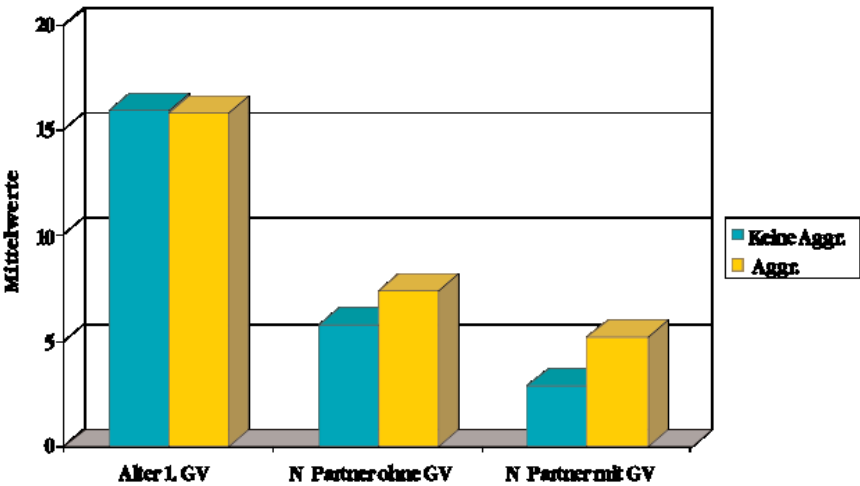
Opfererfahrung	Beschreibung	Häufigkeit
Keine Aggression	- Nur freiwillige Sexualkontakte; "Nein"-Antworten auf alle Aggressionsitems	86.3 %
Sexuelle Aggression	Mittlere Aggression (6,9%) <ul style="list-style-type: none"> - Vollzogene sexuelle Kontakte durch verbalen Druck - Versuchtes oder vollzogenes Küssen/Petting durch Ausnutzen der Widerstandsunfähigkeit - Versuchter Geschlechtsverkehr oder oraler Sex durch Ausnutzen der Widerstandsunfähigkeit - Versuchte unfreiwillige sexuelle Kontakte durch Androhung bzw. Einsatz körperlicher Gewalt Schwere Aggression (3,6%) <ul style="list-style-type: none"> - Vollzogener Geschlechtsverkehr oder oraler Sex durch Ausnutzen der Widerstandsunfähigkeit - Vollzogene unfreiwillige sexuelle Kontakte durch Androhung bzw. Einsatz körperlicher Gewalt 	10.5 %

Uneindeutige Kommunikation sexueller Absichten als Risikofaktor sexueller Aggression von Frauen ("Odds Ratios")

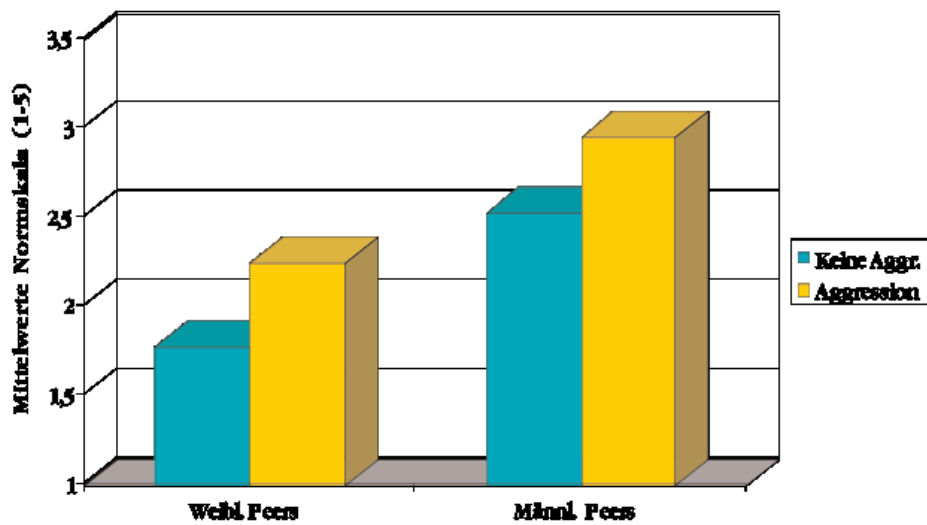
Uneindeutige Kommunikation sexueller Absichten	Keine Aggression vs. Aggression
Token Resistance	2.69*
Compliance	2.20*

* $p < .05$; ** $p < .01$

Sexuelle Aktivität als Risikofaktor sexueller Aggression von Frauen



Normativer Druck zu sexueller Aktivität als Risikofaktor sexueller Aggression von Frauen



Studie 3: Sexuelle Skripts von Jugendlichen

Was sind sexuelle Skripts?

Verhaltensdrehbücher für sexuelle Interaktionen

Verallgemeinerte Vorstellungen über die Merkmale und Abläufe sexueller Interaktionen

- Wie sehen sexuelle Interaktionen bei Jungen und Mädchen meines Alters im allgemeinen aus? (**Allgemeines Skript**)
- Wie sehen sexuelle Interaktionen bei mir selbst typischerweise aus? (**Individuelles Skript**)

Merkmale sexueller Skripts

Spiegeln abstraktes, schematisches Wissen über Situationsabläufe wider

Steuern das Verhalten

Beinhalten Normvorstellungen über angemessenes und unangemessenes Verhalten

Fragestellungen

In welchem Maße sind Risikofaktoren sexueller Aggression Bestandteil der sexuellen Skripts von Jugendlichen für konsensuelle sexuelle Interaktionen?

Ist es notwendig, zwischen allgemeinen und individuellen sexuellen Skripts zu unterscheiden?

Steht die Ausprägung der Risikomerkmale in konsensuellen Skripts in Zusammenhang mit

- ihrer normativen Akzeptanz
- ihrer Ausführung im Verhalten
- sexueller Aggression mit sexueller Aggression bzw. Viktimisierung?

Allgemeine vs. individuelle Skripts

Allgemeines Skript: Prototypischer Ablauf eines ersten Geschlechtsverkehrs mit einem neuen Partner für die Altersgruppe allgemein

- Generalisierung über Personen und Situationen

Individuelles Skript: Prototypischer Ablauf eines ersten Geschlechtsverkehrs mit einem neuen Partner für die eigene Person

- Generalisierung über Situationen, **aber nicht** über Personen

Allgemeine Skript

Prototypischer Ablauf eines ersten Geschlechtsverkehrs mit einem neuen Partner/einer neuen Partnerin für die Altersgruppe insgesamt

Bitte stelle dir folgende Situation vor und beschreibe, wie eine solche Begegnung **nicht bei dir selbst**, sondern vermutlich **bei den meisten Jugendlichen** abläuft.

Ein Junge und ein Mädchen verbringen den Abend zusammen. Im Laufe des Abends kommt es dazu, dass die beiden zum ersten Mal miteinander schlafen.

Denke bitte **nicht an eine ganz bestimmte Situation**, sondern daran, wie solche Situationen **normalerweise, d.h. bei den meisten Jugendlichen**, aussehen.

Individuelles Skript

Prototypischer Ablauf eines ersten Geschlechtsverkehrs mit einem neuen Partner/einer neuen Partnerin für die eigene Person.

Bitte stelle dir folgende Situation vor und beschreibe, wie eine solche Begegnung **dir selbst** vermutlich abläuft: *Du verbringst den Abend mit einem Mädchen. Im Laufe des Abends kommt es dazu, dass ihr das erste Mal miteinander schlafst.*

Du sollst **nicht eine ganz bestimmte Situation** beschreiben, die du schon mal erlebt hast. Wir wollen wissen, **wie du dir vorstellst**, dass solche Situationen **normalerweise bei dir** aussehen könnten.

Risikoelemente sexueller Aggression

Bereitschaft zu frühzeitigen sexuellen Kontakten

- Frühe Aufnahme sexueller Beziehungen
- Hohe Zahl an Sexualpartnern
- Bereitschaft zu sexuellen Kontakten nach kurzer Bekanntschaft

Konsum von Alkohol/Drogen im Kontext sexueller Interaktionen

Uneindeutige Kommunikation sexueller Absichten

- Token resistance: 'Nein' sagen, 'ja' meinen
- Compliance: 'Ja' sagen, 'nein' meinen

Hypothesen

Individuelle Skripts sind konservativer, d.h. enthalten weniger Risikoelemente, als allgemeine Skripts.

Je stärker die Risikoelemente in den konsensuellen Skripts,

- desto mehr werden sie normativ akzeptiert.
- desto höher die normative Akzeptanz sexueller Aggression
- desto stärker sind sie im tatsächlichen sexuellen Verhalten ausgeprägt.

Die Risikofaktoren sexueller Skripts stehen mit sexueller Aggression und Opfererfahrung in Zusammenhang, wobei der normativen Akzeptanz der Risikoelemente eine Mediatorrolle zukommt.

Design

N = 283 SchülerInnen der 10. und 11. Klassen (120 männlich; 163 weiblich)

Altersmittelwert zu T1: 15.7 Jahre

37.8% koituserfahren zu T1

Zwei Messzeitpunkte zu Beginn (T1) und am Ende (T2) eines Schuljahres, Zeitintervall: 9 Monate

Erfassung der

- Risikoelemente in allgemeinen und individuellen Skripts
- Normative Akzeptanz der Risikoelemente
- Normative Akzeptanz sexueller Aggression (nach Goodchilds et al., 1984)

Risikoelemente sexueller Skripts

Haben sie sich vor diesem Abend schon einmal allein getroffen? (1= nein; 5 = sehr oft)

Kannten sich die beiden vorher? (1 = nein, gar nicht; 5 = einige Monate oder mehr)

Wie wahrscheinlich ist es, dass Alkohol getrunken wird

- von dem Mädchen
- von dem Jungen

Wenn die sexuelle Annäherung vom Jungen ausgeht

- Wie wahrscheinlich ist es, dass das Mädchen erst mal „nein“ sagt, obwohl sie auch will? ("token resistance")
- Wie wahrscheinlich ist es, dass das Mädchen „ja“ sagt, obwohl sie eigentlich nicht will? ("compliance")
- Analog: Wenn die sexuelle Annäherung vom Mädchen ausgeht

Maße zu T1

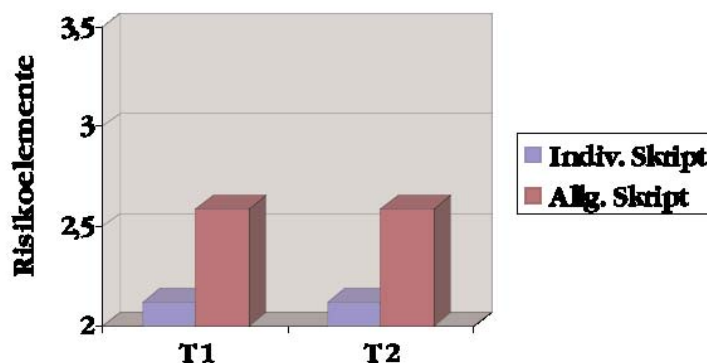
Range: 1-5	α	M
Risikoscore: Indiv. Skript	.74	2.12
Risikoscore: Allg. Skript	.70	2.59
Normative Akzeptanz der Risikoelemente	.78	2.25
Normative Akzeptanz sexueller Aggression	.94	2.02

Korrelation der Risikoscores

	Individ. Skript	Allg. Skript
Individ. Skript	-	.51***
Allg. Skript	.55***	-

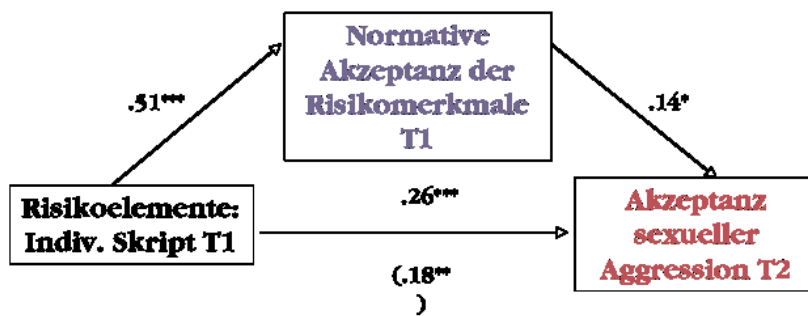
Über der Diagonalen: T1
Unter der Diagonalen: T2

Risikoscores



Geschlechtsunterschiede nur in den individuellen Skripts: Mädchen haben niedrigere Werte

Risikomerkmale in den individuellen Skripts und Akzeptanz sexueller Aggression



Studie 4: Sexuelle Skripts und sexuelle Aggression

Design

N = 189 SchülerInnen der 12. und 13. Klasse

86 männlich und 103 weiblich

Altersmittelwert zu T1: 19.3 Jahre

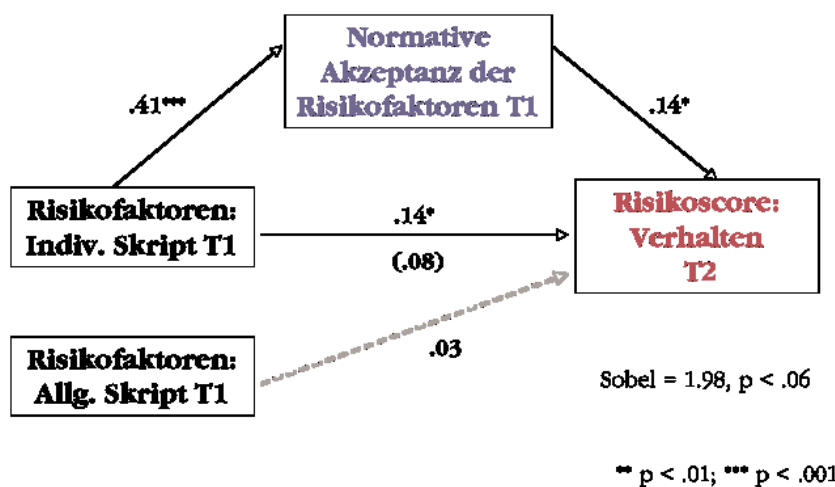
Alle mit GV-Erfahrung

Zwei Messzeitpunkte zu Beginn (T1) und am Ende (T2) eines Schuljahres, Zeitintervall: 9 Monate

Erfassung der

- Risikoelemente in allgemeinen und individuellen Skripts
- Normative Akzeptanz der Risikoelemente
- Ausprägung der Risikoelemente im sexuellen Verhalten
- Sexuelle Aggression (Männer) und Viktimisierung (Frauen) zu T2 (Sexual Experiences Survey, Krahé et al., 1999).

Beziehung zwischen Risikomerkmale in individuellen Skripts und im Verhalten

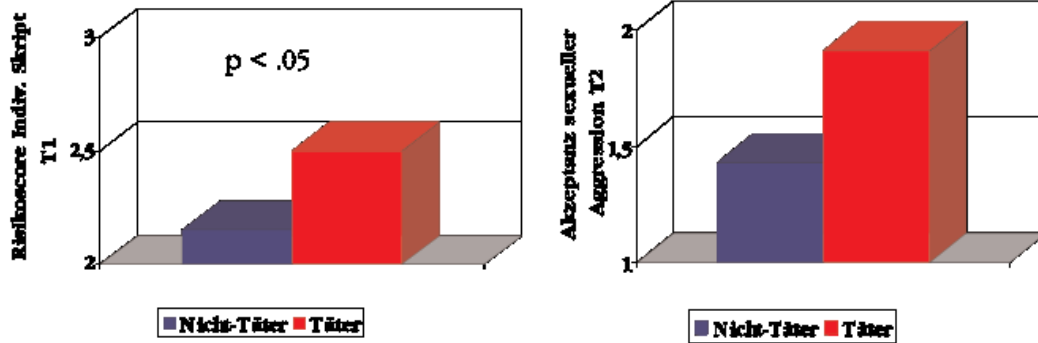


Sexuelle Aggression und Opferstatus

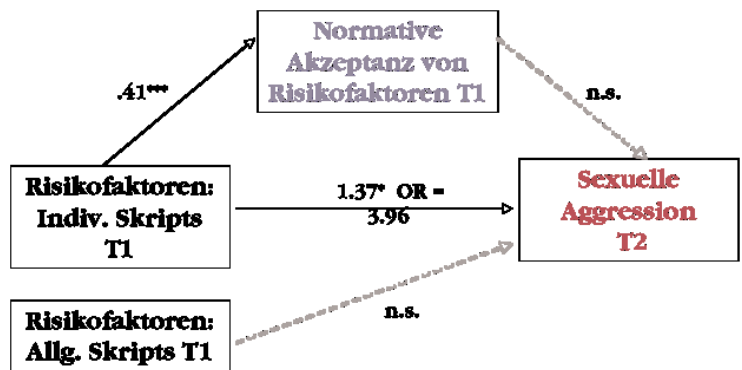
Sexuelle Viktimisierung (Frauen)
 "Ja" zu mindestens einem SES-Item 38,3 %

Sexuelle Aggression (Männer)
 "Ja" zu mindestens einem SES-Item 15,0 %

Risikoscores und Akzeptanz sexueller Aggression

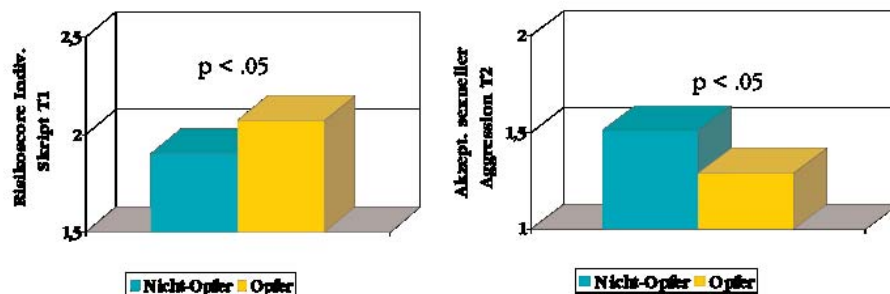


Risikofaktoren in individuellen Skripts und sexuelle Aggression von Männern

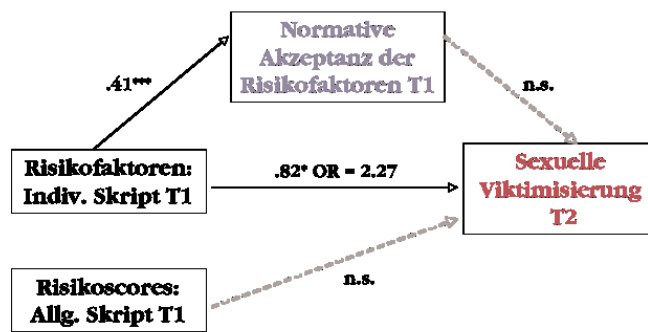


* $p < .05$. *** $p < .001$

Risikoscores und sexuelle Viktimisierung



Risikofaktoren in individuellen Skripts und sexuelle Opfererfahrung von Frauen



* $p < .05$; *** $p < .001$

Zusammenfassung und Ausblick

Sexuelle Aggression ist unter Jugendlichen in nennenswertem Ausmaß verbreitet.

Biographische Faktoren, insbes. Missbrauchserfahrungen, sowie Kommunikationsstrategien beim Aushandeln sexueller Intimität stellen Risikofaktoren dar.

Sexuelle Skripts können die Vulnerabilität für sexuelle Aggression erhöhen, sofern sie Merkmale enthalten, die als Risikofaktoren identifiziert wurden.

Die Veränderung sexueller Skripts kann und sollte Ziel von Interventionsansätzen sein.

Weiterführende Informationen

Krahé, B., & Scheinberger-Olwig, R. (2002). Sexuelle Aggression. Göttingen: Hogrefe-Verlag.

Krahé, B., Bieneck, S., & Scheinberger-Olwig, R. (2004).

Sexuelle Skripts im Jugendalter. Zeitschrift für Sozialpsychologie, 35, 241-260.

Krahé, B., Bieneck, S., & Scheinberger-Olwig, R. (2007).

The role of sexual scripts in sexual aggression and victimization. Archives of Sexual Behavior, 36, 687-701.

Krahé, B., Bieneck, S., & Scheinberger-Olwig, R. (2007).

Adolescents' sexual scripts: Schematic representations of consensual and nonconsensual heterosexual interactions. Journal of Sex Research, 44, 316-327.

Krahé, B. (2009). Sexuelle Aggression und Opfererfahrung unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen:

Prävalenz und Prädiktoren. Psychologische Rundschau, 60, 173-183.

Und: www.psych.uni-potsdam.de/people/krahe/index-d.html

Vortrag

Sexuelle Gewalterfahrungen von Mädchen – Folgen und Bewältigungsprozesse

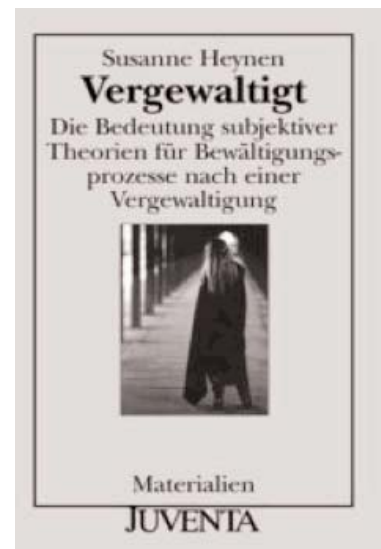
Dr. Susanne Heynen
Diplom Psychologin, Leiterin des Jugendamts der Stadt Karlsruhe



Einführung

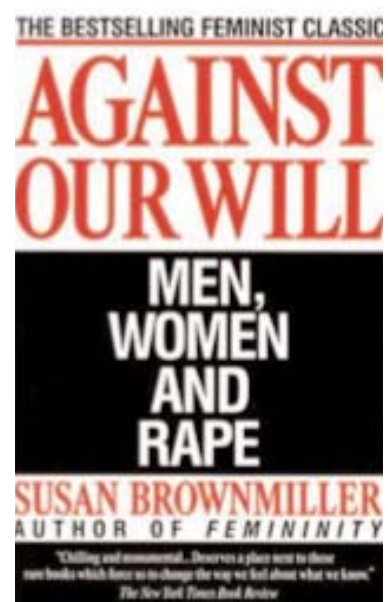
Forschung in Deutschland?

Tov, Eva (2009).
Leben mit einer Vergewaltigung. Narrative Identitäts-
konstruktionen bei Frauen mit sexualisierter Gewalterfahrung.
Rekonstruktive Forschung in der Sozialen Arbeit, Band 7.
Opladen: Verlag Barbara Budrich.



Impulse der 2. Frauenbewegung

- Selbstverteidigungskurse
- Veröffentlichungen
- Filme
- Infrastruktur: Frauenhäuser, Beratungsstellen
- Gesetzesänderungen
- Differenzierung der Gewalt



Fach- und frauenpolitische Strategien und "Erfolge"

- Sensibilisierung, Enttabuisierung
- Professionalisierung
- Bedarfsgerechte Infrastruktur
- Gesetzgebung, Rechtssprechung
- Forschung
- Reaktion auf aktuelle Entwicklungen
- Kooperation: Individuell und strukturell

SGB VIII § 9 Grundrichtung der Erziehung, Gleichberechtigung von Mädchen und Jungen

Bei der Ausgestaltung der Leistungen und der Erfüllung der Aufgaben sind (...) 3. die unterschiedlichen Lebenslagen von Mädchen und Jungen zu berücksichtigen, Benachteiligungen abzubauen und die Gleichberechtigung von Mädchen und Jungen zu fördern.



Sexuelle Aggression und Gewalt in der Adoleszenz

Prävalenz: Sexuelle und körperliche Gewalt durch Partner (BMFSFJ, 2004)

- | | |
|--|-----|
| • Hauptstudie, mdl. Fragebogen, N=10.264 | 25% |
| Körperliche Gewalt | 23% |
| Sexuelle Gewalt | 7% |
| Aktueller Partner, schriftl. Befragung | 13% |
| • Osteuropäerinnen, mdl. Fragebogen, N=862 | 28% |
| Aktueller Partner | 18% |
| • Türkinnen, mdl. Fragebogen, N=397 | 38% |
| Aktueller Partner | 30% |
| • Mädchen und junge Frauen bis zum 24. Lebensjahr:
am höchsten belastete Altersgruppe | |

Gewalt gegen Frauen in Paarbeziehungen Fr 06.03.2009

Die Studie "Gewalt gegen Frauen in Paarbeziehung" bietet neue Erkenntnisse. Gewalt gegen Frauen ist demnach kein Problem sozialer Brennpunkte, sondern findet in allen gesellschaftlichen Schichten statt.

Alter zum Zeitpunkt der 1. Vergewaltigung (Heynen, 2000)

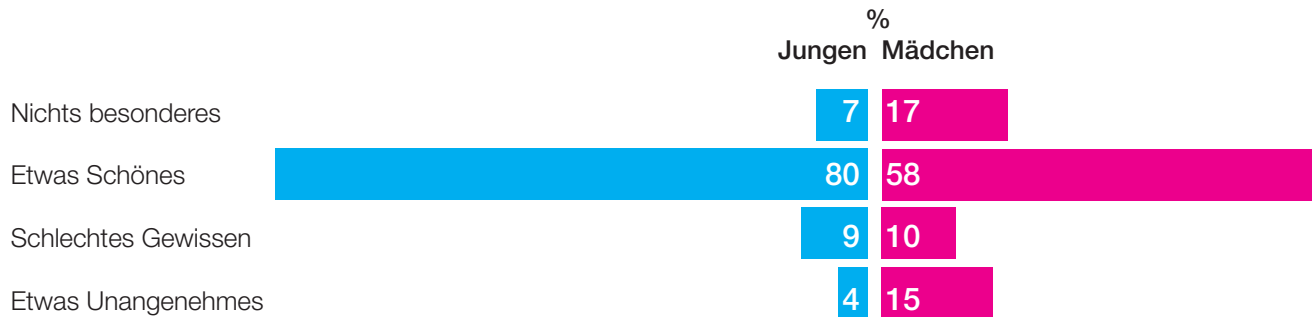
unter 27 Jahre: 26
14 – 20 Jahre: 14
28 Jahre: 1
N= 27

Vergewaltigung als Fortsetzung früh beginnender Beziehungsgewalt

Biographische Bedeutung der Vergewaltigung

- „Der Tag X!“
- „Dann war draußen die Welt auch nicht mehr in Ordnung!“
- „Das ist wie eine Kette, auf die Perle für Perle aufgezogen wird!“

Erleben des ersten Geschlechtsverkehrs



Selektion : Mädchen und Jungen mit GV-Erfahrung Emnid
BZgA, 2002

Mediennutzung

Jugendliche gehen recht unbedarft mit persönlichen Angaben im Internet um. Drei Viertel der Internetnutzer haben Informationen zu ihren Vorlieben oder Hobbies online gestellt. Weit verbreitet ist auch Bild- oder Fotomaterial, auf dem die Befragten selbst zu sehen sind (60 %). (...)

Auch die eigene E-Mail-Adresse ist bei mehr als 40 % im Internet einsehbar (...). Fragt man, wer Zugang zu diesen persönlichen Daten hat, so bestätigen 34 Prozent, dass diese ungeschützt für alle Internetnutzer einsehbar sind. 61 % geben an, dass nur „Freunde“ an diese Informationen gelangen können. (...)

JIM-Studie: <http://www.mpfs.de/index.php?id=11>

Vergewaltigung, Angstbewältigung und Selbstwertstabilisierung

Vergewaltigungsmythenakzeptanz

- Angstbewältigung
- Schutz vor Selbstwertminderung
- Beibehaltung rollenkonformen Verhaltens
- Verbindung mit abwertender Sprache

Alles Porno oder was?

Jugendliche, Sex und Liebe, 04.11.2007 NDR



„Ich mein“, dann soll er eine andere drauf ansprechen, die allgemein Schlampe ist. Die macht das dann vielleicht mit, aber nicht wir. (...) Eine Schlampe ist eine, die gleich mit jedem rummacht.“

Kommentar zu sexueller Belästigung durch aggressives Zurufen

„Ich hab‘ mal von einer Freundin gehört, wenn man mit jemanden rummacht, also wenn man nicht mehr von ihm will, sollte man nicht küssen, weil sonst denkt er, er könnte immer weiter machen mit ihr: Also niemals küssen.“

Dieselbe Jugendliche

„Seine Texte sind ja wirklich nur diesen Schlampefrauen gewidmet. Da kann man nicht sagen, es gibt solche Weiber. Es gibt ja auch normale Weiber, die einfach nur Party machen, die trotzdem noch Anstand haben, Stolz und so.“ Kommentar zur Musik von Frauenarzt

Bewältigungsprozesse vor, während, nach einer Vergewaltigung

Vergewaltigungsmythen und Bewältigung

Paradoxie: Angstbewältigung vs. Risikowahrnehmung
Intrapsychische Angstbewältigung statt Selbstbehauptung

- Psychisches Trauma
- Schockphase

Geringe Veröffentlichungs- und Anzeigebereitschaft

- Langfristige Reaktionen

Anhaltende Belastungen

- Wiedererleben der Vergewaltigung und Misshandlungen
- Vermeidung von Reizen, die mit dem Trauma verbunden sind
- Symptome erhöhter Erregung
- Beeinträchtigungen in sozialen, beruflichen oder anderen wichtigen Funktionsbereichen

Vergewaltigungsoffer sind Teil der sekundären Viktimisierung.

Opferbelastende und täterentlastende Vorhersagen, Handlungsempfehlungen und Abwehrstrategien im Zusammenhang mit einer drohenden Vergewaltigung erschweren die Definition der Tat als solche, deren Veröffentlichung, Anzeige und die Integration des Traumas in die eigene Biographie.

Von zentraler Bedeutung für das subjektive Erklärungsmodell sexualisierter Gewalt ist die Beziehung zwischen Täter und Opfer.

Je näher sich beide stehen, desto schwerer ist es für die Frauen, die Vergewaltigung als solche zu erkennen, den Täter zu beschuldigen, ohne ihn wieder zu entschuldigen, die Gewalt zu veröffentlichen oder gar anzuzeigen.

Die Entwicklung von subjektiven Theorien über sexualisierte Gewalt und deren Ursachen steht in engem Zusammenhang mit denjenigen des sozialen und gesellschaftlichen Umfeldes.

Diese vermitteln sich den Opfern über persönliche und institutionell professionelle Kontakte, vor allem innerhalb des psychosozial medizinischen Systems und den Strafverfolgungsbehörden sowie durch die Medien.

Täter-Opfer-Beziehung

- Fremde
- (Flüchtig) Bekannte
- Bekannte mit emotionaler Bindung
- Intime Freunde, Ehe-/Partner
- Autoritätspersonen

Rekonstruktion der Gewalttat

- Normverletzung: „Warum hast du dich nicht ...?“
- Normausnahme: „Das muss man verzeihen!“
- Normverlängerung: „Ist das jetzt immer so?“
- Normbruch

Reaktionen des sozialen Umfeldes

- Überforderung und Hilflosigkeit
- Leugnung von Unrecht und Schaden
Infragestellung der Glaubwürdigkeit des Opfers
Schuldzuschreibung
- Ausnutzen der Verletztheit des Opfers

Barrieren für posttraumatische Bewältigungsprozesse

- Nichtübereinstimmung der Tat mit dem Fremdtäterstereotyp
- Fehlende Ressourcen

Posttraumatische Folgen

- Leistungs- und Arbeitsstörungen
- Probleme in Sexualität und Partnerschaft
- Beeinträchtigungen der Mutterrolle

Risiko erneuter Traumatisierung

- Wechselnde Sexualpartner
- Alkohol-, Drogenkonsum
- Emotionale Abhängigkeit
- Selbstwertprobleme

Frauen, die opferstärkende und -unterstützende Konzepte über Vergewaltigung und ihre Folgen vor der Tat hatten oder diese durch die Auseinandersetzung mit der Vergewaltigung mit sich und anderen entwickeln, können die Traumatisierung besser verarbeiten.

Schlussfolgerungen

Vermittlung von Normen

“Insgesamt lag den von sexueller Gewalt betroffenen Teilnehmerinnen eine Aufklärung der Öffentlichkeit über sexualisierte Gewalt besonders am Herzen. Das öffentliche Bild sexualisierter Gewalt - die überfallsartige Vergewaltigung durch einen Fremdtäter nachts in der Öffentlichkeit - müsse dahingehend korrigiert werden, dass auch die Gewalt durch bekannte Täter als Vergewaltigung mit entsprechenden Folgen für das Opfer benannt und problematisiert werde.“ (BMFSFJ, 2004)

Sicherheit und Unterstützung

§ 8a SGB VIII Schutzauftrag bei Kindeswohlgefährdung

- Erkennen von Anhaltspunkten für die Gefährdung des Wohls eines Kindes oder Jugendlichen und
- Hinzuziehen einer erfahrenen Fachkraft (in- und extern) zur Abschätzung des Gefährdungsrisikos
- Einbezug der Personensorgeberechtigten sowie des Kindes oder der Jugendlichen, soweit hierdurch der wirksame Schutz des Kindes oder des Jugendlichen nicht in Frage gestellt wird
- Hinwirken bei den Personensorgeberechtigten oder den Erziehungsberechtigten auf die Inanspruchnahme von Hilfen, wenn sie diese für erforderlich halten
- Information des Jugendamtes, falls die angenommenen Hilfen nicht ausreichend erscheinen, um die Gefährdung abzuwenden.

§ 80 SGB VIII Jugendhilfeplanung

Die Träger der Jugendhilfeplanung haben im Rahmen ihrer Planungsverantwortung

- den Bestand an Einrichtungen und Diensten festzustellen,
- den Bedarf unter Berücksichtigung der Wünsche, Bedürfnisse und Interessen der jungen Menschen und der Personensorgeberechtigten für einen mittelfristigen Zeitraum zu ermitteln und
- die zur Befriedigung des Bedarfs notwendigen Vorhaben recht-zeitig und ausreichend zu planen; dabei ist Vorsorge zu treffen, dass auch ein unvorhergesehener Bedarf befriedigt werden kann.

Die Träger der öffentlichen Jugendhilfe haben die anerkannten Träger der freien Jugendhilfe in allen Phasen der Planung frühzeitig zu beteiligen.

Hinsehen - Zuhören - Handeln und zwischendurch in Ruhe überlegen

Konzeptionelle Weiterentwicklung

Integration in Konzepte zur Prävention und Intervention bei häuslicher Gewalt und in die Frühen Hilfen: Sensibilisierung für die besondere Situation junger Frauen und Männer

Weiterentwicklung interkultureller Ansätze zum Schutz junger Menschen vor sexueller Aggression und Gewalt



Integration in Jugendarbeit und Schule

- Sexuelle Aggression als Bestandteil gewalt- und suchtpreventiver sowie sexualpädagogischer Angebote
- Ausbau eines Angebots für Schulen zur gemeinsamen Gestaltung von Projekttagen
- Erfahrungen mit den Jugendschutzteams

Allgemeine unspezifische Information

E-Mail-, telefonische und persönliche Kurzberatung

Aktionen

- Kinderaktionstage
- Hausaufgabenheft
- Gewalttätige Inforallye

Niedrigschwellige Beratungsangebote

Jugendcafé als Informations-,
Beratungs- und Vermittlungsstelle



Beteiligung von Jugendlichen

Jugend-/Veranstaltungen, z. B.:

- Zwangsheirat
- Liebes-, Sexualitäts- und
- Partnerschaftskonzepte

Wettbewerbe



Aktionen

z. B. zu Selbstverletzung und Risikoverhalten

Werkraum Karlsruhe – Am Ende der Angst



Kommentare

Das war supertoll, gut geschauspielert Hut ab. War einfach coll, das einzige was mir nicht gefallen hat war der Tonfall wie Sie miteinander gesprochen haben. Ansonsten Super Klasse.

Luvana · 30. November 2009, 18:19

Lieber Luvana, dankeschön für dein Kommentar! Der Tonfall ist tatsächlich ziemlich roh :-). Wie war die Stimmung nach den Morgen in die Klasse, bzw. wie war es der Tag nachher? Aja, und wie war das Gespräch noch mit die Psychologischen Berater?

Rob · 1. Dezember 2009, 12:23



Informationen im Internet

WICHTIG

Was viele nicht wissen:

Wenn sich jemand nicht wehrt, heißt das nicht automatisch, dass er oder sie einverstanden ist mit dem was passiert.

Hier bekommt ihr weitere Infos:

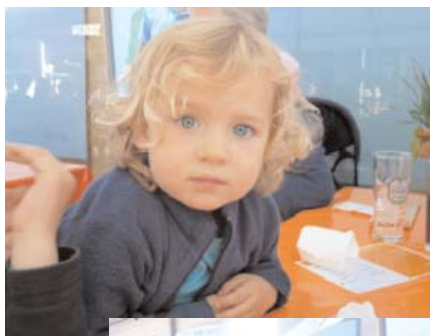


Gemeinsame Verantwortung

- Familien-/Politik
- Stadtplanung
- Medien und Werbung
- Polizei und Justiz
- Bildungssystem
- Forschung sowie Aus- und Weiterbildung
- Jugendhilfe und Gesundheitssystem



Verantwortungsgemeinschaft, Kooperation



„dass sie überhaupt da sind und noch leben“

Erleben und Bewältigungsprozesse einer Vergewaltigung im Jugendalter

Aus: betrifft Mädchen 3/2009 LAG Mädchenarbeit in NRW

Susanne Heynen

Um das Thema Vergewaltigung und sexueller Missbrauch ist es, nach einer Phase des Ausbaus von Fachberatungsstellen, der Sexualstrafrechtsreformen und Aktionsprogramme der Bundesregierung, (z. B. BMFSFJ 1999, 2003) ruhig geworden. Seit einigen Jahren stehen Kindesmisshandlung, Vernachlässigung und häusliche Gewalt im Vordergrund. Sexualisierte Gewalt in der Adoleszenz sowie Vergewaltigungen durch den Partner finden wenig Beachtung. Dabei weisen internationale und deutsche Untersuchungen seit Jahrzehnten ein hohes Maß sexueller Aggression im Jugendalter nach (s. BMFSFJ 2004, IzKK-Nachrichten 2008). Interviews mit Opfern häuslicher Gewalt zeigen, dass Misshandlungen und Vergewaltigungen den Beginn der Beziehung prägen und sich über Jahre fortsetzen können (z. B. Helfferich/Kavemann 2004).

Veröffentlichungen, die sich mit dem Erleben der Opfer auseinandersetzen, sind selten. Der folgende Beitrag befasst sich, ausgehend von einer Untersuchung zur Bedeutung subjektiver Theorien für Bewältigungsprozesse nach einer Vergewaltigung (Heynen 2000), mit jungen Frauen, die Opfer sexueller Gewalt wurden. Vorangestellt werden einige generelle Überlegungen dazu, wie sich die Angst vor sexueller Gewalt auf das Leben von Frauen und Mädchen auswirkt.

Vergewaltigung, Angstbewältigung und Selbstwertstabilisierung

Die Beunruhigung, die eine potentielle Vergewaltigung auslösen kann, wird – und das zeigen Forschungsergebnisse seit Jahrzehnten – kognitiv anhand so genannter Vergewaltigungsmythen abgewehrt: Sie erklären eine Vergewaltigung als Überfall eines bewaffneten Fremden im öffentlichen Raum auf eine Frau, der kein Fehlverhalten vorzuwerfen ist (u. a. Gerger u. a. 2007). Darüber hinaus wird abhängig von situationalen Bedingungen (z. B. Alkoholkonsum, Kleidung oder Verhalten der Frau) die Verantwortung des Opfers in den Vordergrund gestellt, während der Täter entlastet wird. Mädchen hoffen entsprechend, dass sie einem Gewalttäter nicht begegnen, fantasieren eine mögliche Vermeidung oder im Falle eines Angriffs, eine erfolgreiche Selbstverteidigung.

Krahé, Bienek und Scheinberger-Olwig (2004) zeigen, dass diese Vergewaltigungsmythen als „sexuelle Skripts“ (vgl. dazu den nachfolgenden Beitrag von Barbara Krahé) in Form eines inneren Drehbuchs die allgemeinen und persönlichen Wertungen und Verhaltensweisen bestimmen. So orientiert sich das Skript für den unfreiwilligen Geschlechtsverkehr am Stereotyp der Vergewaltigung durch einen Fremden (unbekannter Angreifer, physische Gewalt, aktive Gegenwehr). Folge davon ist z. B., dass eine Vergewaltigung durch einen Bekannten eher angezweifelt wird und Skripts für das eigene Sexualverhalten weniger Risikoelemente (kurze Bekanntschaft, Geschlechtsverkehr nicht zu Hause, keine Verhütung) für eine Vergewaltigung beinhalten. Vergewaltigungsmythen bieten eine Art Selbstschutz vor Selbstwertminderung (vgl. u. a. Bohner 1998), in dem sich Frauen mit einer hohen Vergewaltigungsmythenakzeptanz gegenüber subjektiv abgewerteten Vergewaltigungsopfern abgrenzen (vgl. auch Cowan/Ullman 2006).

Bewältigungsprozesse vor, während und nach einer Vergewaltigung

Mädchen und Frauen befinden sich in einer paradoxen Situation. Solange keine akute Gefahr droht, erweisen sich die Vergewaltigungsmythen als funktional für die Angstbewältigung und die Stärkung des Selbstwertgefühls in Abgrenzung von Vergewaltigungsopfern. Droht eine Vergewaltigung, ist unter Umständen die Risikowahrnehmung beeinträchtigt. Die Opfer reduzieren die kognitive Dissonanz (ausgelöst durch die Grenzüberschreitungen des Täters) und versuchen, ihre Angst intrapsychisch zu bewältigen. Der sich manifestierenden Gefahr wird nicht frühzeitig begegnet. Nach der Vergewaltigung geben sich die Opfer möglicherweise die Schuld an der Tat und werden von anderen darin bestärkt. Es kann zu Behinderungen individueller Bewältigungsstrategien, aber auch des Stress-Coping-Prozesses im Rahmen sozialer Interaktionen kommen. Viele vergewaltigte Mädchen und Frauen vertrauen sich niemandem an und erhalten keine oder wenig Unterstützung.

Vergewaltigungen bewirken ein psychisches Trauma und führen zu vielfältigen kurz- und langfristigen sozialen, körperlichen und psychischen Belastungen bis hin zu einer Posttraumatischen Belastungsstörung (s. Saß/Wittchen/Zaudig 2003, Fischer/Riedesser 2003) sowie zu erheblichen gesundheitlichen Einschränkungen. Ob es gelingt, die Folgen einer sexuellen Traumatisierung zu bewältigen, hängt von vielen Bedingungen ab. Während einige Opfer in relativ kurzer Zeit das traumatische Ereignis in die eigene Biographie integrieren, leiden andere Jahrzehnte unter verschiedenen Symptomen wie Angst, Konzentrations- und Schlafstörungen sowie Einschränkungen in ihrer Sexualität. Dies gilt besonders für Mädchen und Frauen die, aufgrund biografischer Belastungen, ein größeres Vergewaltigungsrisiko haben (Heynen 2005). Ihnen stehen auch weniger Ressourcen zur Verfügung, um die Belastungen nach einer Vergewaltigung zu bewältigen.

Täter-Opfer-Beziehung bei sexueller Gewalt in der Adoleszenz: Fallbeispiele

Die Interviews (Heynen 2000) wurden Mitte der 90er Jahre mit 27 Frauen geführt. 14 Interviewpartnerinnen berichteten von Vergewaltigungen als Jugendliche oder Heranwachsende im Alter von 14-20 Jahren. Darüber hinaus gab es einige Frauen, deren Partner sie zu Beginn der Beziehung im Heranwachsendenalter kontrollierten, ihnen sexuelle Handlungen aufdrängten, sie aber erst nach Jahren misshandelten und vergewaltigten. Die Interviews zeigen, dass Jugendliche, unabhängig von der Beziehung zum Täter, Opfer einer Vergewaltigung werden. Dass Freunde und Partner sowohl bei der ersten Verabredung, als auch während der Hochzeitsnacht, einer Schwangerschaft, nach der Geburt eines Kindes, nach einigen Monaten oder Jahren sowie als Reaktion auf eine geplante Trennung vergewaltigten.

Fremde

Fünf Frauen in der genannten Studie berichteten von Vergewaltigungen beziehungsweise Vergewaltigungsversuchen durch Unbekannte in ihrer Jugend. Die Taten ereigneten sich im öffentlichen Raum (z. B. auf der Straße) oder im halböffentlichen Raum (beim Trampen im Auto) sowie in der eigenen Wohnung. Bei den Tätern, von denen in der Studie berichtet wurde, handelte es sich um erwachsene Männer, die zum Teil wesentlich älter als ihre Opfer und zum Teil bewaffnet waren. Keiner stand unter dem Einfluss von Alkohol oder Drogen. Die Gewalttaten entsprachen mehr oder weniger dem Skript einer Vergewaltigung.

(Flüchtig) Bekannte

Fünf der jungen Frauen wurden Opfer von Vergewaltigungen durch (flüchtig) Bekannte. Bei drei Vergewaltigungen brauchten die Frauen aufgrund äußerer Umstände einen Platz zum Übernachten. Bei den Tätern handelte es sich um Heranwachsende oder junge Erwachsene. Weder die Opfer noch andere zeigten den oder die Täter an, obwohl sie diese in der Regel namentlich und mit Adresse kannten.

Frau K (30 Jahre) begleitet mit 14 1/2 Jahren eine Freundin ohne das Wissen ihrer Eltern auf eine Party, wo alle älter sind und sie niemanden richtig kennt. Sie wird von den Söhnen des Hauses gefragt, ob sie sich ein leer stehendes Kurheim ansehen will. Sie geht mit drei ca. 19 Jahre alten Männern, die sie nur flüchtig kennt, in die Dachwohnung des einen Sohnes. Die Männer versperren ihr den Ausgang, flößen ihr Alkohol ein und vergewaltigen sie alle drei. Zwischendurch kommt der Bruder des einen herein, hilft K. aber nicht. Sie wird am nächsten Morgen um 6 Uhr mit einer ‚halben‘ Alkoholvergiftung, ‚verkotzt‘ und mit starken Unterleibsschmerzen wach. Zu Hause warten schon ihre Eltern, die ihr Vorwürfe machen und ihr Hausarrest geben. K. sagt nicht, was passiert ist. Sie vertraut sich nur ihrer älteren Schwester an, die mit ihr bespricht, ob sie die ‚Pille-danach‘ nehmen muss, sie sonst aber nicht weiter unterstützt. K. ist verzweifelt und greift vermehrt zu Tranquilizern. Es kommt zum totalen Bruch mit ihren Eltern. Kurz nach der Vergewaltigung setzt sie der Haupttäter nochmals unter Druck; es gäbe genug Zeugen dafür, dass sie freiwillig mit ihnen geschlafen hätte. K. bekommt ‚wahnsinnige‘ Angst.

Bekannte mit emotionaler Bindung

Unter diesem Typus sind Vergewaltigungen zusammengefasst, bei denen zwischen Opfer und Täter mehr als nur eine flüchtige Beziehung besteht. Die Frauen sind verliebt oder die Art der Kommunikation ist sexualisiert. Zwei der Interviewten berichteten, dass es sich um den ersten sexuellen Kontakt im Jugendalter handelte und sie von der Brutalität überrascht wurden:

„Ich war 15. Da war so 'n junger Mann, der war vielleicht zwei Jahr' älter, der hat mir als Teeny sehr gut gefallen. Der war aber auch bekannt dafür, dass er sehr gewalttätig war. Und der hat das damals ausgenutzt. Er wusste, dass ich, wie sagt man so schön, 'n 'Crash' an ihm hatte. (...) Der hat mich regelrecht, auf Deutsch gesagt, (...) gebumbst, aber wie, so gegen die Wand geschleudert und drauf. Das war das allererste Mal. [Würden Sie sagen, der hat Sie vergewaltigt?] Ja, ja, 100%ig, so würde ich das heute sagen. (...) Es ist schwer, so was zuzugeben. (...) Du hast es ja mitgemacht. Aber wie das Ganze abgelaufen ist. Das war pure Gewalt. (...) Es war ja für mich das allererste Mal. Und nur um diese Erfahrung zu machen, mit 'nem Mann Geschlechtsverkehr zu haben, bin ich das eingegangen. Auf was ich mich da eingelassen hab', das hab' ich dann erst gemerkt, wie er angefangen hat. (...) Ich war so schockiert in dem Moment.“ (P 39-40)

Intime Freunde, Ehe-/Partner

Von einer Vergewaltigung durch den Partner waren die weitaus meisten interviewten Frauen der Gesamtstichprobe und fünf der Heranwachsenden betroffen. Die Gewalt zog sich teilweise über mehrere Jahre hin; einzelne Täter gingen mit großer Brutalität und Waffengewalt vor. Bei den Tätern handelte es sich um etwa gleichaltrige junge Männer; teilweise hatten sie vor der Vergewaltigung Alkohol oder andere Drogen konsumiert. Die Vergewaltigungen verbanden sich im Erleben der Opfer mit Eifersucht, Kontrolle oder Bestrafung durch den Täter.

Frau S. (19 Jahre) lernt ihren Freund, der vier Jahre älter ist, in der Schule kennen und hat mit ihm im Alter von 16 bis 17 Jahre eine intime Beziehung. Schon zu Beginn kontrolliert X ihren Tagesablauf und setzt seine sexuellen Bedürfnisse durch. Im Verlauf der Beziehung nimmt seine Aggression zu und er vergewaltigt S.

„Er ist zu jeder Tageszeit aufgetaucht. (...) Dann ging es halt so, dass er mehrmals am Tag mit mir schlafen wollte, so drei oder vier Mal. Es musste dann immer mehr sein. (...) Am Anfang fand ich es wahnsinnig toll. Ich hab' mich prima gefühlt. Boa der will mich. Ich bin was ganz Besonderes. Aber irgendwann ist es mit Druck gewesen. Wenn ich mal nicht parat stehen konnte, (...) ist er sauer geworden. Dann gab es immer öfter Szenen, wo er gemeint hat: "Es muss jetzt passieren, sonst drehe ich durch". (...) Und dann hab' ich, so fasziniert wie ich halt war, nachgegeben. (...) Ich bin einfach nur noch dagelegen und hab' so getan, als ob es mir Spaß machen würde.“ (S 8-10).

Nachdem S. ihren Freund nach vier Wochen Sommerferien zum ersten Mal wieder trifft, fordert er: „Ich bin der Meinung, ich könnte jetzt auch mal wieder zu meinem Recht kommen“. (S 11) S. sagt ihm, als er sie mittags nach der Schule abfährt, dass sie Verständnis, aber keine Zeit habe. X wartet. Er begleitet sie abends zum Leichtathletiktraining, lässt sie aber nicht gehen, sondern fährt sie mit seinem VW-Bus in den Wald: „Dann haben wir uns nach hinten verzo-gen und lagen auf diesen Surfbrettern. Zuerst haben wir uns noch geküsst. (...) Dann hat er ange-fangen, an meinen Klamotten rumzuzerren. (...) Dann hat er mir eine geknallt. Und da hab' ich dann angefangen zu blicken, dass das nicht in Ord-nung ist. Dann hab' ich mich gewehrt und hab' ihn getreten. (...) Er hat mich zurückgeschlagen.“

S. bleibt nach der Vergewaltigung noch zwei Monate mit X zusammen und gibt seinem Druck nach, fünf bis sechs Mal am Tag mit ihm Geschlechtsverkehr zu haben (vgl. auch Impett/Peplau 2002). X droht ihr für den Fall einer Trennung, dass er keinen Ton mit ihr reden würde. Die Trennung wird durch ihre Mutter ausgelöst, die sich Xs Forderungen entgegen stellt.

Autoritätspersonen

Der letzte Typus umfasst Vergewaltigungen durch Täter, deren Kontakt zu den Frauen sich aus einer Machtposition ergibt. In diese Kategorie fallen die Erlebnisse von vier Frauen, die im Jugendalter vergewaltigt wurden. Darüber hinaus berichteten mehrere Frauen aus der gesamten Stichprobe von verschiedenen Formen des sexuellen Machtmissbrauchs ohne Vergewaltigung durch Lehrer, Ärzte, Therapeuten, Erzieher, Partner der Mutter, Verwandte sowie den erst mit 18 Jahre kennen gelernten leiblichen Vater. Der Tatort war meist in der Verfügungsgewalt des Täters, privat (Wohnung oder Praxis des Täters) oder halböffentlich (Operationssaal, Auto oder Sportstätte) und so gewählt, dass andere keinen Zugang hatten. Die Täter waren in der Regel etliche Jahre bis zu einer Generation älter als die Opfer und ihnen von ihrem Status her übergeordnet.

Frau Z (20 Jahre) trainiert als Jugendliche mit großem Ehrgeiz einen Leistungssport. Die sexualisierten Übergriffe des renommierten Trainers während des Trainings nimmt sie, ebenso wie die anderen Jugendlichen, nicht weiter ernst. Mit 14 Jahren begleitet sie als einzige aus ihrer Trainingsgruppe den Mann zu einem Wettkampfwochenende. Sie übernachten in einer Umkleidekabine, wo er sie mit der Hand plötzlich vergewaltigt. Z. ist wie gelähmt. Am nächsten Tag zwingt er sie zum Geschlechtsverkehr. Ihm gelingt es, ihr einzureden, dass es sich um eine Liebesbeziehung handle und sie niemanden davon erzählen solle. Um ihm aus dem Weg zu gehen, versucht Z., den Verein zu wechseln, was aber nicht möglich ist, zumal sie niemandem den Grund für ihr Anliegen sagen kann. Im Laufe der nächsten Jahre kommt es immer wieder zum Geschlechtsverkehr. Z. schämt sich sehr. Nachdem sie den Trainer aufgrund äußerer Umstände einige Monate nicht gesehen hat, wird sie während der Sommerferien, die sie mit ihrem Vater und ihrer Schwester verbringt, psychotisch und erzählt während der Heimfahrt von dem Missbrauch. Da ihre Eltern sich nicht zu helfen wissen, wird Z. stationär in einer geschlossenen Abteilung der Psychiatrie aufgenommen. Nach ihrer Entlassung auf eigenen Wunsch ist sie ein halbes Jahr depressiv. Sie beginnt eine ambulante Therapie, sucht sich Unterstützung in einer Beratungsstelle für sexuell missbrauchte Kinder und Jugendliche und wendet sich an einen Frauen-Notruf. Nachdem sie sich mit den möglichen Konsequenzen einer Anzeige auseinandergesetzt hat, zeigt sie den Trainer an.

Rekonstruktion der Gewalttat und soziale sowie professionelle Unterstützung

Die Interviews mit Vergewaltigungsopfer zeigen, dass sie in der Regel die Gewalttat vor dem Hintergrund ihrer bisherigen Erfahrungen und den Vergewaltigungsmythen zunächst nicht als Normbruch definieren, sondern lediglich als:

- **Normverletzung** („Warum hast Du nicht ...?“) : Demnach handelt es sich bei der Tat um eine Vergewaltigung und ein an der Frau begangenes Unrecht. Gleichzeitig stellt diese Definition im Sinne opferbezogener Vergewaltigungsmythen das Verhalten des Opfers (Eingehen von Risiken, unzureichende Selbstverteidigungsstrategien) und die Schwere des Unrechts in Frage.

- **Normausnahme** („Das muss man verzeihen!“): Vergewaltigungen und physische Misshandlungen entsprechen einer Ausnahmesituation in einem Liebesverhältnis zwischen Mann und Frau. Die Vergewaltigung wird als Normbruch oder Normverletzung definiert. Biografische oder lebensweltbezogene Bedingungen im Sinne Täterbezogener Mythen entschuldigen die Tat als Ausrutscher.
- **Normverlängerung** („Ist das jetzt immer so?“): Das traumatische Ereignis ist, besonders in der Wahrnehmung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen, Teil männlichen Sexualverhaltens. Je stärker der sexuelle Aspekt der Gewalttat betont wird, desto weniger wird die Vergewaltigung – im Gegensatz zu Körperverletzungen – als Unrecht definiert. Eine solche Definition korrespondiert unter anderem mit dem Mythos, Männer könnten ihren Sexualtrieb nicht kontrollieren und hätten in bestimmten Beziehungskonstellationen ein, auch mit Gewalt durchzusetzendes Recht auf Geschlechtsverkehr (siehe Beispiele von Frau K., Frau P., Frau S.).

Wie die Opfer die Gewalttat definierten und welche Bewertung sie in ihrem Umfeld wahrnahmen, hatte Einfluss darauf, ob sie sich jemandem anvertrauten (s. Heynen 2002a). Insgesamt umfassten die Erfahrungen sowohl verschiedene Formen sozialer Unterstützung als auch sekundärer Viktimisierung. Dabei wurde eine aktive Auseinandersetzung mit der Tat durch die Nichtübereinstimmung der Tat mit dem Fremdtäterstereotyp und fehlende Ressourcen erschwert.

Bei einigen jungen Menschen dauerte es Monate bis Jahre, bis sie sich Fachleuten anvertrauten. Hatten sie Kontakt, zum Beispiel zur Jugendhilfe, weil Konflikte mit den Eltern eskalierten, sprachen sie nicht über die Vergewaltigung. Einige der jungen Frauen machten sehr negative Erfahrungen. Belastungen konnten nicht abgebaut werden, sondern verstärkten sich zum Teil aufgrund unangemessener Interventionen bis hin zu Re-Traumatisierungen und sexuellen Übergriffen durch Autoritätspersonen (Heynen 2002b). Zu den Erfahrungen, die eine professionelle Beratung oder Therapie behinderten, gehörte die wahrgenommene Verunsicherung der Fachperson. Die Angebote entsprachen oft nicht den Bedürfnissen der Vergewaltigten. Direkte und indirekte Traumatisierungen und die entsprechenden Bewältigungsstrategien wurden nicht exploriert oder sogar tabuisiert. Hatten die Frauen selbst wenig Bewusstsein für das erlittene Unrecht, benötigten sie eine klare, auf die Tat bezogene Verdeutlichung des Gewaltaspekts, eine Bestärkung von Selbstbestimmungsrechten sowie Anerkennung ihrer Bewältigungsstrategien und ihres Muts zur weiteren Auseinandersetzung, „dass sie überhaupt da sind und noch leben“ (F, 25). Eine solche Unterstützung erfuhren sie am ehesten in Fachberatungsstellen oder Betroffenengruppen in Kliniken.

Zum Teil fanden Vergewaltigungsoffer das richtige Angebot außerhalb der klassischen psychologischen und medizinischen Institutionen. Dazu gehörten spirituelle und religiöse Erfahrungen sowie die Teilnahme an einem feministischen Selbstverteidigungskurs. Diese ermöglichten ihnen, Bewusstsein für eigene Grenzen und realistische Selbstbehauptungskompetenzen aufzubauen.

„Ich glaube, was da wirklich [wichtig ist], ist das, was im Kopf abläuft. Die Tatsache zu wissen, ich kann was dagegen unternehmen. Ich wüsste nicht, wie ich reagieren würde, wenn jetzt jemand auf mich mit einem Messer zulaufen würde. Ich würde trotzdem sagen, ich kann mich wehren.“ (S, 42)

Schlussfolgerungen

In der Gewaltprävention sind in den letzten Jahren Angebote entstanden, die dazu beitragen können, die Wahrscheinlichkeit sexualisierter Gewalt im Jugendalter zu reduzieren sowie gewalttätigen und gewalterleidenden Jugendlichen und Heranwachsenden Hilfe anzubieten. Wichtig sind Hilfen für sozial benachteiligte und gewaltbelastete Familien sowie Fachberatungsstellen, wie sie unter anderem in Trägerschaft feministischer Vereine existieren (s. <http://www.bv-bff.de>).

Gewaltprävention muss in Kindertageseinrichtungen, Schulen, Vereinen, in Jugendarbeit und Jugendhilfe fester Bestandteil des Alltags sein, in dem Mädchen und Jungen lernen, eigene Grenzen und Grenzen anderer wahrzunehmen, Bedürfnisse zu achten, auszudrücken und anzunehmen. Wichtig sind eine altersentsprechende Aufklärung über sexualisierte Gewalt und situationale Risikofaktoren, ohne dass Angst erzeugt wird. Opfer sexueller Aggression brauchen Verständnis und Unterstützung, damit sie das Schweigen überwinden und sich jemandem anvertrauen können. Täter müssen wissen, dass sie zur Verantwortung gezogen werden und Hilfe erhalten können. Eltern und soziale Bezugspersonen benötigen Informationen, Beratung und Bildungsangebote. Die Thematik sexualisierter Gewalt muss in verschiedene Arbeitsfelder integriert werden, u. a. in:

- Kinder- und Jugendkultur (z. B. „Am Ende der Angst“, ein mobiles Theaterprojekt von Werkraum Karlsruhe),
- Partizipation von Jugendlichen, beispielsweise im Rahmen von Veranstaltungen, Öffentlichkeitsarbeit (s. Medienprojekt Wuppertal 2007) oder Beratung (Nörber 2003, BZgA 2002),
- Interkulturelle Ansätze (s. auch BZgA 1999)
- Sexualpädagogik und gynäkologische Beratung (Teenagersprechstunden),
- Gewalt- und Suchtprävention,

- Psychologische Beratung für Jugendliche,
- Prävention von und Intervention bei häuslicher Gewalt,
- Jugendhilfe nach dem Sozialgesetzbuch VIII, insbesondere Schutzauftrag bei Kindeswohlgefährdung (§ 8a), Jugendarbeit, Jugendsozialarbeit, Hilfen zur Erziehung und Jugendhilfeplanung.

Literatur

- BMFSFJ (Hg.) 1999:** Aktionsplan der Bundesregierung zur Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen. Bonn
- BMFSFJ (Hg.) 2003:** Aktionsplan der Bundesregierung zum Schutz von Kindern und Jugendlichen vor sexueller Gewalt und Ausbeutung. Berlin
- BMFSFJ (Hg.) 2004:** Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland: Eine repräsentative Untersuchung zu Gewalt gegen Frauen in Deutschland. Berlin
- Bohner, Gerd 1998:** Vergewaltigungsmythen – Sozialpsychologische Untersuchungen über täterentlastende und opferfeindliche Überzeugungen im Bereich sexueller Gewalt. Landau
- BZgA (Hg.) 1999:** Interkulturell. Forum Sexuaufklärung und Familienplanung, 2.
- BZgA (Hg.) 2002:** Peer Education – ein Handbuch für die Praxis. In: Forschung und Praxis der Sexuaufklärung und Familienplanung. Köln
- Cowan, Gloria und Jodie B. Ullman 2006:** Ingroup rejection among women: the role of personal inadequacy. In: Psychology of Women Quarterly, 30, 399-409
- Fischer, Gottfried und Peter Riedesser 2003:** Lehrbuch der Psychotraumatologie. München/Basel
- Gerger, Heike u. a. 2007:** The Acceptance of Modern Myths About Sexual Aggression Scale: Development and Validation in German and English. In: AGGRESSIVE BEHAVIOR, 33 (5), 422-40
- Hefferich, Cornelia und Barbara Kavemann 2004:** Forschungsprojekt Platzverweis – Hilfen und Beratung. Freiburg
- Heynen, Susanne 2000: Vergewaltigt - Die Bedeutung subjektiver Theorien für Bewältigungsprozesse nach einer Vergewaltigung. Weinheim und München
- Heynen, Susanne 2002a:** „Das größere Drama fing dann an“: Die Bedeutung sozialer und gesellschaftlicher Reaktionen für Bewältigungsprozesse nach einer Vergewaltigung. In: Psychologie & Gesellschaftskritik, 26 Jg., 1, 73-99
- Heynen, Susanne 2002b:** „Da bin ich nicht mehr hingegangen!“ – Warum Beratungen aufgrund diskrepanter subjektiver Theorien von Hilfesuchenden und Professionellen scheitern. In: Engel, F. und Frank Nestmann (Hg.): Die Zukunft der Beratung. Tübingen, 211-230
- Heynen, Susanne 2005:** „Mir passiert schon nichts!“ - Sexuelle Aggression und Vergewaltigung in der Adoleszenz – eine Herausforderung für die Jugendhilfe. In: Kindesmisshandlung und -vernachlässigung, Interdisziplinäre Fachzeitschrift der DGgKV 8, Heft 1, 33-58
- Impett, E. A. und Anee Peplau 2002:** Why some women consent to unwanted sex with a dating partner: insights from attachment Theory. In: Psychology of Women Quarterly 26, 4, 360-370
- IzKK (Hg.) 2008:** IzKK-NACHRICHTEN. Sexuelle Gewalterfahrungen im Jugendalter, 1
- Krahé, Barbara u. a. 2004:** Sexuelle Skripts im Jugendalter. In: Zeitschrift für Sozialpsychologie 35, 241-260
- Medienprojekt Wuppertal 2007:** Sexualisierte Gewalt Nr. 2: Filme von betroffenen Mädchen. (http://www.medienprojekt-wuppertal.de/v_95.php)
- Nörber, Martin (Hg.) 2003:** Peer Education: Bildung und Erziehung durch Gleichaltrige. Weinheim u. a., 336-359
- Saß, Henning u. a. 2003:** Diagnostisches und Statistisches Manual Psychischer Störungen - Textrevision-(DSM-IV-TR). Göttingen

Dr. Susanne Heyne, Dipl.-Psychologin, Leiterin des Jugendamtes der Stadt Karlsruhe, Referentin und Fachautorin mit dem Schwerpunkt Gewalt gegen Kinder, Jugendliche und Frauen, susanne.heyne@sjb.karlsruhe.de

Vortrag

Jungenspezifische Ansätze in der Prävention gegen sexualisierte Gewalt

Olaf Jantz

Diplom Pädagoge, Jungenbildungsreferent und Geschäftsführer des Instituts für Jungen und Männerarbeit "mannigfaltig" e.V., Hannover



Männliche Suchbewegungen – Antisexistisch und parteilich?

Jungenarbeit zwischen Begegnung und Veränderung

Aus: Jantz, Olaf / Grote

Christoph: Perspektiven der Jungenarbeit. Konzepte und Impulse aus der Praxis.

Reihe Quersichten Band 3. Opladen 2003. (Verlag: Leske und Budrich)

Eingeleitet

Nachdem der Label-Streit unter den Anbietern von Jungenarbeit um das beste „Prädikat“ derselben in jungerer Zeit kaum noch zu bemerken ist, sollte der alt(bewährt)e Streit, wie antisexistisch eine (geschlechts)bewusste Jungenarbeit sein muss oder wie emanzipatorisch der Alltag gestaltet werden kann, an dieser Stelle nicht neu entfacht werden. Doch sollten wir „das Kind nicht mit dem Bade ausschütten“, wie ich finde. All die Strömungen von Jungenarbeit haben m. E. die Sicht auf Jungen qualifiziert, so dass es um die Integration der verschiedenen Aspekte gehen wird. Um es genauer zu formulieren und damit etwaige Missverständnisse vorweg auszuräumen, setze ich folgende Praxis-Postulate (quasi axiomatisch) voran:

- Es existiert die produktive Spannung eines „Sowohl als auch“ von so viel Antisexismus wie nötig und so viel Parteilichkeit wie möglich.
- Jungenarbeit gestaltet sich genau dann angemessen, wenn es ihr gelingt, diese Spannung kreativ zu nutzen.
- Die damit einhergehenden Ambivalenzen bei Jungenarbeitern wie auch bei den beteiligten Jungen werden dann zur Gestaltung genutzt statt weggeleugnet.

Doch was bedeutet dies konkret? Wie können wir den Lebenswelten von Jungen und ihren Persönlichkeiten zugleich gerecht werden? Welcher Erziehungsauftrag ist damit verbunden?

In der Fortbildungspraxis begegnet mir nach wie vor eine umfassende, zuweilen eher latent präsentierte Verunsicherung, was denn mit Jungen bearbeitbar sei. Die meisten Menschen konzentrieren sich, wenn sie Jungen bewusst als Jungen betrachten, auf einen der beiden Pole zwischen Täter und Opfer: Die einen meinen die Täter von Gewalttaten zur Verantwortung ziehen zu müssen, wobei allzu oft über das Ziel hinausgeschossen wird, indem sie ihre Arbeit auf den Pol der Begrenzung und Bestrafung reduzieren. Die weiche, verletzte Seite auch jener Jungen, die die Grenzen anderer verletzen, gerät in dieser verkürzten Sicht zunehmend aus dem Blick.

Auf der anderen Seite werden Jungen in ihrer Opferseite entdeckt und bereits als die eigentlichen Verlierer dieser Gesellschaft postuliert (an Stelle der Mädchen). Insbesondere aufbrechende „Männer-Väter“ und einige Nachrichten-Magazine stimmen den Trauergesang um die „eigentlichen Opfer auf der Männerseite“ an. Hier geraten die unterschiedlichen Grenzverletzungen, die in den verschiedenen Spielarten von Männlichkeiten geradezu verlangt werden, vollends aus dem Blick.

Jungen dürfen in Folge dessen, so die einen, auf keinen Fall unterstützt werden, damit sie nicht noch mehr Taten ausführen. Andererseits avancieren Jungen zu „armen Schweinen“, die gepusht, gepöppelt und gefördert gehören. Der Diskurs verläuft polarisierend und ausschließend.

Dagegen setzt sich in jungenbezogenen Fachkreisen zunehmend durch, dass es in der Praxis mit Jungen stets um das ambivalente, höchst widersprüchliche und schwer zu bearbeitende „Sowohl-als-auch“ geht. Wie also

kann Jungen begegnet werden, wenn wir sowohl die **Täterseite** als auch die **Opferseite** zulassen, und zwar vor dem Hintergrund unterschiedlich vorgetragener Ideologien von Männlichkeit und der dazugehörigen geschlechtstypischen Verarbeitung (vgl.: Olaf Jantz 2001a)?

Junge sein – Mann werden (müssen) - ein Modell für Männer und für Frauen

Ich gehe davon aus, wie wir das in Anlehnung an Robert W. Connell weiter oben entfaltet haben (vgl. Olaf Jantz, Christoph Grote „Mannsein ohne Männlichkeit“ in diesem Band), dass ein **Junge sein** ohne irgendeine Ideologie von Männlichkeit möglich wäre, wenn es gelingt, die Definitionsmacht von Männlichkeiten und insbesondere diejenige der hegemonialen außer Kraft zu setzen. Zunächst mag das hypothetisch erscheinen, doch in der Praxis von Jungenarbeit bietet diese Sicht einen ausgezeichneten Möglichkeitsraum für Jungen selbst und hervorgehoben für ihre erwachsenen BegleiterInnen. Da viele Jungen ihre Bedürftigkeit in Form eines **männlichen Habitus** gestalten, der uns auf die eine oder die andere Art ungemein viel Aufmerksamkeit abverlangt, besteht im steten Alltag das Risiko, dass wir von der einen oder der anderen Seite „aufgefressen“ werden könnten (vgl. zur einführenden Betrachtung der Verbindung der Analyse von Pierre Bourdieu mit dem Modell der Hegemonialen Männlichkeit: Michael Meuser, Cornelia Behnke 1998). WelcheR kennt das nicht, dass der eine Junge immer wieder „auf die Nerven geht“ und wir nur all zu bereit werden, ihn bereits bei einem geringen Grenzübertritt hart zu bestrafen. Oder jedeR, der einmal das Vertrauen von „auffälligen Jungen“ geschenkt bekam, kennt wahrscheinlich die (aus)saugende Kraft von „verletzten Jungen“, wenn sie all ihre Bedürftigkeit lebendig werden lassen. Die jeweils andere Seite nicht zu übersehen ist ebenso wichtig wie gleichermaßen anstrengend. Manchmal sind beide Seiten zugleich im turbulenten Alltag kaum zugänglich und v.a. nicht spürbar. Eine Seite wird verdrängt oder nicht zugelassen. Dann scheint es auch in der kritischen Betrachtung (z.B. in einer Fallbesprechung) nur die eine Seite zu geben. Doch die andere ist ebenso vorhanden, ebenso einflussreich und ebenso wichtig für das Handeln der Jungen!

Es geht also darum, ein Instrumentarium zu entwickeln, mit dem es gelingt, auch im Stress des pädagogischen Alltags beide Pole im Blick zu behalten und damit auch alle Nuancen dazwischen. Wie bleibt die Vielschichtigkeit jedes einzelnen Jungen spürbar - allen Reduzierungen im männlichen Habitus zum Trotz? - Wie können wir die Vielfaltigkeit und Kreativität von Jungen fördern?

Dafür bietet das nachfolgende Modell eine Orientierungshilfe an. Mir persönlich hilft es, sowohl im geschlechts-homogenen Setting in Beratung, Therapie, Sozialpädagogik und Bildung als auch in der geschlechtsgemischten Gruppenarbeit, die Beziehung von mir zu dem einzelnen Jungen zu verstehen und zwar sowohl von seiner Seite her als auch aus meiner Perspektive.

Das Modell bietet ein Koordinatensystem, um die Konturen der **Mannwerdung** für Jungen zu erkennen. Es dient zunächst der Verortung meiner (Gegen)Reaktionen auf das Handeln von Jungen und dem Verständnis meiner eigenen (Abwehr)Gefühle ihnen gegenüber, indem das Modell die unterschiedlichen Wirren des **Jungeseins** spezifisch zu erfassen vermag. Es begegnet mir in den meisten sozialen Feldern, dass Jungen enorm viel Abwehr(gefühle) auslösen. Männer und Frauen entwickeln jeweils geschlechtstypisch einen derartigen Widerstand gegen bestimmte Seiten der Jungen, dass sie die Jungen selbst dabei aus den Augen verlieren. Eine Empathie für ihre Art zu Lernen, Denken und Handeln scheint dann blockiert zu sein. Für BeobachterInnen offensichtlich scheint sich die innere Blockade von Jungen auf ihre erwachsenen BegleiterInnen zu übertragen.

Ich gehe davon aus, dass eine **bewusste Jungenarbeit** nur durch männliche Kollegen geleistet werden kann (s.o.). Da aber der allergrößte Teil der Erziehung und (Primar)Bildung von Frauen geleistet wird, verstehe ich das Modell auch als ein Angebot für diejenigen Frauen, die sich mit Jungen gezielt beschäftigen. Die im Modell vorgestellte Sicht auf Jungen kann meiner bisherigen Erfahrung nach weiblichen, sozialen Fachkräften ein Verständnis für die Extreme bieten, die Jungen so oft präsentieren und damit die alltägliche (Beziehungs-) Arbeit erleichtern. Die im Alltag notwendige bewusste **Arbeit mit Jungen** durch Pädagoginnen könnte hierdurch unterstützt werden. Damit hoffe ich die oftmals geäußerten Befremdungen, die Frauen im Umgang mit Jungen erleben, aufzuheben.

Ich gehe davon aus, dass sich eine Begleitung von Jungen zwischen Begegnung und Veränderung für alle Seiten gehaltvoll gestalten lässt! Doch zunächst das Modell:

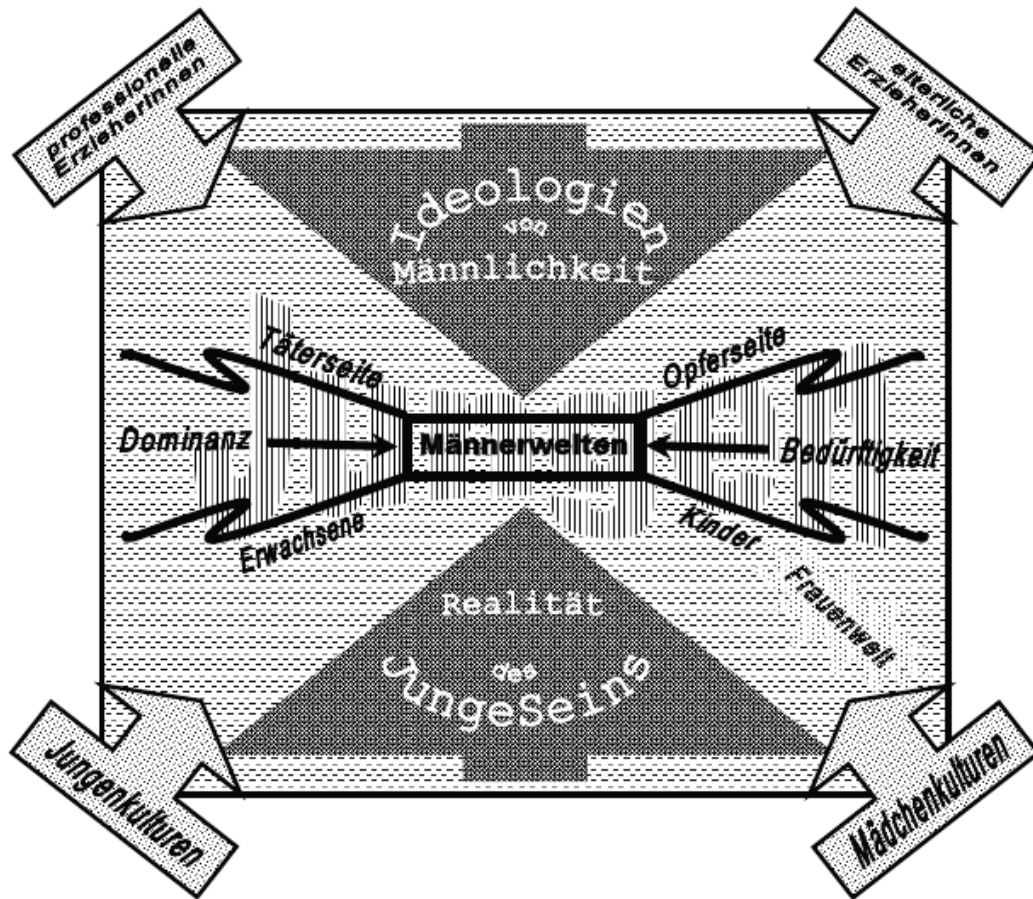


Abbildung 4: Modell 1: Junge sein – Mann werden (müssen) - 3. Stufe: Hauptteil

Dieses Modell ist so zu lesen, als stellten wir einen bestimmten Jungen in die Mitte. Von seinem Zentrum aus entfaltet sich der Blick auf die unterschiedlichen Aspekte seiner (Er)Lebenswelt. Ich behaupte also, dass es für sämtliche Jungen gilt, ohne dass es für alle gleich wäre. Die jeweilige Individualität lässt sich m.E. vor dem Hintergrund dieses universellen Rasters für die Praxis mit Jungen tiefergehend und nachhaltig verstehen. Das Modell versucht also einen Blick auf Jungenrealitäten zu gewähren, indem es ein gezieltes Instrumentarium zum Verständnis anbietet.

In der Mitte, also als zentraler Fluchtpunkt, steht die **Männerwelt**. Jungen orientieren sich daran, was ihnen von Männern vorgelebt oder zuweilen auch nur vorgegaukelt wird. Der Mythos einer Überlegenheit von Männern gegenüber Frauen treibt auch in modernen Facetten von Männlichkeiten ihre Blüten. Noch immer ist es beispielsweise für einen Lehrer schwierig, wenn ihn seine Frau z.B. als Professorin überragt. Noch immer ist eine gleichberechtigte Position zwischen Männern und Frauen mit Spannungen, Brüchen und Gegenläufigem zum präsentierten Anspruch begleitet, wenn sie dann mal stattfindet. Männer präsentieren ihre Autonomiebeweise demonstrativ vor den Augen und Ohren von Jungen, so dass diese sie für normal halten und für männlich. Maskuline Identitätsmerkmale wie etwa das schnelle Auto, die überlegene berufliche Position, die Sportlichkeit usw. dienen dazu, seinen Mann zu stehen, auch innerhalb der Konkurrenz zwischen Männern und eben zwischen Vater und Sohn. Im Prinzip verläuft es so, wie es eine aktuelle Autowerbung (etwas zugespitzt) ins Bild gesetzt hat: Da kommt der Vater zu seinem Sohn, der an seiner Spielekonsole sitzt. Der Junge prahlt mit den technischen Daten von Spiel und Computer. Er lässt den Vater nicht an sich und seinen Identitätsbeweis heran. Der Vater fühlt sich degradiert. In der nächsten Szene sitzen Vater und Sohn im tollen Auto. „Darf ich auch mal?“ Keine Antwort – gar nicht nötig, denn der Junge ist ja noch nicht volljährig. Statt dessen: „Tja, x Zylinder, y PS, xxy Spitze, elektrische Fensterheber, ...“ Der Junge fällt in sich zusammen, körperlich. Die Botschaft des Vaters drängt sich auf: 1. Werde erst mal erwachsen! 2. Dein Spiel kann mit meinem Auto gar nicht konkurrieren! 3. Meine Identität ist mächtiger - zumindest jetzt noch. 4. Deine Identitätspräsentation ist, zumindest im Vergleich mit meiner eigenen, gescheitert. 5. Tja hättest Du Dich mal gar nicht erst auf den Demonstrationskampf eingelassen! 6. Ich bin zufrieden.

Zwar kommen beide nicht zusammen und finden keinen gemeinsamen Spaß, ob im Computerspiel oder im Auto(spiel), aber das Verhältnis ist wieder hergestellt: Der Mann-Vater ist überlegen.

Während es sich hierbei immerhin um eine real stattfindende Face-to-face Begegnung zwischen Vater-Mann und Sohn-Junge handelt, finden die meisten Ausprägungen von Männlichkeit eher auf der Ebene von Phantasien statt. Weil fassbare Männer im Alltag fehlen, werden diejenigen idealisiert, die (scheinbar) zu haben sind: Medienfiguren, Titelhelden, Sportler, Trainer, Lehrer, Pädagogen, ja, oftmals gerade auch die Jungenarbeiter und jene Männerbilder, die Jungen entwickeln, wenn sie sich vorstellen, was ihre Väter alles bewerkstelligen. Diese imaginierten Bilder ihres Vaters als Prototyp eines Mannseins unterfüttern nach wie vor sämtliche **Ideologien von Männlichkeit(en)**. Das verläuft m.E. auch nach der Jahrtausendwende immer noch so, wie es Dieter Schnack und Reiner Neutzling bereits Ende der 80er Jahre vorfanden und so treffend in ihrem „Kleine Helden in Not“ entlarvten: „In einem ähneln sich die hier beschriebenen Männer: Sie sind für ihre Söhne nur schwer und scheuenhaft zu erkennen. Es macht nichts, dass sie keine Helden sind, Jungen brauchen keine Helden zum Vater. Das Problem besteht darin, dass sie sich für Helden halten oder felsenfest davon überzeugt sind, dass sie ganz hervorragende Helden abgäben, wenn man, besser gesagt, wenn frau (oder der Chef) sie nur ließen. [...] Die Jungen machen sich nur zu oft auf die Suche nach dem wirklichen Leben ihrer Väter, eine Suche die diese tunlichst vermeiden. Wie sehr sie von ihren Söhnen geliebt werden, übersteigt ihr Vorstellungsvermögen. Zum perfekt inszenierten Mann, so scheint es, gehört der Verlust der Erinnerung.“ (Dieter Schnack, Reiner Neutzling 1992, S.86f)

Doch mag die Ideologie noch so gefestigt, mögen die Abwehrstrategien noch so ausgefeilt sein, schließlich wissen alle Männer, dass es ganz andere Seiten gibt. Schließlich entdecken Jungen, dass ihr Jungesein weitaus mehr durch zuweilen quälende Gefühle von „sich klein fühlen“ begleitet wird, als dass es „Größe“ und „Bewunderung“ erbringt. Die alltägliche **Realität des Jungeseins** bewirkt stetige Demütigungen und Verletzungen, da sie doch offenbart, wie wenig der Einzelne der jeweiligen Ideologie von Männlichkeit entspricht. Sämtliche Autonomiebeweise in der Männerwelt sind genau in dieser Spannung zwischen der gesetzten Ideologie von Männlichkeit(en) und der erlebten Realität des Jungeseins zu verstehen. Die Balance fällt um so schwerer, je weniger sich der einzelne Junge von der angestrebten Männerwelt akzeptiert fühlt. Dysfunktionales Handeln entsteht zumeist, wenn Jungen überhaupt keine Chance mehr sehen, irgendwann aufgenommen zu werden. Auch Gewalthandeln ist dabei nicht als Abweichung, sondern als Verlängerung der männlichen Norm zu begreifen. (Vgl. vertiefend z.B.: Hans-Volkmar Findeisen, Joachim Kersten 1999 und Anita Heiliger, Constance Engelfried 1995.)

Das innere Erleben wird gespalten

Diese horizontalen Spannungen zwischen Ideologie und Realität erzeugen weitere vertikale Spaltungen, die Jungen typischerweise zu verarbeiten lernen. Es entstehen 3 Pole im Inneren und mindestens zwei Pole im Äußeren: In dem Schonraum der Jugend bieten die geschlechtshomogenen Peer-groups eine hervorgehobene Möglichkeit, eigene Identitäten zu erproben, zu modifizieren, neue zu kreieren oder alte zu festigen. Durch die umfangreichen Versuche, eine eigene Kultur zu entwickeln, die sowohl die kindliche als auch die erwachsene Seite zu integrieren sucht, entstehen labile Versuche einer männlichen Identität. Da jedoch wenige Positivdefinitionen von Männlichkeit vorliegen, werden wiederkehrende Handlungsroutinen als Männlichkeitsbeweise zentral wichtig. Solche Männlichkeitsrituale auch im Sinne einer Demonstration von Autonomie und Überlegenheit werden zunehmend in der Jungengruppe eingeübt und weitergegeben. Sie sind angelehnt an das, was Jungen aus der Männerwelt als Orientierungspunkte identifizieren. In diesem Zusammenhang begegnet uns eine **Jungenkultur**, die sich bewusst von der **Mädchenkultur** absetzt. Und um Missverständnissen vorzubeugen, sei betont:

- Auch wenn einiges ähnlich ist, erleben wir unterschiedliche kulturelle Präsentationen.
- Auch wenn sich die unterschiedlichen Jungenkulturen vielfach unterscheiden, so besitzen sie dennoch den gemeinsamen Kern der Suche nach Männlichkeit.
- Diese Segmente der Jugendkulturen unterscheiden sich wiederum von sämtlichen Erwachsenenkulturen aufgrund des sozialen Status ihrer jeweiligen Mitglieder.
- In Wirklichkeit handelt es sich also um ein komplexes Bedingungsgefüge, das nicht für jeden Jungen differenziert aufgelistet werden kann. Es stellte sich auch die Frage, ob dies so sinnvoll wäre. Denn jeder Bewältigungsversuch, jede Verarbeitung und jede Lebensplanung bleibt bei aller Standardisierung der Bedingungen dennoch individuell!

Ohne also auf die Differenzierungen eingehen zu wollen (vgl. hierzu z.B. Ilka Reinert, Olaf Jantz 2001) ist das Modell so zu verstehen, dass der zu betrachtende Junge in einer oder meist in mehreren Jugendkulturen zu Hause ist. D.h. ein Großteil seines Handelns ist zumindest an den kulturellen Codierungen dieser Bezugsgruppen orientiert. Dies bringt für Eltern einige Entfremdungspotentiale von ihren Söhnen mit sich. Für PädagogInnen bedeutet dies, verstehen zu müssen, wie der einzelne Junge in welcher Jungenkultur eingebunden ist, real oder auch nur im Wunsch des Jungen. Es ist mir immer wieder begegnet, dass ein jugendlicher Junge rechtsextreme Orientierungsmuster zelebriert, obwohl oder eben gerade weil er NICHT in einer rechtsextremen Gruppe integriert

war. Gewalttätige Männlichkeitsbeweise sind vor diesem spannungsreichen Verhältnis zu der autoritären Jungenkultur besser nachvollziehbar. Auf der anderen Seite loten Jungen, vermittelt über die heterosexuelle Zwangsmatrix einer angeblich gelungenen männlichen Identität, ihr gesamtes Handeln und einen Großteil des Denkens an dem aus, was ihnen Mädchenkulturen präsentieren. Einerseits grenzen sich Jungen eindeutig von dem ab, was für Mädchen Gültigkeit besitzt. Andererseits versuchen sie deren Anforderungen bzw. Wünschen an Jungen gerecht zu werden. Damit bieten sowohl Jungen- als auch Mädchenkulturen hervorgehobene Orientierungsmuster für die Suchbewegungen von Jungen. Und die geschlechtsspezifische Trennung bekommt qua Sozialisation eine existenzielle Bedeutung. Dabei spielt das Motiv, dass Mädchen zu beschützen seien und dass Jungen es den Mädchen recht machen mögen, immer noch eine zentrale Rolle. Beispielsweise berichten Jungen in sexualpädagogischen Seminaren nach wie vor, dass es doch darum ginge, dass es „für das Mädchen schön“ sei. Ob sie selber Spaß dabei hätten, ob es ihnen wehtäte, „wenn das Mädchen noch nicht so weit“ sei, das sei doch „nicht so wichtig“. Wir können dies zumindest als den Beginn einer Gewaltphantasie verstehen, eine Gewalt die sich gegen das Mädchen richtet und eine Gewalt, die sich auch gegen den Jungen selbst richtet ...

Noch halb Kind und schon fast erwachsen

Bereits früh beginnen die männlichen Delegationen an Jungen, die sich ontogenetisch mit zunehmender Rigidität verfestigen. Doch auch im jugendlichen Alter zeigen sich viele Jungen immer wieder kindlich. Es entsteht eine Spannung zwischen dem erwachsen werden müssen und dem Wunsch nach kindlicher Ausgelassenheit. Dies erklärt die zuweilen extrem starken Pendelbewegungen zwischen vernünftigen Einstellungen und dann wiederum geradezu naiven Durchbrüchen bei vielen Jungen. Es erscheint mir wichtig zu betonen, dass Jungen spätestens ab dem Ende der Grundschule weder **Kinder noch Erwachsene** sind, wenngleich die Betonung des ersteren erst im Laufe der Jahre zugunsten einer hervorstechenden Präsentation des zweiten allmählich weicht. Das jugendliche Jungesein stellt eine jeweils individuelle Verbindung dieser beiden Seiten dar. Jungesein bedeutet in diesem Alter weder „kleiner Junge“ noch „erwachsener Mann“ zu sein und sich dennoch immer wieder nach beidem zu sehnen, es allem Äußeren zum Trotz zu versuchen und dann wiederum daran zu scheitern! Für den Umgang mit Jungen bedeutet diese Sicht, dass es auf der einen Seite sehr sinnvoll ist, z.B. „Verträge mit Jungen“ zu schließen, die sie mit dem nötigen Vertrauensvorschuss auch (erwachsen) verantwortungsvoll eingehen. Beispielsweise kann man Jungen zumuten, das gesamte Taschengeld des Monats zu Beginn desselben ausgehändigt zu bekommen, auch bei Jungen im Heim bzw. der Erziehungshilfe. Gleichzeitig sollten die BegleiterInnen auch dann noch Verständnis zeigen, wenn es den Jungen nicht gelingt, dieses Geld erwachsen zu verwalten. Grenzttests, sich ausprobieren oder gar kindliche Durchbrüche nach Maßlosigkeit sind Aspekte, die in der Jugend einfach dazugehören, die wir sowohl Jungen als auch Mädchen zugestehen müssen. Dennoch benötigt die kindliche Seite Begleitung, Umsorgung und Begrenzung, während die erwachsene Seite das Signal sucht: „Ich vertraue darauf, dass Du es schaffst!“ Insofern geht es dann darum, gemeinsame Wege zu finden, wie sich der Junge selbst schützen kann, bzw. wie er Selbstverantwortung erlernt bei einem Verständnis dafür, dass er, wie wir alle, nicht immer alles im Griff behalten kann. Es geht also um die lebbar Balance zwischen Kindlichkeit und Erwachsensein, mit der Chance, auch die Pole in unterschiedlichen Situationen ausleben zu dürfen.

Noch ganz viel Kuscheln und ganz stark sein (müssen)

Insbesondere die kindlichen Wünsche offenbaren eine umfassende **Bedürftigkeit** die sämtliche Jungen haben, aber nur dosiert zeigen. Vielmehr noch ist bei vielen Jungen die dominante Seite sichtbar und spürbar. Wenn Jungenprojekte zustande kommen, dann geht es zumeist um die Seite der **Dominanz**: Um Aufmerksamkeit kämpfende Jungen, laute Jungen, aggressive Jungen, machtvollen Jungen, gewalttätigen Jungen und eben dominante Jungen sollen zu mehr Einfühlbarkeit, sozial fürsorglichem Handeln, besserer Lernfähigkeit, kommunikativer Kompetenz, Defensivität und Antisexismus erzogen werden. Insbesondere weil andere Jungen und der Großteil der Mädchen unter ihnen leiden, rückt dann die Dominanz, die Jungen ausüben, in den Fokus der pädagogischen oder therapeutischen Bemühungen. Doch auch bei diesem Teil der Jungen gibt es die andere Seite und zwar immer! Und bei den leisen Jungen, den zurückgezogenen Jungen, den verletzten Jungen, den kreativen Jungen, den sensiblen Jungen, den sozial kompetenten Jungen und eben den hilfsbedürftigen Jungen ist die Bedürftigkeit bereits offen sichtbar. Besonders deutlich tritt die Bedürftigkeit zutage, wenn sich Jungen mit ihren Taten selbst etwas sehr Wichtiges zerstört haben, beispielsweise wenn sie als Folge ihres Handelns von ihrer Freundin verlassen wurden. Die Breite und v.a. die Tiefe der narzisstischen Kränkung im Zusammenhang mit einer manchmal gar lebensuntüchtig machenden Hilfsbedürftigkeit öffnet ein „Fass an Bedürftigkeit“, das -aufgrund eines enormen Lecks im Boden- nicht mehr zu füllen scheint. Selbst ältere Jungen und viele Männer noch geraten in den Sog eigener Kränkungen, so dass sämtliche Versuche, sie emotional nähren zu wollen, an dem riesigen Ausmaß an Bedürftigkeit zu scheitern drohen. Diese Jungen beginnen zu „klettern“, sie binden sich an den

nächsten Fels in ihrer umtösenden Brandung. Diese Seite wird im Klischee beispielsweise des kriminell gewordenen Skin Heads, der von Vater und Mutter übersehen wurde, auf die Spitze extrahiert. Dann irgendwann, wenn alles zusammenbricht, wenn ihn seine Kameraden verlassen haben, dann bricht er in sich zusammen, dann zeigt er sich wimmernd, schutzlos und innerlich abgrundtief schwach. Also scheint das gesamte Selbstbewusstsein, sämtliche Überlegenheit und Macht nur Schale gewesen zu sein. Wenngleich dies nur im Einzelfall so vorkommen mag und hier nicht rationale Dimensionen und die politische Organisation rechtsextremen Denkens und Handelns weggeleugnet werden soll und darf, ist mir in der Bildungs- und Beratungspraxis genau dieses Klischee bei gewalterfahrenen Jungen mehrfach begegnet. Im Geschlechterverhältnis scheint es kein Klischee zu geben, das so klischeeisiert ist, als dass es nicht als Spitze des Eisbergs in der Realität vorkäme! In der Tat können wir davon ausgehen, dass sämtliche Jungen unter Männlichkeit(en) leiden, dass ihnen die alltäglichen Anforderungen zu viel sind und dass existenzielle Bedürfnisse nach menschlicher Nähe, emotionaler Wärme, sozialer Umsorgung und einfach „klein sein dürfen“ allzu oft versagt bleiben. Oftmals sind Jungen auch von ihrer Mutter und insbesondere ihrem Vater in dieser Hinsicht unterversorgt. So bildet elterliche Erziehung eine unheilvolle Koalition mit den Agenten der männerweltbezogenen Sozialisationsagenturen, wie etwa im Verein, in der männlichen Peer-Group, in den Schulklassen usw. Ich beobachte seit Jahren, dass sich hervorgehoben Männer nicht gezielt um Jungen kümmern, weil dies insbesondere zwei Ängste bei ihnen auslöst:

- Die von Jungen präsentierte Bedürftigkeit einschließlich der damit einhergehenden vielfältigen Ängste erinnert an die eigenen (oftmals verdrängten) Ängste und die dahinter befurchtete eigene Hilflosigkeit.
- Die bei Jungen „ahnbare“ Tiefe der Bedürftigkeit könnte so weit gehen, dass ihnen nicht zu helfen ist, so dass wir uns ohnmächtig fühlen, was unsere eigene Bedürftigkeit spürbar werden ließe.

Ich behaupte nun, dass eine gezielte Arbeit mit Jungen beide Aspekte zur gleichen Zeit im gleichen (pädagogischen oder therapeutischen) Raum berücksichtigen muss. Erst wenn sowohl die Seite der Dominanz als auch die Seite der Bedürftigkeit erlaubt sind, können Jungen nachhaltige Wachstumsprozesse in der Jungenarbeit und in der geschlechtsbezogenen Arbeit mit Jungen durchlaufen. Das setzt voraus, dass die pädagogischen BegleiterInnen die eigene Polarität auszuleben lernen zwischen kindlicher Sehnsucht mit (narzisstischer) Bedürftigkeit auf der einen Seite und erwachsener Verantwortung mit pädagogischer Macht auf der anderen Seite. Dies ermöglicht eine authentische Begegnung zwischen Pädagogen und Junge, in der der Junge an der Transparenz des Modells (gleich- wie gegengeschlechtlich) wachsen kann.

Jungen und Männlichkeit – Täter- oder Opfergeschichte

Im pädagogischen Alltag geraten Jungen sehr oft erst durch Taten in den Blick pädagogischer Bemühungen wenn sie entweder im weitesten Sinne Taten ausüben, also Grenzen überschreiten oder aber (zunehmend mehr auch) wenn an ihnen Taten ausgeübt wurden, also ihre Grenzen überschritten wurden. Dabei scheint der Täter-Opfer-Dualismus unvermeidbar zu sein. Stets gibt es die eher Lauten, also diejenigen, die hervorgehoben ihre **Täterseite** präsentieren, oder die eher Leisen, also diejenigen, die ihre **Opferseite** hervorheben, indem sie unter Anderen und Anderem leiden. Jede Jungengruppe scheint sich aufzuteilen in Täter, Opfer und Beobachter. Doch bei genauerer Betrachtung werden wir feststellen, dass sich Täter und Opfer stets vermischen. Es gibt einerseits die interpersonelle Vermischung, die offenbart, dass in jeder Jungengruppe sowohl Täter als auch Opfer vorhanden sind.

Andererseits existiert m.E. in jedem Jungen eine intrapersonelle Vermischung von Täter und Opfer. Jeder Junge präsentiert sowohl eine Täterseite als auch eine Opferseite. Die Frage ist nur, welche er hervorgehoben präsentiert und welche personalen Ressourcen damit einhergehen. (Vgl. hierzu vertiefend: Olaf Jantz „Opfer in der Familie - Täter in der Peer-Group“ in diesem Band.)

Eine Jungenarbeit, die sich auf eine der beiden Seiten reduziert, reduziert damit auch die Chance auf einen angemessenen Zugang zu Jungen und sie reduzieren einen Teil der Jungen auf die offensichtlichen Aspekte ihrer Persönlichkeit. Erst wenn beide Seiten gleichzeitig gesehen und „behandelt“ werden, ist Jungenarbeit wirksam im engeren Sinne. Doch dies stellt hohe Anforderungen an die pädagogischen Begleiter, sowie an die Frauen, die mit Jungen gegengeschlechtlich arbeiten. Es geht darum, die Täterseite, die mit der Dominanz korrespondiert und die darüber mit der Erwachsenenenseite verschränkt ist, mit der Opferseite im Zusammenhang zu betrachten, die wiederum mit der Bedürftigkeit korrespondiert und darüber mit der Kinderseite verschränkt ist. Erst die gemeinsame „Behandlung“ der sechs Aspekte, die die polaren Enden jedoch jeweils zuzulassen vermag, verspricht den angemessenen Zugang zu Jungen. Darin besteht die eigentliche Hilfestellung des Modells, da wir hierüber stets die dazugehörigen und scheinbar gegenläufigen Aspekte zu erfassen vermögen. Auch wenn ein Junge gerade Opfer einer Tat geworden ist, lebt -neben der damit zutage tretenden Bedürftigkeit einhergehend mit dem kindlichen Wunsch nach Schutz- im Verborgenen auch die Täterseite mit erwachsenen Dominanzansprüchen. Diese kommen z.B. in „Rachegelüsten“ oder Zerstörungsphantasien zum Ausdruck. Und somit be-

nötigt dieser Junge zunächst viel Trost und Zuwendung für das erfahrene Leid und dann aber alsbald ebenso dringend die Orientierung und Begrenzung durch die pädagogischen BegleiterInnen, um mit den zwangsläufig auftretenden Ohnmachtgefühlen umgehen zu lernen. Denn die männliche Sozialisation verlangt ja geradezu danach, die Schmach der Ohnmacht wieder in (gewalttätige) Macht umzukehren (männliche Gewaltspirale).

Es geht also darum, beide Seiten als Bestandteil männlicher Sozialisation zu begreifen, einzuordnen und „auszuhalten“. Die damit einhergehenden Widerspruchlichkeiten bieten einen guten Aufschluss darüber, wie der jeweilige Junge die Bewältigung männlicher Anforderungen an ihn zu bewerkstelligen versucht.

Ambivalenzen auszuhalten lernen

Ziel ist es, zu lernen, diese umfangreichen und oft verunsichernden Ambivalenzen auszuhalten. Es geht darum, Widerspruchlichkeiten in unserer Praxis nicht „wegmachen“ zu wollen, zu beschwichtigen oder gar zu leugnen. Vielmehr kann sehr viel mehr mit Jungen erreicht werden, wenn wir lernen, Spannungen zu ertragen. Dies gilt für Jungen wie PädagogInnen gleichermaßen. Damit dienen wir einerseits als Modell für eine erträgliche und ertragreiche Selbstwerdung. Denn dass die entfalteten Pole nicht „wegwünschbar“ sind, erfährt jeder Junge jeden Tag - mehr oder weniger. Die Illusion einer in sich geschlossenen Identität mag bei Erwachsenen noch als Ideal funktionieren, aber Jugendliche entlarven jeden Versuch einer solchen Identitätspräsentation bei Erwachsenen als Lebenslüge. Die Glaubwürdigkeit von Lehrern und Pädagogen ist insbesondere für Jungen ein Gradmesser für die Verlässlichkeit der Person und damit für die Bereitschaft, sich auf eine Beziehung mit dem jeweiligen Mann einzulassen. Schließlich hängt der Erfolg der pädagogischen Arbeit auch von der Echtheit der Person des Pädagogen ab. Kinder und Jugendliche verfügen (noch) über den Zugang zu dem, was ich als „Authentizität des Seins“ bezeichnen würde: Dadurch, dass Jugendliche noch nicht so festgelegt sind, in dem was sie zu sein haben, in dem was sie bereits erreicht haben mussten, sind sie nicht so sehr in der aktuellen Identitätskonstruktion gefangen. Für sie sind auch andere Wege möglich und lebbar. Erst mit zunehmendem Alter werden hermetisch geschlossene Identitätsbeweise existenziell wichtig. Wenn ich befürchte, dass ich bereits seit 10 Jahren auf der falschen Fährte wandeln könnte, dann (er)finde ich doch besser gute Argumente, warum der eingeschlagene Weg, und damit die angeeignete Identität, doch der richtige bzw. die richtige ist. Damit sind sie gegenüber Erwachsenen oftmals ein Stück näher an den eigenen Wünschen, am eigenen „Begehren“ in dem von uns entfalteten Sinne (vgl.: Olaf Jantz, Regina Rauw 2001). Jenseits (selbst-)stigmatisierender Identitätszwänge wird ein qualitativ neues Gleichgewicht innerer Kompetenzen und Handlungsoptionen möglich.

WelcheR weiß, wo es lang geht?

Doch auf all die Wirren im Zentrum der Jungensicht wirken sämtliche Erwachsene widersprüchlich ein. Während beispielsweise der wilhelminische Opa das „Soldatenselbst“ weiter trägt, preist der Vater als Kind der Bildungsexpansion intellektuelle Überlegenheiten. Während z.B. die Mutter ihren Kleinen gar nicht verlieren mag, preist die Pädagogin im Kindergarten seine Selbstständigkeit. Der Hauptdualismus besteht zwischen dem „Zuhause“ und den pädagogischen Institutionen. Zwar meinen alle genau zu wissen, was für den Jungen gut ist, aber alle meinen zumeist Unterschiedliches. **Elterliche ErzieherInnen** sehen ihren Jungen vor dem Hintergrund der eigenen Familiengeschichte. I.d.R. besitzen Eltern ein Schuldmotiv, das daher ruht, dass ja niemand für das Elternsein ausgebildet wurde. Die Erziehung erzeugt Unsicherheiten, ob Vater und Mutter wohl das Richtige taten. Übertritt der eigene Junge irgendwelche Grenzen, dann fällt dies stets in der einen oder der anderen Weise auf Vater und Mutter zurück. Dementsprechend deutlich sind die Delegationen an Jungen. Es steht nicht immer das Begehren des Jungen und damit m.E. auch nicht dessen Wohl im Zentrum der elterlichen Betrachtung. Vielmehr werden elterliche Erziehungsstrategien bewusst und zum allergrößten Teil unbewusst an derjenigen Maxime orientiert, die für Vater und Mutter Gultigkeit besitzt. Es wird eine Latte angelegt, über die der Junge springen muss, wenn er geliebt sein will. Wenn diese zu hoch gerät, wird der Junge daran verzweifeln. In den allermeisten Fällen bedeutet dies jedoch auch, dass Vater und Mutter meinen, versagt haben. Das ist zumindest ein weit verbreitetes Motiv. Vor diesem Hintergrund ist eine angemessene Begleitung von Jungen zu einem reichhaltigen und gelingenden Mannsein kaum möglich. Elterliche Erziehung erzeugt Leerstellen, die geschlossen werden wollen. Sie hebt Löcher aus, die später mühsam wieder zugeschüttet werden (müssen). Insbesondere die Frustrationen und Entbehrungen in der Eltern-Sohn Beziehung schaffen diese weiter oben beschriebene Bedürftigkeit, die sich über die Abwehrwünsche fest mit machtvoll dominantem Handeln verschränkt. Dabei liefert die differenzierte Betrachtung der unterschiedlichen Beziehungen eines Jungen zu seiner Mutter im Vergleich derjenigen zu seinem Vater sowie die Interaktion der Eltern geschlechtstypische Unterschiede. Es wäre viel erreicht, wenn Väter wie Mutter ihre Jungen aus einer angemessenen Entfernung beobachten und begleiten und sie doch ihren Weg gehen ließen. Für Väter bedeutet dies i.d.R. zu lernen, ihre Söhne „anders sein“ zu lassen. Mutter müssen lernen, sie aus ihrer „umsorgenden Obhut“ loszulassen. Jungen müssen wie Mädchen ihre eigenen Fehler ma-

chen, aber genau dann benötigen sie elterliche Erfahrung als Orientierung, ob als Modell oder ob als „Abgrenzungsfolie“. An diesen Imperativen lassen sich die größten Defizite in der geschlechtstypischen familialen Erziehung ablesen. Insbesondere aus der Praxis von Familienberatung habe ich vielfach erleben dürfen, wie sich Jungen entfalten können, wenn Eltern die geschlechtstypischen Stellungen von Jungen in der Familie bewusst werden. Wenn ein Vater beispielsweise von seiner Partnerin lernt, auch die hilflose Seite bei seinem Sohn zuzulassen und zu begleiten und wenn die Mutter „im Gegenzug“ vom Partner lernt, sich vom Sohn situativ abgrenzen zu können und beide ihre eigene Kompetenz dabei nicht zuruckstecken, dann werden Geschlechterbeziehungen für den Sohn erlebbar, die ihn angemessen zur Mannwerdung begleiten. Positiv formuliert geht es darum, dass sowohl Väter als auch Mütter ihre Erziehungsverantwortung übernehmen, was bedeutet, dass sich beide für den Jungen sichtbar in einen stetigen Prozess des Austauschs und der Verhandlung über z.B. Ziele und Aufgaben begeben. Elterliche Liebe wird dann zur Unterstützung und väterliche wie mütterliche Delegationen an den Sohn werden für diesen sichtbar und damit auch verhandelbar. Letztendlich besitzt jeder Junge die Verantwortung für sein Handeln. Doch die Bedingungen der Übernahme von Verantwortung werden durch Eltern erschwert oder eben erleichtert!

Auf der anderen Seite ziehen und drängeln **professionelle ErzieherInnen** an Jungen. Ob nun der Macker ausgetrieben wird oder die „männliche Seele“ getätschelt wird. Ob den Jungen(gruppen) freier Lauf gelassen wird oder ob gegengeschlechtliche Erfahrungen organisiert werden, stets werden Erziehungsideale gestaltet, die i.d.R. nicht mit den Jungen selbst verhandelt werden. Aufgrund einer mehr oder oft eben weniger fundierten Professionalität werden stellvertretend für die Jungen Ziele definiert, an denen sich dann sämtliche Beteiligten zu orientieren haben. Dabei bleiben die Einstellungen und Wissensstände der Eltern oft unberücksichtigt. Notfalls wird dann ein Elternabend mehr angeboten, um die benannt oder oftmals nur latent vorhandenen geschlechtsbezogenen Erziehungsziele (nochmals) zu erklären. Die ausgebildeten PädagogInnen handeln zumeist aus einem Kompetenzmotiv. Handeln die Jungen sozial, dann war auch die pädagogische Maßnahme erfolgreich und der/die PädagogIn zeigte sich kompetent. Fällt der Junge aus der Rolle, so oder so, dann fehlen Fertigkeiten auf der professionellen Seite. Nicht selten dient das Denken und Handeln der Jungen der eigenen Legitimation im pädagogischen Arbeitssektor. Es ist offensichtlich, dass die Verhaltenserwartungen an Jungen auf die eine oder auf die andere Weise deutlich rigide und geschlechtstypisch ausfallen.

Zwischen elterlichen und professionellen PädagogInnen existiert damit i.d.R. ein Konkurrenzverhältnis. Nur manchmal, immer genau dann, wenn die Sorgen um den Jungen allzu groß werden, dann wird eine große „Allianz zum Wohle des Jungen“ z.B. zwischen LehrerIn und Eltern möglich. Wenn die Sicht des Jungen authentisch mit einbezogen wird, dann entsteht die große Chance, dass er die oben entfalteten Aspekte zu integrieren lernt. Wird über seinen Kopf hinweg entschieden, dann wird die eine oder die andere Seite überbetont. Das Risiko sog. „abweichenden Handelns“ wächst.

Und die Frauen im Leben von Jungen?

Die Frauenwelt(en), die Jungen begegnen, spielen in den frühen Jahren von Jungen und Mädchen eine hervorgehobene Rolle, da die Bindung von Babies und Kleinkindern an die Mutter sehr stark ist. In dieser Zeit spielt die jeweilige **Frauenwelt** eine zentrale Rolle für die Orientierung von Jungen. Die nüchterne Tatsache bleibt jedoch, dass die Orientierungskraft rapide mit dem Älterwerden von Jungen abnimmt. Bereits der Kindergartenjunge sucht Männerwelten, giert nach Männern, die mit ihm spielen mögen. In dem vorherrschenden Geschlechterdualismus entdeckt bereits der Dreijährige i.d.R., dass er mehr so werden soll, wie Papa und dass seine Welt irgendwie wichtiger und bunter und freier zu sein scheint als die Welt der Mutter. Die Frauenwelt(en) behalten einen gewissen Einfluss über die Abgrenzung des Jungen vom Weiblichen. Vielleicht kann eine einzelne Frau, etwa die Mutter, die Lehrerin oder die Erzieherin, weiterhin als Modell dienen, dann jedoch nicht in ihrer „Funktion“ als Frau, sondern eben als Lehrende und Erfahrene. Die Frauenwelten selbst gehören für Jungen eindeutig zu ihrer Kinderseite, die im Laufe der Ontogenese zunehmend mehr abgewertet wird. Gelingt es, einen positiven Zugang zur Kinderseite zu bekommen, dann werden auch die alltäglichen Abwertungen der Frauen(welten) zunehmend überflüssig, so die Erfahrung der Jungenarbeit. Frauen können Jungen darin begleiten und sie stärken, indem sie ihnen ein möglichst souveränes Frauenbild entgegenhalten. Die schwache und entnervte Seite kennen viele Jungen von der Mutter her. Kommt jetzt noch die Seite von Autorität, Selbstbewusstsein und unterschiedlichen Fertigkeiten hinzu, dann können sich Jungen auch angemessener orientieren. Werden beispielsweise Autorität und Strafgewalt Männern delegiert („Warte bis Papa nach Hause kommt!“), dann fällt es auch Jungen leichter, Frauenwelten als irrelevant zu verdrängen. Gelingt es Männern, vor den Augen und Ohren der Jungen eine gleichberechtigt verhandelte PartnerInnenschaft zu leben und Frauenwelt(en) für sich als relevant zu zeigen, dann rückt die jeweilige Frauenwelt der präsentierten Männerwelt ein gehöriges Stück zur Orientierung von Jungen näher. Zumeist geschieht beides nicht! Das erlebbare Geschlechterverhältnis bleibt im Alltag von Jungen zumeist eines von Auf- und Abwertung, Macht, von Konkurrenz und nicht zuletzt auch von Gewalthandeln.

Manifestative Gewalterfahrungen

Wir können davon ausgehen, dass das Thema Gewalt der Ideologie von Männlichkeit eingeschrieben ist. Es gibt wahrscheinlich keinen Jungen, der um eine Auseinandersetzung mit Gewalt herumkommt, ob als Opfer oder als Täter. Nicht jeder Junge wird irgendwann in eine Schlägerei verwickelt. Doch ab der späteren Kindheit bis ins junge Erwachsenenalter sind sämtliche Jungen von gewalttätiger Behandlung bedroht. In Selbstbehauptungskursen an Grundschulen beispielsweise berichten uns Jungen stets von größeren Jungen (neuerdings manchmal auch von „großen Mädchen“), die ihnen auflauern. Schon früh lernen Jungen „bestimmte Ecken“ zu meiden, um nicht angemacht oder gar verprügelt zu werden. Nicht wenige haben sich mindestens einmal „deftig geprügelt“. Besonders heftig erlebe ich den Anstieg während der letzten Jahre an manifestativen Erfahrungen mit Schusswaffen, Tötung von Säugetieren und an Ängsten vor Sexuellem Missbrauch durch Erwachsene.

Sowohl die meisten Täter körperlicher Gewalt als auch die Mehrzahl ihrer Opfer sind männlich. Das beweisen sämtliche Statistiken. Damit können wir festhalten, dass sämtliche oberen Differenzierungen des männlichen Seins als Junge von **manifestativen Gewalterfahrungen** begleitet werden. Die Ausprägung des Selbst als Junge wird durch Gewalthandeln begleitet und mehr oder weniger bestimmt. Daraus folgen weitere Täter- Opfer-Konstellationen, die wiederum das System aus Dominanz, Bedürftigkeit, Kinderseite und Erwachseneneseite durchrütteln. Nicht zuletzt wird auch das Verhältnis von Jungenkultur zur Mädchenkultur mitbestimmt. Hier zählen insbesondere sexuell (mit)motiviertes Handeln zwischen Jungen und Mädchen. Auch hier entstehen TäterIn-Opfer-Beziehungen, die sich keinesfalls einseitig gestalten, wenngleich die patriarchalisch gewachsene Struktur das hierarchische Gefälle eindeutig bestimmt: Männlichkeit definiert die Toleranzgrenzen, in der Weiblichkeit definiert werden kann, Männer zeigen ihre mythologisiert angebliche Überlegenheit insbesondere auch in sexuellen Grenzübertritten gegenüber Frauen und Kindern. Das bedeutet nicht, dass sämtliche männlichen Menschen Grenzen gewalttätig überschreiten oder dies mindestens einmal taten. Doch der Ideologie von Männlichkeit ist die Umkehr von Ohnmacht in Macht, von Opfer in Täter, von Knecht in Herrscher kulturgeschichtlich fest eingeschrieben, ob traditional oder modern. Und dadurch bilden manifestative Gewalterfahrungen einen wesentlichen Teil des Fundaments männlicher Sozialisation.

Jenseits moraliner Zuschreibungen an Jungen und Männer bekommt die Täter-Opfer Betrachtung innerhalb des vorgestellten Modells eine tiefergehende Bedeutung. Die auftretenden manifestativen Gewalterfahrungen von Jungen, Jungengruppen und sämtlichen Beteiligten richten die Einzelteile männlicher Sozialisation aus. So als legen wir jeweils eine besondere Anordnung von Plus- und Minuspole eines starken Magneten an. Jeder Junge entwickelt ein jeweils spezielles Gefüge der benannten Aspekte aus und die jeweilige Jungenkultur wird dadurch mitbestimmt. Insbesondere die geschlechtshomogenen Jugendkulturen bieten einen Rahmen, der die Möglichkeiten und Grenzen einer inneren Balance bestimmen. Es ist schwer, aus diesem Rahmen zu fallen; es ist schwer die daraus folgenden Begrenzungen zu überwinden. Für Jungen ist es schwer, alternative Handlungsstrategien zu entwickeln, um mit Gewalt oder zumindest mit den Potentialen alternativ konstruktiv umzugehen. Auch durch die Wiederholung an Zuschreibungen durch elterliche und professionelle PädagogInnen ist es für Jungen nahezu unmöglich, aus den männlichen Täter-Opfer Dualismus auszusteigen.

Jungenarbeit – eine Chance zur Neuordnung

Hier bietet Jungenarbeit einen nützlichen Erfahrungsraum für Jungen. Gemeinsam mit Männern können die unterschiedlichen Aspekte von Männlichkeit(en) extrahiert und gemeinsam bewertet werden. Anhand unterschiedlicher Gegenerfahrungen wird für Jungen ein Möglichkeitsraum eröffnet, in dem sie Alternativen kennen lernen, ausprobieren und verwerfen oder manchmal auch annehmen. In jedem Fall lernen sie das eigene Handeln vor dem Hintergrund der geschlechtstypischen Erwartungen und Forderungen an sie zu verstehen. (Vgl. vertiefend zur Trennung von Mannsein und Männlichkeit: Olaf Jantz, Christoph Grote „Mann-Sein ohne Männlichkeit“ in diesem Band.)

Dabei sollten die Bezüge zur Lebenswelt der Jungen als Orientierung für sämtliche Methoden und Zugänge dienen. Das bedeutet, Methoden sollten derart offen, suchend und prozessorientiert gestaltet werden, dass die Jungen ihre Bezüge zu ihren Jungenkulturen selbst präsentieren. Wenn es den Jungen selbst relevant erscheint, werden sie auch das Verhältnis zu „ihren“ Mädchenkulturen mit einbeziehen oder diese gar ins Zentrum ihrer Betrachtung stellen. Es gelten dabei diejenigen Qualitätskriterien, die wir weiter oben ausgeführt haben (vgl.: Christoph Grote, Olaf Jantz „Meine ist die Beste!“ in diesem Band).

Des Weiteren kann die Balance der weiter oben entfalteten Aspekte, bzw. Pole durch die Jungen(gruppen)arbeit stabilisiert werden, indem Jungen von Jungen lernen. Jeder präsentiert eine individuelle Mischung. Lassen wir diese z.B. durch Wahrnehmungsubungen und durch gestalterische Methoden sichtbar werden, entsteht eine Handlungsvielfalt, aus der sich jeder Junge das herauspicken kann, was ihn anspricht. Gelingt es uns, dieses Interesse aufzugreifen, werden nachhaltige Lernprozesse möglich. Dies bezieht sich in erster Linie auf den jeweiligen Jungen, aber zumeist auch auf den Jungenarbeiter selbst. Wenn es beispielsweise gelingt, dass Jungen ihre Bedürftigkeit ein wenig mehr zulassen, dann kann diese Seite durch die Jungenarbeit gestützt werden. Las-

sen sich Jungen beispielsweise auf eine Phantasiereise in ihre eigene Zukunft ein, dann werden Wünsche offensichtlich, die i.d.R. nicht zu erfüllen sind. Doch akzeptiert der männliche Pädagoge als gleichgeschlechtliches Modell die eigene Begrenztheit und lässt die Jungen daran Anteil nehmen, dann werden auch realistische Lebens- und Berufsplanungen für die Jungen (vor dem Hintergrund einer sie leitenden persönlichen Utopie) möglich: „Wünschen ist schön und manche lassen sich sogar erfüllen.“ Gelingt es den „männlichen Allmachtsphantasien“ eine **kreativ utopische Machbarkeit** entgegenzuhalten, dann ist viel für Jungen erreicht. Vielleicht ist es für den Einzelnen gar möglich, die obigen Dualismen zu verlassen.

Besondere Berücksichtigung verdienen

Um der Vielfaltigkeit von Jungen gerecht zu werden, reichen die bereits entfaltenen Kategorien jedoch nicht aus. Folgende quer dazu verlaufende Merkmale müssen für die Gestaltung einer fundierten Jungenarbeit stets berücksichtigt werden:

- Die zwangsheterosexuelle männliche Identität lässt wenig Spielraum für Jungen, sich jenseits der zweigeschlechtlichen Kleinfamilie zu verorten. Dennoch können wir davon ausgehen, dass sich mindestens ein bis zwei Jungen jeder beliebigen Jungengruppe homosexuell orientieren oder dies irgendwann in ihrem Leben tun werden. Diesem Umstand und der schlichten Tatsache, dass Homophobie eins der zentralen Segmente fast jeder vorkommenden Männlichkeit ist, muss Jungenarbeit gerecht werden. Ob nun antihomophobe Strategien entwickelt werden oder ob wir lediglich körperbezogene Begegnungen zwischen Jungen organisieren, die mögliche sexuelle Orientierung sollte nicht außer Acht gelassen werden. Der Normierungsdruck für sich bereits homosexuell orientierende Jungen (ob ausschließlich oder ergänzend zur heterosexuellen Orientierung) offenbart sich zumeist als extrem hoch. Auch dafür sollten wir eine Unterstützung gewähren. (Vgl. vertiefend: Olaf Jantz 2001b und auch: Michael Schenk 1994.)
Die **sexuelle Orientierung** stellt damit eine erste Quersicht zur Zentralperspektive auf Jungen dar. Sie sollte niemals aus dem Blick geraten.
- Darüber hinaus dient das „Schreckgespenst“ der BEHINDERUNG Jungen, um in der sozialen Hackordnung bestehen zu können. Behinderung stellt Männlichkeit als solche in Frage. Ein Junge, wenn er denn Männlichkeit beweist, kann nicht behindert sein.
Umgekehrt erfahre ich in integrativen Jungengruppen immer wieder, dass die Präsenz von Jungen mit Behinderungen sowohl das allgemeine Sozialverhalten ändert als auch sich die Definition dessen, was als männlich gilt resp. was sich Jungen erlauben, völlig neu entwickelt. Es ist z.B. ein umsorgend körperlicher Umgang möglich, der die ansonsten so starren homophoben Grenzen zu überwinden scheint. Ein Junge, dem es gerade schlecht geht, kann hier getröstet, gar gestreichelt werden, ohne dass diesem Handeln ein sexualisiertes Motiv angehängt wurde. Behinderung löst also einerseits sämtliche Ängste vor Krankheit und anderen Begrenzungen aus und muss von daher rigoros abgelehnt und abgewertet werden. Andererseits bedeutet sie einen Ausweg aus dem Zwangskorsett von Männlichkeit(en). Deshalb ist es sehr hilfreich, das Bedingungsfeld Behinderung mit Jungen zu bearbeiten. Dabei verbietet sich jedoch der moralisch saure Imperativ an Jungen: „Da solltest Du aber mehr Rücksicht zeigen!“ Vielmehr geht es darum, mit Jungen gemeinsam verstehen zu lernen, welchen „Angriff“ eine mögliche Behinderung auf die männlichen Autonomiebedürfnisse bedeutet und zu entdecken, welchen Gewinn wir z.B. auch aus Krankheit gewinnen können. Behinderung und Krankheit sind zwei verschiedene Phänomene, die zunächst rein negativ bewertet sind, bieten analog Orientierungen an, um aus dem „Männlichkeitswahn“ aussteigen zu können. So unterstützt die Integration von Jungen mit Behinderung diese nicht nur in ihrem Recht auf Teilhabe am gesellschaftlichen Leben, sondern verhilft den anderen Jungen bei einer adäquat anerkennenden pädagogischen Begleitung zu einer Integration eigener Schwächen. Sämtliche Jungen können somit voneinander lernen!
- Interkulturelle Verschiedenheiten bieten eine weitere Chance, Männlichkeit neu zu verhandeln. Jungen, die in unterschiedlichen Regionen Deutschlands, Europas oder anderen Teilen der Welt aufgewachsen sind (oder deren Eltern), offenbaren eine jeweils unterschiedlich beeinflusste Balance zwischen den oben genannten Polen. Jemand, der rassistische Ausgrenzung erfahren hat, entwickelt gänzlich andere Selbstbehauptungsstrategien als jemand, der schon immer zur gesellschaftlichen u.v.a. sozialen Mehrheit gehörte. Das Männerbild bei kriegserfahrenen Jungen ist durch traumatisierende Erlebnisse beeinflusst, während das typisch bildungsbürgerliche „Kinderladenkind“ möglicherweise durch behutende Männlichkeit geprägt wurde. Die jeweils regionale Kultur einschließlich ihrer vielen Neben- und Subkulturen bestimmt all das, was sich Jungen zugestehen und das, was sie anderen Jungen und Mädchen zugestehen. Der geschlechtstypische Habitus, der öffentlich präsentiert wird, steht nicht selten den inneren Zweifeln und Toleranzen entgegen. Diese Vielfalt lebendig werden zu lassen, deutet auf die große Entwicklungschance, die uns die interkulturelle Begegnung in der Jungenarbeit bietet. Die kleinen wie die großen **Migrationserfahrungen** der Jungen können dabei

produktiv aufgegriffen werden, wenn es uns gelingt, die Klippen der stigmatisierenden Selbst- und Fremdzuschreibungen zu umschiffen. (Vgl. ausführlich: Olaf Jantz „Sind die wieder schwierig!“ in diesem Band.) Bereits familiäre Umzüge von dem einen Dorf in die nächste Kleinstadt können derart prägend für Kinder sein, dass sie sich nachhaltig auf die innere Regulation von Wunsch und Männerbild auswirken, so dass es sich bereits um zumindest eine „Miniversion“ von Migration handelt. Dieses sollten wir ebenso aufnehmen wie die offensichtliche Migration von Jungen, die in einem anderen Land geboren sind oder trotz der Geburt in Deutschland als Ausländer „gehandelt“ werden.

Dabei liefern **Sprache**, **Religion** und die eigene **Ethnie** einen besonderen Zugang zur Verschiedenheit. Wenn gleich sich meiner Erfahrung nach eher die „coolen und tollen Jungen“ zusammentun, gegen die „Leisen“, die „Luschen“, die „Nieten“, die „Verlierer“, die „Schwulies“ u.a. „Nicht-männlichen“, ist es im alltäglichen Gegeneinander doch immer wieder nützlich, sich auf die eigene Sprache zurückzuziehen. Auf einmal sprechen die Aussiedlerjungen russisch und viele andere türkisch, während die PädagogInnen und ein paar andere gar nichts mehr verstehen. Sprache dient hervorragend der Ausgrenzung. Und dies gilt insbesondere umgekehrt auch für beispielsweise Aussiedler, die nun gezwungen sind, sich in einer Sprache zu artikulieren, die allem „Blutrecht“ auf den deutschen Pass zum Trotz eine Fremdsprache für sie bedeutet. Der kommunikative Alltag vieler Jungen und noch viel mehr der Jungenarbeit, insbesondere in der Arbeit mit sog. sozial benachteiligten Jungen in Deutschland, ist dementsprechend von zwei sprachbedingten Hauptdynamiken geprägt: 1. Die deutsche Sprache baut vielen Jungen mit Migrationshintergrund v.a. im Bildungssystem Barrieren auf. 2. Sprache dient auch Jungen der Ausgrenzung anderer.

Auch damit wird das Verhältnis der unterschiedlichen Aspekte von Männlichkeit durch die sprachliche Codierung mitbestimmt. Es geht in der Jungenarbeit oftmals genau darum, dass Jungen ihre eigene Sprache für eigene Erlebnis-inhalte finden. Diese Sprache unterscheidet sich zumeist von der unsrigen. Diese produktive Spannung verschiedener Codierungen von angeblich männlichem Handeln bietet eine herausragende Chance der mitmännlichen und interkulturellen Begegnung in der Jungenarbeit. Das gilt auch für den (eigenen) Bezug zur Religion. Dabei spielt es eine große Rolle, gerade für die Machbarkeit von Methoden in der Jungenarbeit, ob der einzelne Junge sich religiös orientiert oder nicht und ob wir Erwachsene „religiös denken und leben“ oder eben nicht. Wir werden insbesondere in Seminaren, in denen es auch oder gar zentral um Liebe, Freundschaft und Sexualität geht, mit unterschiedlichen Schwierigkeiten konfrontiert. Es ist für das Gelingen solcher Seminare zentral wichtig, welche religiösen Bezüge vorhanden sind: Orthodox christlich, fundamentalistisch islamisch, „normal“ dogmatisch christlich, freikirchlich christlich, bibeltreu, sektenangebunden, puritanisch, nihilistisch, jüdisch, christlich, muslimisch, sunnitisch, schiitisch, jemenitisch, buddhistisch, hinduistisch, um nur einige zu nennen. Auch hier ist klar, dass ebenso wenig, wie wir sämtliche uns möglicherweise begegnenden Sprachen erlernen können, wir die Zeit aufbringen werden, uns auch nur mit einer anderen Religion umfassend zu beschäftigen. Wichtig erscheint mir, dass wir das pädagogische Ohr für die religiösen Anklänge öffnen, die von den Jungen vorgetragen werden. Dabei wird es weitaus schwieriger sein, unser Vorurteil, unser „gut gesättigtes Halbwissen“, beiseite zu schieben, um uns den jeweils individuellen Repräsentanten von religiöser Zugehörigkeit widmen zu können. Behauptungen über „den Islam“ beispielsweise nutzen i.d.R. nichts für die angemessene Begleitung eines jeweils unterschiedlich gläubigen, muslimischen Jungen, es sei denn für das Verständnis um die alltäglichen Zuschreibungen, die auf ihn einströmen könnten. Auch hier geht es weitaus mehr um die fragende und suchende Haltung gegenüber den Jungen, geht es doch darum die männlichen Suchbewegungen unterstützend, nicht zurichtend zu gestalten!

- Die abschließende Quersicht bieten die **unterschiedlichen sozialen Lagen** von Jungen. Während wir bei Jungen mit höheren Bildungsaussichten weitaus mehr soziologische Phantasie (vgl. Olaf Jantz 1998) antreffen, begegnet uns bei Jungen, die soziale Benachteiligung erfahren, zumeist die Fähigkeit eines körperbezogen und emotional unmittelbaren Kontaktes. Während wir also z.B. mit Gymnasiasten über die kognitive Umstrukturierung des gesellschaftlichen Männerbild mit dem eigenen in Bezug setzen können, lassen sich Jungen der sog. Unterschicht sehr schnell auf Wahrnehmungsubungen u.a. gestaltpädagogische Methoden ein. Auch Jungen lernen in ihrer jeweiligen sozialen Schicht unterschiedliche Zugänge zur Realität. Existieren Defizite in der sprachlichen Kompetenz, dann müssen Auswertungszettel u.a. Methoden, die das Schreiben mit einschließen, wohlbedacht eingeführt werden. Sie sind i.d.R. möglich, müssen aber von der schulischen Definitionsmacht zwischen richtig und falsch befreit werden. Sind bildungsbürgerlich erzogene Jungen es gewohnt, sich stets vom Kopf her zu verständigen und entwickeln sie vermehrte Ängste gegenüber körperbezogener und affektiver Begegnung, dann dürfen die für sie (psychologisch) sinnvollen Angstbarrieren nicht einfach eingerissen werden. In einem sanften Aufbau werden rationalisiert geübte Jungen Stück für Stück an Körperwahrnehmung und Gefühlssensibilisierung beispielsweise mit Vertrauensübungen herangeführt. Jede soziale Gruppe der Gesellschaft entwickelt zu einem nicht unwesentlichen Teil eigene kulturelle Codierungen. Soziales Handeln ist auch bei Jungen darauf bezogen. Deshalb sollten wir uns eingehend mit unserer eigenen (erwachsenen) Befremdung auseinandersetzen, die so mancher Junge in uns auslöst. Auch hier gilt die Maxime, dass wir vor der Einordnung des Verhaltens von Jungen bzgl. der jeweiligen Ideologie

von Männlichkeit die jeweilige „soziale Normalität“ kennen lernen müssen. Ob das Tun von Jungen eher als soziales denn als unsoziales Handeln eingeschätzt wird, liegt im Auge der BetrachterInnen und ist begründet in der interkulturellen Begegnung zwischen Jungenkultur, sozialer Herkunft der Jungen und unserer eigenen sozialen Herkunft als jetzt Erwachsene und als überwiegend Angehörige der Mittelschicht.

Damit wird deutlich, dass wir diese Quersichten anlegen müssen, um Jungen gerecht werden zu können. Wollen wir etwas bei Jungen verändern, müssen wir zunächst deren Realität anerkennen. Doch um anerkennen zu können, müssen wir zuerst die jeweils konkreten Facetten ihrer Realität verschränkt mit den vorliegenden Ideologien von Männlichkeit(en) verstehen, erklären und bis zu einem angemessenen Punkt auch wertschätzen. Erst dann ist die professionelle Beziehung derart tragfähig, dass sich Jungen lernoffen für unsere Angebote zeigen. Haben sie den Eindruck, dass ihre Realität missachtet wird, werden sie gesunderweise blockieren.

Männliche Suchbewegungen

Jungen suchen also nach einem lebhaften Junge-Sein resp. Mann-Sein. Sie entdecken dabei schon früh unterschiedliche Männlichkeiten, die sie als Orientierung für das eigene Jungesein und dann schließlich für die Mannwerdung nutzen. Zwischen der Ideologie von Männlichkeit(en) und der Realität ihres Jungeseins wird die eigene Männerwelt ausgelotet, modifiziert, verworfen und wieder neu errichtet. Dabei entstehen Spaltungen, die wir produktiv aufgreifen können. Insbesondere die Pole Täterseite-Opferseite, Dominanz-Bedürftigkeit und Kinder-Erwachsene bieten einen Aufschluss über die inneren Widerspruchlichkeiten von Jungen. Lernen wir die daraus bei uns entstehenden Ambivalenzen auszuhalten, sie gar konstruktiv zu verstehen, dann wird eine Unterstützung von Jungen möglich, die den pädagogischen Alltag ungemein erleichtert. Unsere Widerstände gegen so manch jungentypisches Denken und Handeln wird verständlich(er) und wir zeigen uns damit gelassener. Die oftmals beobachteten Gefühle von Ohnmacht und Überflüssigkeit gegenüber vielen Jungen weichen der Machbarkeit pädagogischer Begleitung. Männliche wie weibliche PädagogInnen können anhand dieses jungentypischen Koordinatensystems ihre Kompetenzen entfalten, um Jungen in ihren männlichen Suchbewegungen zu unterstützen. Erst in der von Anerkennung und Wertschätzung getragenen Begegnung zwischen Erwachsenen, insbesondere als elterliche und professionelle ErzieherInnen, und Jungen werden nachhaltige Bildungsprozesse möglich. Auch die Definition dessen, was Jungenarbeit bedeutet, wird dadurch stets von den an ihr teilhabenden Jungen selbst mitdefiniert. Insofern bietet das vorgestellte Modell einen Hebel für die **Jungenarbeit zwischen Begegnung und Veränderung** auf sämtlichen Ebenen, wenn wir jedes Jungenseminar, jede Jungenberatung und jede geschlechtsbezogene Arbeit mit Jungen als interkulturelle Begegnung zwischen Jungen- und Erwachsenenkultur begreifen.

Literatur

- Hans-Volkmar Findeisen / Joachim Kersten:** Der Kick und die Ehre. Vom Sinn jugendlicher Gewalt. München 1999.
- Anita Heiliger / Constance Engelfried:** Sexuelle Gewalt. Männliche Sozialisation und potentielle Täterschaft. Frankfurt a.M. 1995.
- Olaf Jantz:** Mannsein ohne Männlichkeit? Ein geschlechtsbezogenes Bildungskonzept vor dem Hintergrund der Kritischen Theorie und Kritischer Männerforschung. Göttingen Februar 1998.
- Olaf Jantz:** Gleich und fremd zugleich. Die produktive Herausforderung dekonstruktivistischer Gedanken für die Geschlechtsbezogene Pädagogik. In: Rauw, Regina / Jantz, Olaf / Reinert, Ilka / Ottemeier-Glücks, Franz Gerd (Hrsg.): Perspektiven Geschlechtsbezogener Pädagogik. Impulse und Reflexionen zwischen Gender, Politik und Bildungsarbeit. Reihe Quersichten Band 1. Opladen 2001a, S.43-66.
- Olaf Jantz:** Homophobie - Die Angst der Männer vor den Männern. Möglichkeiten und Grenzen der mitmännlichen Begegnung in der Jungenarbeit. In: Rauw, Regina / Jantz, Olaf / Reinert, Ilka / Ottemeier-Glücks, Franz Gerd (Hrsg.): Perspektiven Geschlechtsbezogener Pädagogik. Impulse und Reflexionen zwischen Gender, Politik und Bildungsarbeit. Reihe Quersichten Band 1. Opladen 2001b, S.43-66.
- Olaf Jantz / Regina Rauw:** Alles bleibt anders! Standortbestimmung Geschlechtsbezogener Pädagogik.: Rauw, Regina / Jantz, Olaf / Reinert, Ilka / Ottemeier-Glücks, Franz Gerd (Hrsg.): Perspektiven Geschlechtsbezogener Pädagogik. Impulse und Reflexionen zwischen Gender, Politik und Bildungsarbeit. Reihe Quersichten Band 1. Opladen 2001, S.17-42.
- Michael Meuser / Cornelia Behnke:** Tausendundeine Männlichkeit? Männlichkeitsmuster und sozialstrukturelle Einbindungen. In: Widersprüche: Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich / hrsg. vom Sozialistischen Büro Offenbach. Heft 67: Multioptionale Männlichkeiten? Bielefeld 1998, S.7-26.
- Dieter Schnack, Rainer Neutzing:** Kleine Helden in Not. Jungen auf der Suche nach Männlichkeit. Reinbek 1992.
- Ilka Reinert / Olaf Jantz:** Inter, Multi oder Kulti? Inwiefern die Geschlechtsbezogene Pädagogik die interkulturelle Perspektive benötigt: In: Rauw, Regina / Jantz, Olaf / Reinert, Ilka / Ottemeier-Glücks, Franz Gerd (Hrsg.): Perspektiven Geschlechtsbezogener Pädagogik. Impulse und Reflexionen zwischen Gender, Politik und Bildungsarbeit. Reihe Quersichten Band 1. Opladen 2001, S.89-110.
- Michael Schenk:** Die Funktionen der „Schwulenfeindschaft“ bei männlichen Jugendlichen. In: deutsche Jugend, Heft 10/1994; 42. Jg.; S. 446-454.
- Lothar Wegner:** Wer sagt Jungenarbeit sei einfach? In: Widersprüche. Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- u. Sozialbereich, 1995, Heft 56/57, S. 161ff..

Umgang mit Gewaltdelikten zum Nachteil von Mädchen – Opferschutz im Strafverfahren

Friesa Fastie
Dipl. Soziologin, Leiterin des Instituts „Recht würde helfen“ –
Opferschutz im Strafverfahren und Lehrbeauftragte an der
Fachhochschule Frankfurt/Main



Über Jugendliche und Heranwachsende lesen und hören wir in der Presse häufig nur dann etwas, wenn es um steigende Kriminalitätsraten geht und der Ruf nach härteren Strafen laut wird. Doch damit ist insbesondere jugendlichen Verletzten nicht geholfen. Es ist die strafprozessuale Situation, die es ihnen schwer macht, ein Verfahren nach sexuellen Übergriffen durch andere - meist männliche - Jugendliche oder Heranwachsende gut durchzustehen, nicht aber die bestehenden Strafraumen.

Deshalb werde ich mich im Folgenden auf die inzwischen festgestellten

- potenziellen Belastungsfaktoren von Minderjährigen in Strafverfahren beziehen, des Weiteren auf die
- Neuregelung der Beteiligungsmöglichkeiten für Verletzte nach dem 2. ORRG (Opferrechtsreformgesetz)

sowie auf die

- Beweissituation bei Gruppenvergewaltigungen eingehen, um am Ende
- nach einem kurzen Blick auf jugendliche und heranwachsende Täter mit einigen Anregungen zu schließen, die sinnvoll sein könnten, damit Verletzte das Verfahren besser bewältigen und Täter die Folgen ihres Handelns besser begreifen können.

Um sich der Frage nach der Sinnhaftigkeit einer Strafanzeige bei Gewalt- und Sexualdelikten unter Jugendlichen zu nähern, bedarf es bei psychosozialen Fachkräften m.E. vielfältiger Qualifikationen:

- Juristisches Wissen um Tatbestände und Verfahrensabläufe, wie sie der Gesetzgeber vorsieht und wie sie in der Rechtspraxis umgesetzt werden.
- Wissen über Dynamiken in Jugend-Peergroups und die möglichen Folgen einer Strafanzeige, die sich i.d.R. außerhalb von Gerichtssälen zeigen.
- Die Fähigkeit, tatsächliche Belastungsmomente der Verletzten im Strafverfahren zu reduzieren oder ihnen gar etwas Positives entgegensetzen zu können.
- Die Fachkompetenz, den Weg für jugendliche und heranwachsende Zeuginnen und Zeugen ohne jedes Eigeninteresse und ohne Gespräche über den Sachverhalt mit einer aufgeschlossenen Haltung gegenüber dem Strafverfahren gangbar zu machen.

Es gibt bislang nur eine einzige repräsentative Untersuchung zum Belastungserleben von Minderjährigen in Strafverfahren mit dem Schwerpunkt Hauptverhandlung. Herausgegeben wurde diese Untersuchung 1996 vom Bundesministerium der Justiz, durchgeführt von Busse, Volbert und Steller¹, damals am Forensischen Institut Berlin tätig.

Die potenziellen Belastungsfaktoren ergeben sich zunächst aus den rein strafprozessualen Umständen und Anforderungen, die die StPO (Strafprozessordnung) an Kinder und Jugendliche wie auch Erwachsene bis auf wenige Ausnahmen gleichermaßen stellt. Deshalb ist es auch nicht überraschend, dass Jugendliche, die eine Aussage machen, ohne selbst durch die Straftat geschädigt zu sein, sich unter Umständen nicht weniger belastet zeigen als die Verletzten.

Gleichzeitig bietet das Strafverfahren aber auch Entlastungschancen an unterschiedlichen Stellen, die gesehen werden müssen, wenn sie im Interesse der Verletzten nutzbar gemacht werden sollen.

¹ D. Busse, R. Volbert, M. Steller: Belastungserleben von Kindern in Hauptverhandlungen. Abschlußbericht eines Forschungsprojekts im Auftrag des Bundesministerium der Justiz (Hg.), Bonn, 1996

Abschnitte des Strafverfahrens

Ermittlungsverfahren (Polizei / StA)

Zwischenverfahren (StA)

Dauer: 1 Woche - 4,2 Jahre

Hauptverfahren, inkl. HV (Gericht)

Dauer: 5 Wochen - 3,6 Jahre

Rechtsmittelverfahren (höheres Gericht)

Dauer bis zum rechtskräftigen Urteil: - 5 Jahre

Das obige Schaubild zeigt das Strafverfahren mit seinen Verfahrensabschnitten und der möglichen Verfahrensdauer von der Anzeigeerstattung bis zur Erledigung. In Jugendstrafverfahren mögen die Zeiten nicht ganz so weit oben liegen, doch wenn keine Untersuchungshaft besteht, wird auch hier üblicherweise nicht so schnell entschieden, wie es mit dem jugendlichen Zeitempfinden kompatibel wäre, das sich, wie jede/r aus Erfahrung weiß, von dem der Erwachsenen erheblich unterscheidet.

Cirka 80 Prozent aller Verfahren werden eingestellt, gelangen also gar nicht bis in die Hauptverhandlung. Dies betrifft allerdings nicht nur die genannten Deliktbereiche, sondern nahezu alle Straftaten. Auch Freisprüche kommen bei Gewalt- und Sexualdelikten nicht signifikant häufiger vor als bei anderen Straftaten und machen ca. 15 bis 20 Prozent aus.

Die potenziellen Belastungsfaktoren und auch das subjektive Belastungserleben lassen sich am einfachsten in die Kategorien vor, während und nach der Hauptverhandlung einteilen.

Nachfolgend gehe ich nur auf einige Belastungskriterien ein.

Vor der Hauptverhandlung

- Wartezeit bis Verfahrenseinstellung Hauptverhandlungstermin
- Mangelnder Informationsfluss zum aktuellen Verfahrensstand
- Starke Verunsicherung durch fehlendes oder falsches rechtliches Wissen
- wiederholte Befragung durch wechselnde (fremde) Personen
- Einstellung des Verfahrens

Gerade jugendliche und heranwachsende Beschuldigte laufen nach einer Verfahrenseinstellung oft herum und verkünden triumphierend, sie wären freigesprochen worden. Doch eine Einstellung, insbesondere wenn sie vorläufig ist, ist kein Freispruch. Dies zu wissen, ist ganz wichtig für die Verletzten. Ein vorläufig eingestelltes Verfahren bedeutet nicht automatisch, dass alles umsonst war. Wer nach zwei eingestellten Verfahren eine dritte Anzeige wegen des gleichen Delikts erhält, wird von keinem Gericht mehr als der verfolgte Pechvogel angesehen, der ständig falsch bezichtigt wird. Selbst das, was zunächst als potenzieller Belastungsfaktor gilt, nämlich eine Verfahrenseinstellung, kann u.U. sogar zur subjektiven Entlastung führen.

Ein Beispiel aus der Praxis: Maja, zum Zeitpunkt einer angezeigten Vergewaltigung gegen zwei Heranwachsende, 16 Jahre alt, erfährt während des Ermittlungsverfahrens aufgrund der Akteneinsicht durch die Nebenklage, dass der 20-Jährige der beiden Beschuldigten, für den sie sehr geschwärmt hatte, bereits zweimal wegen eines Sexualdelikts angezeigt wurde. Nie hatte er das ihr gegenüber erwähnt, nie hätte sie das für möglich gehalten. Stand sie ihm trotz allem, was er ihr angetan hatte, anfänglich immer noch ambivalent gegenüber, so fielen nun entscheidende Zweifel von ihr ab.

In der späteren Hauptverhandlung wird der zweite Beschuldigte, 21 Jahre alt, dessen Verfahren inzwischen eingestellt worden war und der sich seiner Sache sicher ist, weil er nur noch als Zeuge fungiert, mitten in seiner Aussage vom Vorsitzenden Richter unterbrochen: „Ihr Verfahren wurde vorläufig eingestellt. Wenn ich Sie hier heute so reden höre, so möchte ich Ihnen raten, sofort Ihren Anwalt anzurufen, da ich mir überlege, das eingestellte Verfahren gegen Sie wieder aufzunehmen.“ Die Selbstsicherheit des 21-Jährigen beginnt ganz offensichtlich zu bröckeln, die Stimme der 16-Jährigen indes wird fester.

Zweifelsohne dauern Strafverfahren zu lange und sind insbesondere mit dem Zeitempfinden Minderjähriger in keiner Weise kompatibel.

Wiederholte Befragungen durch wechselnde Personen im Ermittlungsverfahren kommen nicht so häufig vor, wie einst behauptet wurde, so dass wir hier einen potenziellen Faktor haben, der meist gar nicht in Erscheinung tritt.

Die Verunsicherung durch falsches rechtliches Wissen ist oft gravierender als gar nichts zu wissen, da sich hieran bereits Ängste und Hoffnungen der Verletzten knüpfen können, von denen die Betreuungs- oder Begleitperson unter Umständen nichts erfährt.

Auch die Verletzten selbst bekommen oft keine Informationen, insbesondere nicht zum Verfahrensstand. Sind sie nicht selbst Anzeigende und nicht rechtlich vertreten, erfahren sie u.U. nicht einmal von einer Einstellung.

Einstellungsbescheide selbst sind weder jugendgerecht verfasst, noch in sensibler Umgangssprache mit Blick auf die Verletzten formuliert. Sie sind eine Mitteilung an den Beschuldigten und ausschließlich darauf angelegt, rechtlich über die Erledigung des Verfahrens zu informieren.

Während eines anhängigen Verfahrens besteht die Gefahr weiterer Übergriffe auf die Verletzten, um Einfluss auf ihre Aussage zu nehmen. In Jugendgruppen hat das Wort „Verrat“ eine immense Bedeutung und wer jemanden verrät, wird nicht selten dafür bestraft. Das ist eine alterstypische Dynamik, die auch Polizei, Staatsanwaltschaft und Richterschaft bedenken müssen und die es erforderlich machen kann, jedem Beschuldigten, der zur Vernehmung geladen wird, explizit mitzuteilen, dass der Versuch, in derart massiver Weise auf Zeuginnen und Zeugen einzuwirken, sofortige Untersuchungshaft und gleich das nächste Strafverfahren zur Folge haben kann. Wenn man dies in entsprechender Klarheit und mit Nachdruck verdeutlicht, zeigt das durchaus Wirkung auf Jugendliche und Heranwachsende. Untersuchungshaft setzt einen hinreichenden Tatverdacht voraus sowie Verdunkelungsfahr, Fluchtgefahr oder Wiederholungsgefahr.

Während der Hauptverhandlung

- Wartezeit bis zur eigenen Aussage
- Gerichtsatmosphäre
- Aussage vor der Öffentlichkeit
- Erneute Befragung durch fremde Personen

Die Strafprozessordnung sieht in § 214 Abs. 2 StPO für die Vernehmung von Zeuginnen und Zeugen gestaffelte Ladungen vor (Sollbestimmung). Dennoch geschieht es immer wieder, dass Gerichte alle Zeuginnen und Zeugen mit dem oder den Angeklagten auf 9.00 Uhr laden. Um den Preis, dass die Verletzten nicht nur stundenlang warten müssen, da zunächst die Angeklagten gehört werden, sondern ggf. auch auf gegnerische Zeugen treffen. Ich habe im Fall einer Vergewaltigung im Gruppenkontext durchaus schon mal die Staatsanwältin im Verhandlungssaal um Hilfe gebeten mit dem Hinweis: Die Zeugin kann den Saal nicht betreten, weil das gegnerische Aufgebot stimmungsvoll den Flur besetzt und ich die 14-Jährige nicht dem Risiko aussetzen werde, da hindurchzugehen. Die Staatsanwältin nahm sich einen Wachtmeister mit und zwanzig Sekunden später standen sieben Jungen und junge Männer mucksmäuschenstill gute zwanzig Meter vom Saal entfernt. Als die Zeugin wieder herauskam, war kein Wachtmeister mehr nötig. In diesem Verfahren, das für den Angeklagten nach viermonatiger Untersuchungshaft mit einer Einstellung endete, tat der Vorsitzende Richter etwas sehr Entscheidendes, er warnte den Angeklagten mit eindringlichen Worten und sagte ihm u.a. „Seien Sie sich gewiss, stößt der Zeugin irgendetwas zu, sind Sie der Erste, den wir uns holen.“ Die Jugendliche wurde nie mehr von einem Mitglied dieser Gruppe bedroht.

Das Problem von Zuhörerinnen und Zuhörern - der so genannten Öffentlichkeit - stellt sich nur in Verfahren gegen Erwachsene. Bei Strafverfahren gegen Jugendliche findet die Hauptverhandlung generell unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt.

Doch stellt die Befragung durch fremde Personen im gerichtlichen Rahmen auch ohne dies eine ganz andere Herausforderung dar als die Vernehmung bei der Polizei oder der Staatsanwaltschaft. Deshalb ist es hier ganz wichtig, den Verletzten alters- und entwicklungsangemessenes Wissen zu vermitteln, anhand dessen sie sich orientieren können: Wer sitzt wo, wer ist wofür zuständig etc. Das Auftreten in einer Hauptverhandlung kann für diese Altersgruppe als Leistungssituation angesehen werden, die sowohl kognitive, als auch emotionale und soziale Anforderungen an sie stellt. Wenn eine Jugendliche die Information hat, der oder die Vorsitzende sitzt dort, spricht zuerst und hat die Hauptverantwortung, dann kann sie das, was sie erlebt mit ihrem Wissen abgleichen. Das hilft, sich zu orientieren und verhindert Kontrollverlust.

Richterinnen und Richter am Jugendgericht sind etwas geübter in der Kommunikation mit jungen Menschen als die Erwachsenengerichte. Dennoch ist es für Verletzte, gerade in einer Situation großer Anspannung, äußerst schwer, zu verstehen, in welche Richtung das Verfahren geht und welche rechtlichen Abwägungen welche Bedeutung haben. Schon deshalb ist eine aktive Nebenklagevertretung, die inzwischen auch eingeschränkt im Jugendstrafverfahren zulässig ist oder ein Zeugenbeistand unerlässlich.

Während der Hauptverhandlung II

Das subjektive Belastungserleben während der Aussage in der Hauptverhandlung sinkt, wenn die Fragen verständlich und z.B. nur über die/den Vorsitzende/n gestellt werden sowie ausreichend Zeit zum Antworten gelassen wird. Wichtig ist es auch, dass der oder die Vorsitzende dafür sorgt, dass die Aussage in geschützter Atmosphäre getätigt werden kann, also auch spöttische Gesten und Zwischenbemerkungen – bei jugendlichen und heranwachsenden Angeklagten keine Seltenheit – von Anfang an unterbunden werden. Hier kann es je nach Umständen sinnvoll sein, den Angeklagten für die Zeit der Vernehmung der Zeugin auszuschließen und einer Vertrauensperson die Anwesenheit zu gestatten, was ohnehin gesetzlich vorgesehen ist. Keinesfalls sollte aber im Vorfeld die ausschließliche Information an die Zeuginnen und Zeugen gegeben werden „Man könne den Angeklagten ausschließen“. Jugendlichen erschließt sich keinesfalls, warum es dann vielleicht nicht getan wird, wenn es doch möglich ist. Die juristische Anwendungsschwelle für den Ausschluss des Angeklagten ist sehr hoch und die Umsetzung stets vom Einzelfall abhängig.

Angeklagte sollten generell nicht ausgeschlossen werden, ohne dass die Verletzten vorher gefragt werden. Immer wieder kommt es vor, dass Jugendliche im Schutze des Gerichts dem Angeklagten ins Gesicht sagen wollen, was er ihnen angetan hat. Es sind nicht viele, doch sollte ihnen diese Möglichkeit nicht gut gemeint und voraus-eilend versperrt werden.

Am unangenehmsten wird von den Verletzten i.d.R. die Befragung durch die Verteidigung erlebt. Sie ist darauf ausgerichtet, Zweifel an der Aussage der Verletzten zu säen, zu verunsichern und den Angeklagten zu entlasten. Doch auch der Verteidiger ist ein Organ der Rechtspflege und nicht dazu angehalten, zu beleidigen oder laut zu werden. Verhält die Verteidigung sich dennoch so, ist es die Aufgabe des Vorsitzenden Richters als Sitzungspolizei, unangemessenen Umgangsformen Einhalt zu gebieten, zumal die Befragung von unter 18-Jährigen ausschließlich durch die Vorsitzenden zu erfolgen hat. Doch auch hier habe ich es inzwischen mehrfach erlebt, dass die Zeuginnen bei der Befragung durch die Verteidigung weniger verunsichert waren als gegenüber dem Gericht. Das hat damit zu tun, dass gerade für Jugendliche der Verteidiger des Angeklagten scheinbar der „offensichtlichste Gegner“ ist. Originalton einer Jugendlichen: „Beim Verteidiger war es am leichtesten. Da wusste ich, was der will und auch, dass ich mich nicht anstrengen muss, freundlich zu dem zu sein.“

Der Umgang mit jugendlichen Zeuginnen und Zeugen in der Hauptverhandlung ist in erster Linie abhängig von der Haltung des Richters oder der Richterin. In den Augen von Jugendlichen ist der oder die Vorsitzende die entscheidende Autorität. Sein oder ihr Wort hat das größte Gewicht. Manche haben ein gutes Händchen für Jugendliche und treffen den richtigen Ton, andere fühlen sich von Verstocktheit, Widerstand und coolen Sprüchen provoziert und reagieren ihrerseits hilflos in barschem Ton. Im Gegensatz zu Kindern können Jugendliche, die sich in der Pubertät befinden, so gar nicht auf die Attribute klein und niedlich zurückgreifen. Das macht es ungleich schwerer für sie selbst, aber oft auch für ihr professionelles Umfeld.

Die andere Seite ist, Jugendliche können sehr klar sagen, was ihnen hilft und was ihnen nicht gut tut. Ein 14-jähriger Zeuge: „Der Richter war sehr nett, die Staatsanwältin auch. Die Fragen waren vernünftig.“² Andersherum

ein 15-jähriges Mädchen: „Der Richter hat öfter nachgefragt und erweckte so den Eindruck, als würde er glauben, daß ich lüge.“³ Tatsächlich kann sich jedoch wiederholtes Nachfragen vonseiten des Gerichts auch in der Hoffnung begründen, doch noch ein wichtiges Detail in einer Beweiskette ausfindig zu machen.

Nach der Hauptverhandlung

- unerwünschter Verfahrensausgang
- mangelnde Information über das Urteil und seine Bedeutung
- soziale und emotionale Folgen durch das Urteil

² Busse, Volbert, Steller, a.a.O., S. 120

³ Busse, Volbert, Steller, a.a.O., S. 122

Viele Jugendliche, die sexuelle Gewalt durch Gleichaltrige erdulden mussten, haben Angst vor Rache und weiteren Übergriffen durch den oder die Täter. Wer im stationären Bereich von Jugendhilfe und Psychiatrie arbeitet kann u.U. etwas dagegen tun, weil er oder sie sehr viel mehr vom Leben der Betroffenen direkt mitbekommt als es im ausschließlichen Beratungskontext der Fall ist.

Das Strafverfahren bedeutet im günstigsten Fall einen Schnitt, was die Beziehungen zwischen Täter und Opfer angeht.

Schwieriger ist es dann, wenn die Verletzte trotz der erlittenen Gewalt und des Strafverfahrens weiterhin den Kontakt zum Täter sucht. Das folgende Beispiel zeigt eine häufig vorkommende Situation: Eine 15-Jährige ist in den Anführer einer Clique Jugendlicher und Heranwachsender verliebt. Der jedoch will nichts von ihr und „überlässt“ sie den anderen Jungen. Sie geht bis zu einem bestimmten Punkt darauf ein, macht mit, solange es ums „Rumknutschen und Fummeln“ geht. Doch die Jungs wollen mehr und nehmen sich mit zunehmender Gewalt das, was sie wollen. Der Anführer hält sich raus und bleibt so weiterhin das Objekt der Begierde.

Zweifelsohne gehen viele Verfahren nicht so aus, wie die Verletzten sich das wünschen. Im Rahmen der Untersuchung zum Belastungserleben äußerte nur die Hälfte der befragten Minderjährigen, dass sie mit dem Ausgang zufrieden sei. In den Fällen, in denen der Angeklagte verurteilt worden war, gaben 86,9 % der Minderjährigen an, dass die Bestrafung zu milde ausgefallen sei.

Die Mehrzahl der Befragten schätzte die Belastungen nach der Hauptverhandlung geringer ein als vorher und bewertete die Gerichtserfahrung überwiegend als positiv, teilweise sogar hilfreich.

Für das subjektive Belastungserleben sind neben allen potenziellen Belastungsfaktoren, die sich aus den Anforderungen ergeben, die das Strafverfahren an die Zeuginnen und Zeugen stellt, Art und Schwere des Delikts sowie die Täter-Opferbeziehung von Bedeutung. Zu beachten sind deshalb die folgenden drei Säulen:

- Unterstützung durch das soziale Umfeld
- Verfahrensgestaltung
- Anwesenheit einer Nebenklagevertretung

Gerade die genannte Untersuchung hat ergeben, dass zeugenschonende Maßnahmen wie der Ausschluss des Angeklagten und der Öffentlichkeit, die ausschließliche Vernehmung der Verletzten durch den oder die Vorsitzende verstärkt dann Anwendung finden, wenn eine Nebenklagevertretung anwesend ist.

Nebenklage im Jugendstrafverfahren

Seit 01. Oktober 2009 sind die Regelungen des 2. ORRG in Kraft. Während bis vor zwei Jahren noch keine Nebenklage im Jugendstrafverfahren möglich war, ist diese jetzt bei folgenden Delikten zulässig:

- Schwerer sexueller Missbrauch von Kindern (§176a StGB) und sexueller Missbrauch von Kindern mit Todesfolge (176b StGB)
- Schwerer sexueller Missbrauch Widerstandsunfähiger (§ 179 Abs. 5 StGB)
- Sexuelle Nötigung, Vergewaltigung (§§ 177, 178 StGB)
- Erpresserischer Menschenraub (§ 239a StGB) u. Geiselnahme (§ 239b StGB)
- Schwere Misshandlung von Schutzbefohlenen (§ 225 Abs. 3 StGB)
- Schwere Körperverletzung (§ 226 StGB) und Körperverletzung mit Todesfolge (§ 227 StGB)
- Aussetzung eines Kindes und Aussetzung mit schweren Folgen (§ 221 Abs. 2 StGB) und Aussetzung mit Todesfolge (§ 221 Abs. 3 StGB)
- Schwere Freiheitsberaubung (§ 239 Abs. 3) und Freiheitsberaubung mit Todesfolge (§ 239 Abs. 4 StGB)
- Mord (§ 211 StGB) und Totschlag (§ 212 StGB)
- Raub (§ 251 StGB), räuberischer Diebstahl (§§ 252, 251 StGB) und räuberische Erpressung (§§ 255, 251 StGB) mit Todesfolge

Bei den aufgeführten Straftaten wird „die Schwere“ deutlich, die hier ins Gewicht fällt. Das heißt, einfacher sexueller Missbrauch und einfache Körperverletzung, auch gefährliche Körperverletzung sind nicht nebenklagefähig.

Der Gesetzgeber hat zudem noch eine andere Hürde geschaffen, denn ein Zusatz bei den aufgeführten Verbrechen besagt:

... durch welches das Opfer seelisch oder körperlich schwer geschädigt oder einer solchen Gefahr ausgesetzt worden ist.

Die Auslegungsfähigkeit hierfür liegt beim zulassenden Gericht, da offensichtlich nicht davon ausgegangen wird, dass die o.g. Taten immer zu einer schweren seelischen oder körperlichen Schädigung führen.

Dennoch ist die Regelung der eingeschränkten Nebenklage im Strafverfahren gegen Jugendliche ein großer Schritt zur Verbesserung des juristischen Opferschutzes. Vor zehn Jahren hätte dies kaum jemand für möglich gehalten. Was die Nebenklage grundsätzlich vom Zeugenbeistand unterscheidet ist, dass sie zusätzlich zu den Informations- und Schutzrechten auch Gestaltungsrechte für das Verfahren beinhaltet. Gerade Letzteres führt immer wieder zur Kontroverse Opferschutz versus Beschuldigtenrechte.

Zur Beweissituation in Fällen von Gruppenvergewaltigung

Die schwierigste Beweissituation ergibt sich – da sind sich die Praktikerinnen und Praktiker einig - immer aus der Konstellation: ein Täter – ein Opfer. Hier geht es für die Verteidigung oft darum, aufseiten der Verletzten die Glaubhaftigkeit der Zeugenaussage zu erschüttern und so viele Zweifel zu säen, dass am Ende „in dubio pro reo“ übrigbleibt. Denn das Gericht darf nicht zu einem Schuldspruch kommen, wenn es trotz bestehender Zweifel meint, das wäre die richtige Entscheidung, sondern nur dann, wenn es keinerlei Zweifel an der Täterschaft des oder der Angeklagten hat.

Bei Gruppenvergewaltigungen, also der Vergewaltigung einer oder mehrerer jugendlicher Mädchen (oder auch Jungen) durch mehrere Täter, ist es lediglich eine Frage der Zeit, wann die Angeklagten beginnen, sich gegenseitig zu belasten. Abgesprochene Aussagen sind von einer Gruppe nicht durchzuhalten. Jeder Richter, jede Richterin muss bloß auf den Moment warten, in dem der erste Angeklagte versucht, sich reinzuwaschen und mit der Belastung eines Mitangeklagten beginnt. Gerade die so genannten abgesprochenen Aussagen sind am leichtesten zu entlarven.

Das Randgeschehen wird aufseiten der Angeklagten regelmäßig nicht abgesprochen, das wäre auch gar nicht möglich. Bei jugendlichen und heranwachsenden Angeklagten kommt noch etwas hinzu: Das Verfahren bis zur Hauptverhandlung dauert oft so lange, dass die alten Beziehungskonstellationen sich verändert haben. Auch das steht der Sicherheit abgesprochener Aussagen entgegen.

Am schwierigsten ist es wohl, wenn alle Angeklagten schweigen. Das wiederum halten Erwachsenen leichter durch als Jugendliche, die cool sein und es am Ende doch besser machen wollen als ihre Mitangeklagten. Bei Gruppenvergewaltigungen geht es um kollektive Macht und Demütigung. Es setzt eine Dynamik ein, in der der eine den anderen zu übertrumpfen versucht. Erniedrigungsrituale wie das Urinieren auf die Verletzte sind keine Seltenheit. Doch stellt dies allenfalls den Tatbestand der Beleidigung dar, für die wiederum keine Nebenklage im Jugendstrafverfahren zulässig ist. Dies halte ich aufgrund der tiefgreifenden Demütigung, die ein solches Ritual für die Verletzten darstellt, für dringend änderungsbedürftig.

Junge Täter und der Erziehungsgedanke im Jugendstrafrecht

Abschließend ein Blick auf jugendliche und heranwachsende Täter und ihnen angemessene Interventionen im strafrechtlichen Kontext:

Jugendstrafrecht ist im Vergleich zum Erwachsenenstrafrecht kein Sanktionsrecht, im Mittelpunkt des Jugendstrafverfahrens steht der Erziehungsgedanke. Problematisch ist, dass dieser juristisch nicht definiert ist. Der Gesetzgeber fragt nicht, welche Botschaft sich im Erziehungscharakter ausdrückt, wenn der Angeklagte – zumindest vor dem Landgericht – anwaltlich vertreten ist, die Verletzte hingegen nicht. Die Botschaft ist einfach: „Du bist und bleibst das volle Opfer“, oder „Wer gequält und gedemütigt wird, bleibt allein und ohne Unterstützung“.

In sieben Jahren, die ich mit männlichen jugendlichen und heranwachsenden Straftätern im stationären Bereich gearbeitet habe, habe ich etliche von ihnen als Angeklagte begleitet. Sie mögen sich nicht immer so cool gefühlt wie gegeben haben, doch nur wenige von ihnen habe ich nach der Verhandlung nachdenklich und auf Änderungskurs erlebt. Die meisten von ihnen feixten auf den Gerichtsfluren darüber, wie gut sie die Justiz hinters Licht

geführt hatten und dass sie genau wüssten, was sie sagen müssen, um mit Milde rechnen zu dürfen. Mitglieder von Jugendgangs, öfter mal gewaltsam die Grenze des Rechts überschreitend, tauschen sich regelmäßig untereinander auf der Straße darüber aus, wer welchen Richter oder welche Richterin hat und was bei der nächsten Verhandlung zu erwarten sei, wenn man sich so oder so verhielte.

Während vielen Vertreterinnen und Vertreter der Justiz die reale Lebenswelt dieser Jugendlichen fern ist - sie kennen sie nur von ihrem Auftreten in Akte und Hauptverhandlung - ist das bei der Jugendgerichtshilfe ein wenig anders.

Die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter haben meist ein zutreffenderes Bild davon, wie die Jugendlichen leben, kennen sie vielleicht auch schon aus Kinderschutzfällen oder anderen Verfahren.

In mehr als 90 Prozent aller Strafverfahren nach dem JGG (Jugendgerichtsgesetz) spricht sich nach meinen Erkenntnissen die Jugendgerichtshilfe bei Heranwachsenden für die Anwendung des Jugendstrafrechts aus und begründet Reifeverzögerung mit biografischen Elementen. Ich habe das vier Jahre lang als Jugendschöffin erlebt. Nicht in einem einzigen Verfahren – und in den Verhandlungen am Landgericht ging es überwiegend um Gewaltdelikte – wurde die Anwendung des Erwachsenenstrafrechts nahegelegt.

Empathie für die Verletzten, ein völlig unangemessenes Bild von Mädchen und Frauen gepaart mit ständigem grenzverletzenden Verhalten, ausgeprägte Machtphantasien und der Wunsch, das Gegenüber dem eigenen Willen zu unterwerfen, werden m.E. viel zu selten erörtert.

Hier, wo Sozialarbeit eine wichtige Position im Strafverfahren hat, ließe sie sich dazu nutzen, realistische Bilder von jugendlichen und heranwachsenden Tätern – sowie Täterinnen – zu transportieren.

Fazit

Die Nebenklage sollte für alle von Gewaltstraftaten und sexuellem Missbrauch Geschädigten ermöglicht werden, also auch bei Vergehen, damit deutlich wird, zum Erziehungscharakter eines Verfahrens gehört auch die Entwicklung von Empathiefähigkeit aufseiten des Angeklagten. Für viele Richterinnen und Richter ist das ein dazugehöriges Kriterium, doch auch dieses ist nicht juristisch definiert.

Angebote zur professionellen Zeuginnen- und Prozessbegleitung existieren nur so lange wie politisch nicht entschieden wird, dass die hierfür bislang bereit gestellten Gelder nun für anderes gebraucht werden. Deshalb müssen diese Hilfeangebote – bundesweit klar strukturiert – gesetzlich implementiert werden. Gerade, wenn es um minderjährige und heranwachsende Verletzte geht, deren Rechts- und Gerechtigkeitsempfinden durch eigene Erfahrung entscheidend geprägt wird.

Kinder, Jugendliche und Heranwachsende benötigen die Information, ob sie in Anwesenheit des Angeklagten und der Öffentlichkeit aussagen müssen Wochen vor der Hauptverhandlung, um sich seelisch auf die Aussagemodalitäten einstellen zu können und nicht wie gesetzlich vorgesehen, erst unmittelbar vor ihrer Aussage.

Besonders wichtig ist aus meiner Sicht eine kontinuierliche Evaluation der Reformmaßnahmen, um ihren Nutzen im Hinblick auf das Belastungserleben von Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden als (verletzte) Zeuginnen und Zeugen im Strafverfahren zu überprüfen und auf der Ebene des Gesetzgebers ggf. entsprechend nachzubessern.

Literatur

Busse, Detlef/ Volbert, Renate/ Steller, Max: Belastungserleben von Kindern in Hauptverhandlungen. Abschlußbericht eines Forschungsberichts. Bundesministerium der Justiz (Hg.), Bonn, 1996

Elz, Jutta: Sexuell deviante Jugendliche und Heranwachsende. Kriminologie und Praxis ; Bd. 41. KrimZ (Hg.), Wiesbaden, 2003.

Fastie, Friesa: Opferschutz im Strafverfahren. 2., vollkommen überarbeitete Auflage. Verlag Barbara Budrich, Opladen & Farmington Hills, 2008

Volbert, Renate: Vorschläge zur Belastungsreduktion für minderjährige Geschädigte in Strafverfahren aus rechtspsychologischer Sicht. In: F. Fastie (Hg.): Opferschutz im Strafverfahren, a.a.O., S. 317 - 329

Wolf, Petra: Was wissen Kinder und Jugendliche über Gerichtsverhandlungen? Eine empirische Untersuchung. S. Roderer Verlag, Regensburg, 1999

Podiumsdiskussion

Podiumsdiskussion

Moderation: Ursula Schele, Leiterin des Präventionsbüros Petze, Kiel, Mitarbeiterin im Frauennotruf Kiel



Ein wesentlicher Beitrag des Fachtags war die anschließende Podiumsdiskussion, die von Ursula Schele moderiert wurde. An der Diskussion teilgenommen haben die ReferentInnen Prof. Dr. Barbara Krahé, Dr. Susanne Heynen, Olaf Jantz und Friesa Fastie. Als weitere Expertinnen nahmen Christa Limmer (Aktion Kinder und Jugendschutz, Kiel) und Catharina Strutz-Hauch (Frauennotruf Lübeck) teil.

Im Laufe einer lebhaften Diskussion sowie als Resümee der Fortbildungsveranstaltung wurde deutlich, dass nachhaltige Konzepte der Intervention und der Prävention gebraucht werden. Darüber hinaus wurde auf dem Podium eine Vielzahl an Notwendigkeiten und Forderungen benannt, die durch Beiträge der FachtagsteilnehmerInnen ergänzt wurden.

Um einen Eindruck davon zu vermitteln, haben wir uns bemüht, sie im folgenden zusammenzufassen.



Allgemeine Forderungen

- Aufklärungsarbeit gegen bestehende Vorurteile und Mythen ist notwendig.
- Die Politik ist gefordert, für den Erhalt und Ausbau von Frauenfachrichtungen zu sorgen und sich für die Initiierung und den Ausbau von Hilfeeinrichtungen für Jungen und Männer einzusetzen.



Forderungen für die Intervention nach Gewalt

... an die Politik, Ministerien

- Kinderrechte sind ein Thema für die Jugendhilfe: Der Schutz von Jugendlichen und Heranwachsenden vor sexueller Gewalt muss auf der Leitungsebene diskutiert und in Angriff genommen werden.
- Im Rahmen des Kinderschutzgesetzes sollte dieser Schutz praktisch umgesetzt werden.
- Die gezielte Ausbildung von Jungen- und Mädchenarbeiterinnen sollte vom Ministerium gefördert werden.
- Eine Akademisierung der ErzieherInnen wird als sinnvoll erachtet.
- MitarbeiterInnen der Jugendhilfe und des Jugendschutzes / LehrerInnen / ErzieherInnen sollten Fortbildungen erhalten über Entstehung sexueller Aggressionen unter Teenagern
Traumafolgen sexueller Gewalt
Fragen zu sinnvollen Konsequenzen / Interventionen gegenüber den Tätern
Fragen zu Anzeige und Strafverfahren / Opferschutz
Präventionsansätze

... an die Praktikerinnen und Praktiker

- Keine Anzeige ohne Beratung. Grundsätzlich ist es sinnvoll, vor einer Anzeige eine juristische Einschätzung einzuholen und diesen Schritt der Anzeige in eine stabilisierende psychosoziale Beratung einzubetten, um Sekundärtraumatisierungen zu verhindern.
- Die Kooperation zwischen Fachberatungsstellen und der Jugendhilfe sollte intensiviert werden.
- Konsequente Täterarbeit
- Frühzeitige Unterstützung der Eltern delinquenten Jugendlicher

Forderungen zur Prävention sexueller Gewalt im Rahmen von Schule / Ausbildung / außerschulischer Jugendarbeit

... an die Politik, die Ministerien

- Prävention sexueller Gewalt muss in den Schulentwicklungsprozess integriert werden. Sexualpädagogik und Präventionsarbeit sollten ausgeweitet werden und obligatorischer Bestandteil von Schule und Ausbildung sein. Schule und Jugendhilfe sollten zusammenarbeiten. Hier liegen Chance und Notwendigkeit, Mädchen- und Jungenarbeit zum Schutz vor sexueller Gewalt zu integrieren.
- Für alle Einrichtungen und Schulen sollten Interventionspläne für den Umgang mit Mädchen, die Opfer sexueller Übergriffe wurden und Jungen, die sexuelle Aggressionen ausübten erarbeitet und umgesetzt werden.
- Eine Integration des Themas auch in die Suchtberatung und Suchtprävention sollte erfolgen.
- Evtl. kann das Problem über das Thema „Häusliche Gewalt“ in den Jugendschutz und die Schule transportiert werden.

... an die Praktikerinnen und Praktiker

- Geschlechtsspezifische Zugänge zum Thema sind notwendig. Außerschulische Jugendarbeit sollte Angebote für Jungen und für Mädchen vorhalten.
- Unsicherheiten unter Jugendlichen und Heranwachsenden im Umgang miteinander sollten auch durch lustvolle, spielerische Angebote abgebaut werden.



den. (Flirtschule, Kommunikationstrainings)

- Therapeutische und pädagogische Fachkräfte sollten ihre eigene Haltung / ihr eigenes Verhalten immer wieder im Hinblick auf rollenspezifische Klischees und Vorurteile überprüfen.

Forderungen im Rahmen des Straf- und Ermittlungsverfahrens

... an die Politik, die Ministerien

- Definition von „Sexueller Gewalt“ sollte überdacht werden. Wann handelt es sich um eine „echte“ Vergewaltigung und wann nicht? Ein neuer Straftatbestand der „fahrlässigen“ Vergewaltigung sollte eingeführt werden, da bei vielen Übergriffen ein Vorsatz nicht nachweisbar ist.
- Es sollte auch in anderen Bundesländern flächendeckend die Möglichkeit der fachlich qualifizierten Zeugenbegleitung als Opferschutzmaßnahme eingerichtet werden.
- Die derzeitige Praxis der Zeugenbegleitung sollte umgehend wissenschaftlich auf ihren Nutzen im Hinblick auf das Belastungserleben der Opferzeuginnen hin evaluiert werden.

... an die Praktikerinnen und Praktiker

- Jugendliche und heranwachsende Täter sexueller Aggressionen und Übergriffe sollten eindeutige und zeitnahe Konsequenzen erfahren.
- Das Strafmaß muss nicht erhöht werden, aber der vorhandene strafrechtliche Rahmen sollte ausgeschöpft werden.
- Ausbau der Täterprogramme im Rahmen der Jugendstraffälligenhilfe.
- Die Justiz sollte ihren Blickwinkel ändern. Das Jugendstrafrecht berücksichtigt durchaus die Tatsache, dass es sich um heranwachsende Straftäter handelt. Es sollte ebenso berücksichtigt werden, dass es sich bei den Opfern um zum einen jugendliche und zum anderen um traumatisierte Mädchen handelt.
- Vorhandene Opferschutzmaßnahmen sollten ausgeschöpft werden.



Anhang

Das Profil des Frauennotrufs

- Trauma- und Opferschutzberatungsstelle
Schwerpunkte: Sexuelle Gewalt, Belästigung, Bedrohung und Stalking
- Beratung nach dem Gewaltschutzgesetz, Begleitung in Gewaltschutzverfahren
- Träger des Zeugenbegleitprogrammes des Landes Schleswig-Holstein für Frauen und Mädchen ab 14 Jahren, die Opfer einer Gewalttat wurden
- Träger von KIK – Netzwerk bei Häuslicher Gewalt (Kooperations- und Interventionskonzept des Landes Schleswig-Holstein für die Region Lübeck)

Zielgruppen

- Frauen und Mädchen ab 14 Jahren
- Vertrauenspersonen und Angehörige
- MultiplikatorInnen, Fachkräfte

Beratung und Begleitung

- Telefonische, persönliche, E-mail - Beratung, im Notfall Hausbesuche
- Krisenintervention
- Traumaberatung
- Stalkingberatung
- Information über Anzeigeerstattung und Gerichtsverfahren, Schutzanordnungen nach dem Gewaltschutzgesetz
- Begleitung zu Ämtern und sozialen Einrichtungen
- Begleitung in Zivilverfahren
- Vermittlung sozialer Hilfen

Besonderheiten

- Beratung von Frauen mit (geistiger) Behinderung
- Beratung mit Dolmetscherinnen für Migrantinnen, sowie kriegstraumatisierte, geflüchtete Frauen
- aufsuchende Beratung, z.B von Häftlingen in der JVA – Lübeck
- proaktive Beratung von Stalkingopfern
- monatliche Rechtsberatung durch Rechtsanwältinnen

Gruppen

- Selbsthilfegruppen zu sexueller Gewalt
- angeleitete Gruppen
- Selbstbehauptungs- und Selbstverteidigungskurse für Frauen mit und ohne Gewalterfahrungen

Gewaltprävention durch (Fort-) Bildungsarbeit

- Schulisches Präventionsprojekt „Wo hört der Spaß auf? – Umgang mit sexueller Gewalt“
- Präventionstage und Selbstbehauptungsworkshops für Berufsfachschülerinnen und Auszubildende
- Fortbildungen für MultiplikatorInnen
- Informationsmaterial, Vorträge, Veranstaltungen

Sexuelle Gewalt unter Teenagern: Notruf greift Tabu auf

**Mit einer hochkarätig besetzten
Fachtagung hat der Lübecker
Frauennotruf ein Thema öffentlich
gemacht, das selbst Expertinnen
nicht ausreichend im Blick hatten.**

VON KAI DORDOWSKY

Seit 20 Jahren berät der Frauennotruf in der Musterbahn Mädchen und Frauen, die Opfer sexueller Gewalt und Belästigung wurden. „Zu uns kommen Frauen zwischen 14 und 70 Jahren“, berichtete Mitarbeiterin Catharina Strutz-Hauch auf der Fachtagung am Donnerstag im Scandic-Hotel. Die tägliche Arbeit schärfte den Blick für ein bislang vernachlässigtes Thema. „Der gefühlte Eindruck ist, dass Jugendliche und Heranwachsende vergleichsweise häufig sexuellen Übergriffen ausgesetzt sind“, sagte Strutz-Hauch vor 130 Fachleuten aus der ganzen Republik.

Prof. Barbara Krahé von der Uni Potsdam lieferte die ersten Statistiken dazu: Danach haben 28,9 Prozent der Mädchen zwischen 14 und 19 Jahren bereits schwere Opfererfahrungen gemacht. Ursula Schele, Leiterin des

Präventionsbüros Petze in Kiel: „Sexuelle Gewalt unter Teenagern ist keine skandalisierte Mode-Erscheinung. Wir brauchen Konzepte.“ Schele räumte ein, dass „uns dieses wichtige Thema in den letzten 20 Jahren durchgerutscht ist.“

Die Fachtagung machte deutlich, dass sexuelle Übergriffe unter Teenagern nicht nur auf Macht-ausübung, sondern auch auf Missverständnissen unter den Jugendlichen beruhen. „Ich dachte, sie wollte das“ – dieser Tagungstitel brachte die Verunsicherung auf den Punkt. Betroffene Mädchen würden zudem unter dem Ausschluss aus ihren Cliquen leiden, wenn sie Straftaten anzeigen. Große Verunsicherung herrsche außerdem bei Erziehern, Pädagogen, Polizisten, Richtern und Eltern. Zu schnell würden betroffene Mädchen in aussichtslose Gerichtsverfahren gedrängt.

Die 130 Fachleute erstell-

ten deshalb einen Forderungskatalog, wie diesem Tabu-Thema beizukommen ist. „Wir brauchen einen institutionalisierten Handlungsablauf für Schulen und Ausbildungsstätten“, sagte Catharina Strutz-Hauch – so selbstverständlich wie Amoklauf-Notfallpläne. Jugendämter und Schulen müssten für das Problem sensibilisiert werden. Täter müssten umgehend bestraft werden. Die Einführung eines neuen Straftatbestands – die grob fahrlässige Vergewaltigung – war aber unter den Fachleuten umstritten. Weil Beratungsstellen wie der Notruf mangels Geld und Personal eine flächendeckende Prävention und Intervention nicht sicherstellen können, setzen die Expertinnen auf die massenhafte Ausweitung der Ganztags-schulen. „Das ist eine historische Chance, das Thema in den Schulen zu etablieren“, sagte Olaf Jantz, Jungenbildungsreferent aus Hannover.

Die Tagung wurde von der Stadt und der Sparkassenstiftung gefördert. Beide Sponsoren waren ange-tan von der bundesweiten Resonanz. Wolfgang Pötschke von der Sparkassenstiftung: „Wir werden die Gewaltprävention auch künftig unterstützen.“

Danksagung

Wir danken für die finanzielle Unterstützung

Ministerium für Soziales, Gesundheit, Familie, Jugend und Senioren des Landes Schleswig-Holstein
Kriminalpräventiven Rat der Hansestadt Lübeck
Gemeinnützigen Sparkassenstiftung zu Lübeck
Hansestadt Lübeck



Kriminalpräventiver Rat
der Hansestadt LÜBECK



Ministerium für Soziales, Gesundheit,
Familie, Jugend und Senioren
des Landes Schleswig-Holstein



Wir danken für die fachliche Unterstützung

Dr. Barbara Krahé
Dr. Susanne Heynen
Olaf Jantz
Friesa Fasties
Ursula Schele
Christa Limmer

Wir danken den Teilnehmerinnen und Teilnehmern für ihr Interesse.

Impressum

Frauennotruf Lübeck, Musterbahn 3, 23552 Lübeck

Redaktion
Sandra Albert
Catharina Strutz-Hauch

Layout und Satz
Atelier und Grafikbüro Hanne Kühner

Erscheinungsjahr: 2010



Frauennotruf Lübeck
Beratung und Hilfe bei sexueller Gewalt und Belästigung,
Prävention und Gewaltschutz

Musterbahn 3, 23552 Lübeck, Tel. 0451/ 75 0 78, Fax - / 59 29 896
kontakt@frauennotruf-luebeck.de